Gesammelte
Dramatische Werke

von

Julius Rosen.

Fünfter Band.

Eduard Bloch.
Theater-Buchhändler in Berlin.
Brüderstraße 2.

Inhalt.

	Seite:
Ein Engel. Schwank in 3 Akten	1
Der erste Narrenabend. Histor. Lustspiel in 5 Akten	89
Ein Held der Reclame. Posse in 2 Akten . . .	185

Ein Engel.

Schwank in 3 Akten

von

Julius Rosen.

Personen:

Commerzienrath Saldau.
Arabella, seine Gattin.
Moritz, } Beider Kinder.
Gertrud, }
Runneck, Geschäftsreisender.
Beate, seine Tochter.
Karl von Erlach.
Nettchen, Stubenmädchen.
Anton, Diener.

Ort der Handlung: Eine Residenz.

Zeit: Die Gegenwart.

Anmerkung.

Der Verfasser des nachstehenden Stückes hat in Folge mehrfacher Bemerkungen über seine Arbeiten die vorliegende zwar als „Schwank" bezeichnet, stellt jedoch den resp. Bühnen-Vorständen die Aufführung nach Belieben als „Lustspiel" vollständig frei, zu dessen Bereich die vorwiegenden Elemente auch wohl gehören dürften.

Erster Akt.

Scene: Einfaches aber sehr nett möblirtes Zimmer bei Runneck, mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Vorn links ein Fenster, an demselben ein Kanarienvogel im hübschen Bauer. In der Nähe des Fensters ein Stickrahmen. Außerdem Sopha, Sophatisch u. s. w.

1. Scene.

Beate. (Später) Runneck.

Beate

(einfach aber geschmackvoll in einem dunkeln Hauskleidchen, mit weißem Kragen und Manchetten, sitzt beim Stickrahmen und arbeitet).

Dieser Kragen muß heute noch fertig werden, man darf neue Kundschaften nicht warten lassen. (Sieht zu dem Kanarienvogel auf.) Warum singst Du denn nicht, mein Bürschchen? es ist ja Mai und: „Im wunderschönen Monat Mai, wo alle Quellen sprangen" — Armes Wesen, ich verstehe Dich sehr gut, Du bist allein und allein sein im Monat Mai, das muß sehr traurig sein. (Abbrechend.) Meine Reflexionen fördern die Stickerei nicht (arbeitet). Es will mir heute nicht recht von der Hand. Der arme Einsiedler da läßt mich nicht arbeiten. (Steht auf und geht zum Bauer.) Ich will ihn trösten. Höre mich an, mein Bursche! Gewißheit kann ich Dir nicht geben, wenn aber erst mein lieber, lieber Moritz mein lieber Mann ist, dann sollst Du ein Kanarienweibchen haben, das schönste, welches aufzutreiben ist. Nun wird

er lustig! Er hat mich verstanden, Ja, ja — freue Dich nur, ich halte mein Wort und Moritz wird mir auch Wort halten! (Hält inne.) Ich hörte Schritte auf der Treppe. Er ist's! Der soll mir gehörig erschreckt werden. (Stellt sich neben der Thür dicht an die Wand, um auf den Eintretenden loszuspringen.)

Runneck (mit Reisetasche und Plaid tritt ein).

Beate (springt Runneck heftig an den Hals).

Hier hast Du mich!

Runneck

(läßt erschreckt Reisetasche und Plaid fallen).

Was ist denn das?

Beate (erkennt ihren Vater, verlegen).

Du bist es, Papa?

Runneck.

Ja — ich! Wer sollte es denn sein, dem Du so heftig an den Hals springst?

Beate (sich mühsam sammelnd).

Du! natürlich Du! Wer denn sonst! Ich habe Dich ja erwartet. — Nein, wie Du mich überrascht hast!

Runneck.

Ich habe Dich überrascht, nachdem Du mich erwartet hast? Sonderbar!

Beate (gutmüthig).

Lieber Vater! Ich kann nicht lügen. Du sollst Alles erfahren. Erst aber mache es Dir bequem, lege ab und erzähle mir, wieso Du einen Monat früher zurückkommst, als Du beabsichtigt hast. (Nimmt ihm die Reiseeffecten ab, und legt sie im Hintergrunde nieder, schiebt einen Lehnstuhl zu ihrem Stickrahmen und führt Runneck zu demselben — ihn sanft hineindrückend.)

Runneck.

Meine Geschäfte wickelten sich eben viel schneller ab. Damit habe ich Dir Alles gesagt. Nun ist die Reihe an Dir.

Beate (kauert sich auf einen Schemel zu seinen Füßen).

Ja, nun werde ich Dir auch Alles sagen! Also — Wie prächtig Du aussiehst —

Runneck.

Das ist —

Beate.

Ich weiß, das ist in der Ordnung. Also — weißt Du, daß Du zwei Monate abwesend warst? Zwei Monate sind eine lange Zeit und —

Runneck.

Zur Sache —

Beate.

Ich bin schon dabei. — Also (bittend) Vater, Du weißt ja ohnedies Alles. Was soll ich Dir erst noch sagen?

Runneck.

Ei, ei, mein Kind, noch sehr viel. Du sollst mir sagen, daß Du Dein verschenktes Herz an keinen Unwürdigen verschleudert hast, daß Du die erklärte Braut eines braven Mannes bist, Du sollst mir sagen, daß Deine Wahl eine vernünftige war, daß Du nicht vegessen hast, wie ein armes Mädchen sein einziges Gut, guten Ruf und Ehre, wahren muß, wenn es seinem Vater Freude machen will. Das Alles möchte ich von Dir bestätigt hören.

2. Scene.

Vorige. Moritz
(tritt bei den letzten Worten durch die Mitte ein).

Beate
(steht auf, nimmt Moritz bei der Hand und führt ihn zu Runneck).

Das Alles wird er Dir sagen. (Bei Seite zu Moritz.) Das ist mein Vater, Moritz!

Runneck (bei Seite).

Also das ist er!

Moritz (ergreift Runneck's Hand, sie schüttelnd).

Ich freue mich herzlich, Sie kennen zu lernen.

Runneck (ist aufgestanden).

Ich hoffe, Ihnen dasselbe sagen zu können, Herr — Herr Moritz.

Beate.

Der Vater ist soeben angekommen. Er hat seine Geschäfte früher beendet und bleibt nun hoffentlich einige Zeit bei uns. Aber seine Stube ist noch nicht in Ordnung und gewiß hat er auch noch nicht gefrühstückt. Ich muß das schnell besorgen. (Zu Moritz.) Du — Sie bleiben inzwischen bei meinem Vater. (Zu Runneck.) Moritz wird Dich unterhalten, Väterchen, er versteht das sehr gut, ich habe mich in seiner Gesellschaft niemals gelangweilt — das heißt — immer nur — mein Gott, ich habe alle Hände voll Arbeit und weiß nicht mehr, was ich rede — (nimmt Moritz und Runneck bei der Hand). Vater! Moritz! sprecht so mit einander, daß — daß mein Herzklopfen aufhört. (Läuft nach Seite rechts ab.)

3. Scene.

Moritz. Runneck.

Runneck
(deutet Moritz, sich einen Sessel zu nehmen und fordert ihn mit einer Geberde zum Sitzen auf. Er setzt sich in den Lehnstuhl).

Mein Herr Moritz. Ich will zunächst nicht fragen, wie Sie so schnell zu so inniger Bekanntschaft mit meiner Tochter gekommen sind. Mein Kind ist brav und gut — ihr selbst, auf den ersten Anblick auch Ihnen, traue ich nur das Beste zu. Meine Beate hat in ihrer kindlichen Offenheit mir alles kund gethan. Diese Offenheit fordert doppelt die meinige Ihnen gegenüber heraus. Meine Situation —

Moritz.

Sei, welche sie wolle — ich liebe Beate unwiderstehlich.

Runneck.

Und wie es scheint, Beate auch Sie. Vor Allem muß ich

Ihnen sagen, daß ich von jeher mit der Zeit und dem Schicksal um mein Dasein gekämpft habe. Ich gehöre zu jenen Menschen, denen der Zufall niemals etwas in den Schooß wirft, welche jeden Bissen Brod, den sie essen, im Schweiße ihres Angesichtes verdienen müssen. Vielleicht verstand ich es eben nicht, das Glück zu erhaschen, vielleicht war mir außer meiner Familie keines beschieden. Genug, ich lebe jahrelang aus der Hand in den Mund und Beate ist eines armen Vaters arme Tochter.

Moritz.

Sie scheinen auf den Reichthum an Herz und Gemüth keinen Werth zu legen?

Runneck.

Im Gegentheil, ich halte beide für das einzige Kapital, das keiner Coursschwankung unterliegt. Aber der Ernst des Lebens hat mich selbst gelehrt, daß auch die innigste Liebe ohne alle Mittel —

Moritz.

Ich liebe Ihre Tochter um ihrer selbst willen, bin — da Sie darnach zu fragen scheinen, der Sohn reicher Eltern, seit Kurzem, da sich mein Vater zur Ruhe gesetzt hat, der Chef eines bedeutenden Geschäftes. Ich heiße Moritz Saldau.

Runneck (erstaunt).

Moritz Saldau? Armer junger Mann, wie sieht es da mit Ihren Hoffnungen aus. Arme Beate!

Moritz.

Sie erschrecken mich!

Runneck.

Haben Sie ihren Eltern jemals von Ihrer Liebe gesprochen?

Moritz.

Ich wollte in ehrenhaftester Gesinnung erst Ihre Einwilligung haben.

Runneck.

Hören Sie statt derselben vorläufig eine kleine Geschichte. Ich war der erste Buchhalter Ihres Vaters, die Seele seines Geschäftes. Sie waren damals vier Jahre alt, ich hatte eben

geheirathet. Ihr Vater, ein galanter Mann, welcher die Schönheit am liebsten an den Frauen Anderer bewunderte, machte meiner Frau den Hof. Ich sah den Tändeleien ruhig zu, denn ich war meiner Beate sicher. Nicht so Ihre Frau Mutter. Diese quälte Ihren Vater überhaupt mit einer maßlosen Eifersucht, womit sie freilich nur immer mehr Oel ins Feuer goß, mengte sich, wo es galt, mich zu demüthigen, in die Geschäfte des Hauses, und ich wurde, nachdem es eine entsetzliche Scene gegeben haben soll, plötzlich entlassen. Diese Entlassung war mir natürlich zu meinem weitern Fortkommen nicht eben förderlich. Man munkelte Allerlei von meinen angeblich begangenen Fehltritten, ich konnte keine stabile Stellung erhalten und wurde also Geschäftsreisender. Ihr guter Vater versuchte es wiederholt und ganz im Geheimen mich zu unterstützen, dadurch aber bestärkte er umsomehr die Vermuthungen Ihrer Mutter, deren fortgesetzte Anfeindungen uns manche trübe Stunde machten. Glauben Sie nun noch, daß Sie meine Tochter werden heirathen können?

Moritz.

Unerschütterlich. Warum sollte ich meiner Mutter nicht die Gelegenheit geben, das Unrecht gegen Ihre Frau an Ihrer Tochter gut zu machen.

Runneck.

Hat sie denn ihr Unrecht eingesehen?

Moritz.

Unbedingt — denn das eheliche Leben meiner Eltern läßt nichts zu wünschen übrig und mein Vater wird von seiner Frau in allen Kreisen ihrer Bekanntschaft für einen Engel ausgerufen. Herr Runneck, lassen Sie bei Ihrer Entscheidung nicht mich die Fehler Anderer büßen. Geben Sie mir die Hand Ihrer Tochter.

Runneck.

Ich hege gegen Ihre Mutter keinen Groll, selbst meine verstorbene Frau hatte ihr verziehen. Sie scheinen mir der Mann zu sein, Beate glücklich zu machen. Versuchen Sie es bei Ihren Eltern, wenn diese einverstanden sind — ich nenne Sie von Herzen gern meinen Sohn. (Ist aufgestanden und reicht Moritz die Hand.)

Moritz
(ist ebenfalls aufgestanden, schließt Runneck in seine Arme).

Mein Vater!

4. Scene.

Vorige. Beate.

Beate
(ist während der Umarmung herausgetreten, sieht diese und sagt nun zitternd).

Mein Gott, was seh' ich —

Runneck (mit Humor, barsch).

Was willst denn Du hier, Kind?

Beate (noch immer zitternd).

Das Frühstück —

Runneck.

Nun endlich bekomme ich Etwas zum Essen. Das hat ja lange gedauert.

Beate (kommt vor).

Ja, ist es denn wirklich wahr?

Moritz (öffnet seine Arme).

Gewiß!

Beate (fliegt in Moritz' Arme).

Runneck (tritt dazwischen).

Nichts da, hier wird noch nichts umarmt. Der junge Herr da muß erst mit seinen Eltern sprechen. Also vorwärts junger Herr.

Beate.

Gut, gut, Väterchen! O ich kann schon warten. Geh — gehen Sie nur, Moritz, es soll Ihnen nichts verloren gehen, Ihnen wird Alles aufgehoben, was dies arme Herzchen zu vergeben hat —

Moritz (ihr eine Kußhand zuwerfend).

Auf Wiedersehen, Beate! (Ab durch die Mitte.)

Beate (will ihm nach).

Adieu mein lie —

Runneck (hält sie zurück).

Dageblieben! Was sind denn das für leichte Manieren?

Beate.

Du bist recht häßlich. (Runneck umarmend.) — Nein, Du bist mein lieber herzensguter Vater!

Runneck (küßt sie auf die Stirn).

Du bist die Tochter Deiner Mutter! Diese muß Dich droben segnen, wenn Du glücklich werden sollst! (Ab Seite rechts.)

Beate.

Meine gute Mutter! Warum hat sie das nicht erlebt. Ich will mit Moritz an ihrem Grabe beten! (Geht zur Stickerei und setzt sich wieder und arbeitet. Pause.)

5. Scene.

Beate. Gertrud. Später Erlach.

Gertrud (ein junges sechszehnjähriges Mädchen, in eleganter Straßentoilette, stürzt athemlos herein).

Sind Sie zu Hause?

Beate (springt auf, eilt auf Gertrud zu).

Fräulein Saldau?! Mein Gott, wie kommen Sie hierher?

Gertrud.

Lassen Sie mich nur erst ein wenig Athem holen! (Holt tief Athem.) So, nun ist mir wieder leicht.

Beate (besorgt).

Was ist Ihnen denn begegnet?

Gertrud.

Ein unbekannter Mann ist mir nachgegangen, ich glaube, er geht mir noch nach.

Beate.

Der Unverschämte!

Gertrud.

Das nicht ganz — er war recht artig — ein sehr hübscher junger Mann. Es hat mir viel Spaß gemacht. (Horcht.) Ich glaube, er kommt.

Beate.

Wenn er's wagt, will ich ihm die Thür weisen.

Gertrud (komisch-naiv).

Bitte, bitte! Das ist der erste Mann, der mir in meinem ganzen Leben nachgeht und den soll ich gleich schlecht behandeln lassen!

Beate.

Aber Fräulein! —

Gertrud.

Als ich noch in der Pension war, sind uns dann und wann auch Männer nachgegangen, aber da wußte man nie recht, wem es galt, weil wir immer sechszehn Mädchen hoch aufmarschirten und die alte Gouvernante auch noch dabei war. Wir vermutheten zwar, daß es dieser niemals gegolten, dann kam aber immer erst ein Sechszehntel auf mich. Der Heutige aber meinte nur mich, das unterliegt keinem Zweifel, denn ich war allein.

Beate.

Wenn er aber hierherkommt — ein fremder Mann —

Gertrud.

Wir bemerken ihn gar nicht. Sie setzen sich zu Ihrer Stickerei und ich schaue Ihnen zu. (Drängt Beate zum Stickrahmen und stellt sich neben sie.) Da ist er schon!

Erlach

(ein junger eleganter Cavalier, tritt etwas erschöpft durch die Mitte ein).

Da ist die Kleine!

Gertrud (Beatens Stickerei betrachtend).

Schön, sehr schön, Fräulein. Mama wird sehr viel Freude haben. Dieser Kragen ist nämlich eine Ueberraschung für Mama.

Beate.

In längstens zwei Stunden ist er fertig.

Gertrud.

In zwei Stunden also? Sie wohnen recht hübsch hier, aber etwas hoch!

Erlach.

Das ist wahr, ich habe noch immer keinen Athem.

Gertrud (thut, als erblickte sie Erlach, zu Beate).

Hier ist ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht. (Bei Seite.) So sieht also mein Erster aus.

Beate (aufstehend, auf Erlach zu).

Mein Herr!

Erlach.

Das Fräulein irren sich, ich habe nichts mit Ihnen zu sprechen.

Beate (befremdet).

Mit wem denn in meinem Hause?

Gertrud (die Erstaunte spielend).

Vielleicht mit mir?

Erlach.

Ich kann nicht läugnen. —

Gertrud (bei Seite).

Ein hübscher Mann! (Mit Protectormine.) Sprechen Sie immerhin, mein Herr. Was wünschen Sie? Womit kann ich dienen?

Erlach.

Ich — ich — (bei Seite). Die kleine Hexe macht mich ganz verwirrt.

Gertrud.

Fassen Sie Muth mein Herr, ich bin ein gutes Mädchen. Was wünschen Sie?

Erlach (bei Seite).

Was soll ich ihr sagen?

Gertrud (öffnet das Portemonnaie).

Wünschen Sie vielleicht eine kleine Unterstützung?

Erlach.

Unterstützung? — Halten Sie mich für einen verschämten Armen?

Beate.

Das Fräulein hält Sie für einen unverschämten —

Gertrud (rasch einfallend).

Armen —

Erlach.

Wenn ich noch so arm wäre, ein freundlicher Blick von Ihnen machte mich reich.

Gertrud (lachend).

Schade, daß nicht alle Menschen so denken, ich machte lauter Krösusse. Doch zur Sache, was wünschen Sie?

Erlach.

Ihre Bekanntschaft.

Gertrud.

So, so! Ja — dann müssen Sie sich doch erst durch Jemand in unser Haus einführen lassen. Mein Vater ist der Commerzienrath Saldau, ein sehr reicher Mann, und an Herzensgüte ein Engel.

Erlach.

Das hab' ich vermuthet.

Gertrud (bei Seite).

Er ist zu nett! (Laut.) Ich — ich bin die Tochter.

Erlach.

Des Engels? Auch das überrascht mich nicht. Ich wollte Sie nur fragen, mein Fräulein, ob Sie mir zürnen, weil ich Ihnen folgte.

Gertrud (sich erstaunt stellend).

Sie folgten mir? Das habe ich gar nicht bemerkt!

Erlach (bei Seite).

Sieh' Einer die kleine Kokette. (Laut.) Und wenn Sie es bemerkt hätten?

Gertrud.

Dann wäre ich natürlich sehr böse geworden.

Erlach.

Sie sind also böse, wenn man Sie schön findet?

Gertrud.

Ja — Jawohl!

Erlach.

Es schmeichelt Ihnen nicht, wenn man Sie liebt?

Gertrud.

Bewahre, ich gerathe in solchen Fällen außer mir vor Zorn. Ich hoffe doch nicht, mein Herr, daß Sie mich lieben?

Beate.

Mein Herr, ich muß Sie ersuchen, dieses Zimmer zu verlassen.

Erlach (mit einem Blick auf Gertrud).

Wie! Ich soll —

Gertrud.

Bleiben Sie, mein Herr!

Beate.

Aber Fräulein —

Gertrud.

Der Herr wäre im Stande, mir wieder zu folgen, und das darf ich nun, wo ich es weiß, nicht dulden. Wollen Sie mir gehorchen, mein Herr?

Erlach.

Befehlen Sie über mich.

Gertrud.

Schön. Sie setzen sich also in bescheidener Entfernung von dieser Dame nieder und bleiben fünf Minuten sitzen. Bis dahin habe ich Zeit gehabt, Ihnen aus dem Wege zu gehen.

Erlach (setzt sich nieder).

Wann werde ich Sie wiedersehen?

Gertrud.

Niemals!

Erlach.

Niemals — wirklich niemals?

Gertrud (zu Beate).

In zwei Stunden komme ich wieder her, und hole mir den Kragen.

Erlach (zieht die Uhr aus der Tasche).

Also in zwei Stunden.

Beate.

Ich kann ja den Kragen zu Ihnen bringen.

Gertrud.

Warum nicht gar, Sie versäumen zu viel Zeit. Ich versäume gar nichts und komme gewiß! Adieu! (Zu Erlach.) Haben Sie die Uhr in der Hand?

Erlach (zeigt sie).

Hier ist sie.

Gertrud.

Wenn Sie nicht fünf Minuten ruhig sitzen bleiben, sehe ich Sie wirklich niemals wieder an.

Erlach.

Und wenn ich ruhig sitzen bleibe?

Gertrud.

So verdient solche Folgsamkeit jedenfalls alle Achtung. (Zu Beate.) Es ist die höchste Zeit, daß ich nach Hause komme. (Knixend.) Mein Herr! Ich empfehle mich. (Durch die Mitte ab).

6. Scene.

Beate. Erlach.

Beate (setzt sich zum Stickrahmen — bei Seite).

Das übermüthige Mädchen hat den kecken Mann nur noch aufgemuntert. (Arbeitet.)

Erlach (die Uhr in der Hand).

Ein reizender Kobold. Ich glaube, ich habe mich in die Kleine wirklich verliebt. Was sagen Sie?

Beate (giebt keine Antwort).

Erlach.

Wollen Sie mich die ganzen fünf Minuten nach einem Worte von Ihnen schmachten lassen? (Beate bleibt still.)

Erlach.

Wissen Sie, daß Sie eben so grausam als hübsch sind?

Beate (sieht ihn an und arbeitet weiter).

Erlach (nähert sich).

Beate (sieht ihn groß an).

Was wollen Sie?

Erlach.

Was ich will? Sonderbare Frage. Ich will Sie hübsch finden, will —

Beate (ruhig und mit Würde).

Sie wollen mir Schmeicheleien sagen; wenn ich diese dulde, meine Hand erfassen, mich mit einem Händedruck beglücken, und vielleicht in Ihrer Leutseligkeit so weit gehen, mir einen Kuß zu rauben? Armer Herr, dessen Liebesbezeigungen so wenig Werth haben, daß Sie dieselben jedem Weibe, das Ihnen begegnet, anbieten. Arme Frau, die einst die Ihrige wird! was sie für eine Errungenschaft ihrer Liebe hält, — ist schon tausendmal an Unwürdige weggeworfen, vielleicht von Unwürdigen verschmäht worden.

Erlach (erstaunt).

Mein Fräulein, Sie werden bitter, ich wollte nur —

Beate (ist aufgestanden).

Sie wollten thun, was Sie nicht lassen können. Nehmen Sie eine Lehre von mir an, mein Herr. Verschwenden Sie Ihre Galanterien, wo die Arbeit nur Aushängeschild, nicht Beruf ist. Trägt ein Mädchen so wie ich zerstochene Finger im Wappen und ist stolz darauf, dann kommen Sie ihr ja nicht in dieser Art entgegen, dann denken Sie immerhin, daß Sie in einem Salon der Ehrenhaftigkeit, des Anstandes sind, denn die Arbeit, mein Herr, adelt.

Erlach.

Wahrhaftig, mein Fräulein, so hat noch nie eine Dame zu mir gesprochen. Sie sollen mich günstiger beurtheilen lernen, mein Fräulein. In zwei Stunden —

Beate.

Werden Sie nicht hier sein.

Erlach.

Ich muß hier sein, damit Sie mich von einer bessern Seite kennen lernen.

Beate (für sich).

Dem muß vorgebeugt werden. (Nimmt ihren Shawl und Hut.)

Erlach.

Sie wollen fort?

Beate.

So ist es. (Geht zur Seite rechts, hineinrufend.) Vater! Ich habe einen nothwendigen Gang. — In einer halben Stunde bin ich wieder hier.

Erlach (erstaunt).

Sie haben einen Vater?

Beate.

Ist das so merkwürdig?

Erlach.

Und riefen ihn nicht zu Hülfe, als ich —

Beate.

Bedurfte ich der Hülfe, Sie innerhalb der Schranken des Anstandes zu halten? Da haben Sie, mein Herr, sich selbst ein recht schlechtes Compliment gemacht. Sie sind nicht so schlimm, als Sie selbst glauben.

Erlach.

Ich danke für die gute Meinung.

Beate.

Es sind mehr als fünf Minuten um. Sollten Sie denselben Weg haben, geniren Sie sich gar nicht. Empfehle mich — (Mit Verbeugung durch die Mitte ab.)

Erlach (ihr nach).

Der gehe ich gewiß nicht nach!

Verwandlung.

Scene: Garten hinter dem Hause Saldau's. Im Hintergrunde eine Veranda, durch welche man in's Haus tritt. Rechts und links Gebüsche und Lauben. — Gartenmöbel hier und da zerstreut. Rechts eine Gitterthür, welche in's Freie führt.

7. Scene.

Saldau und Anton (treten aus dem Hause).

Saldau
(in Morgentoilette, eine Cigarre im Munde, geht ärgerlich auf und ab).

Anton
(ein alter Diener, hält zwei Bouquets in der Hand und geht hinter ihm her).

Was soll ich mit den Blumen anfangen?

Saldau.

Wirf sie in's Feuer!

Anton.

Sind zu frisch, werde sie erst trocknen lassen.

Saldau.

Sage mir, Unglücksmensch, warum hast Du die Blumen zurückgebracht?

Anton.

Weil sie nicht angenommen wurden.

Saldau (zieht zwei Briefe aus der Tasche).

Und diese zwei Briefe?

Anton.

Bekam ich von den betreffenden Damen eigenhändig.

Saldau (ohne auf Anton Rücksicht zu nehmen).

Kaum glaublich. Die schöne Henriette, das geistreiche, muntere Weibchen, schickt mir meine Blumen zurück und wünscht,

ich möge sie zu dem bewußten guten Zwecke verwenden. Was für ein Zweck? Ich weiß von keinem guten Zwecke. (Zu Anton.) Hat sie Dir sonst nichts gesagt?

Anton.

Sie meinte, die gnädige Frau hätte Recht, Sie wären ein Engel.

Saldau (erstaunt).

Ich ein Engel? Ist denn die Frau krank?

Anton.

Ich hab's auch nicht recht verstanden.

Saldau.

Wer löst mir diese Räthsel? Die blonde Laura, die kleine Tänzerin bedankt sich für das schöne Gebetbuch, welches ich ihr geschickt habe. Habe ich je einer Tänzerin ein Gebetbuch geschenkt? Unsinn. Die war jedenfalls krank!

Anton.

Wenn sie krank war, muß sie den Lachkrampf gehabt haben, denn sie lachte sehr heftig und ein junger Husaren-Lieutenant secundirte ihr.

Saldau.

Ein Husar? Vielleicht ein Militairarzt?

Anton.

Das bezweifle ich, Aerzte glauben nicht an Engel, Militair-Aerzte schon gar nicht.

Saldau.

Aber der Husar glaubt an Engel?

Anton.

Wahrscheinlich. Er sagte: Grüßen Sie mir den Engel.

Saldau.

Engel! Immer Engel! Alle Wetter! Was ist das nur mit dem Engel? Er kann doch mich nicht gemeint haben? Sag' mal, Anton: Hälst Du mich für einen Engel?

Anton.

Gnädiger Herr, ich kenne Sie schon zu lange, um nicht —

Saldau.

Also nicht. Dahinter steckt Etwas, das muß ich erforschen.

Anton.

Wird nicht schwer sein. Die gnädige Frau —

Saldau.

Meine Frau sollte hinter dem Engel stecken? Was hätte sie für einen Zweck?

Anton.

Seit das Fräulein aus der Pension zurück ist, und der junge Herr das große Geschäft übernommen hat, wurden alle weiblichen Dienstleute gewechselt und —

Saldau.

Die neuen sind doch jung und hübsch?

Anton.

Nicht übel, besonders Nettchen, das Stubenmädchen. Da kommt sie eben.

8. Scene.

Vorige. Nettchen.

Nettchen (kommt durch die Gitterthür und geht gegen die Veranda).

Saldau.

Nettchen!

Nettchen (kommt vor).

Der gnädige Herr befehlen?

Saldau (bei Seite).

Ein hübsches Kind. (Laut.) Nun, mein Kind, wie gefällt es Ihnen hier bei uns?

Nettchen (knixend).

Ich bin zufrieden, gnädiger Herr.

Saldau.

Freut mich. Ich bin trostlos, wenn ich unzufriedene Dienstleute habe. Sie sind aber noch sehr jung?

Nettchen.

Achtzehn Jahre, gnädiger Herr!

Saldau.

Schönes Alter. (Faßt sie am Kinn.) Bleiben Sie hübsch fleißig und aufmerksam, dann werden wir Beide sehr gut mit einander auskommen.

Nettchen.

Ich werde Alles thun, meine Herrschaft zufrieden zu stellen.

Saldau.

Das ist ein löblicher Entschluß. Gehorsam ist die Zierde jedes Stubenmädchens.

Nettchen.

Ihnen, gnädiger Herr, will ich vor Allem und auf's Wort gehorchen.

Saldau.

Schelm! Also mir! Warum denn grade mir?

Nettchen (Saldau die Hand küssend).

Weil Sie durch Freundlichkeit aufmuntern, mit einem Wort, weil Sie, wie ich höre, ein Engel sind. (Ab in's Haus.)

Saldau (fährt zurück).

Schon wieder ein Engel? Sind denn die Leute des Teufels?

Anton (den Kopf schüttelnd).

Curios! Höchst curios! Befehlen der gnädige Herr sonst noch Etwas?

Saldau.

Geh zum —

Anton.

Weiß schon. Ich werde mich bei der gnädigen Frau umsehen. (Ab in's Haus.)

9. Scene.

Saldau. Später Moritz.

Saldau.

Meine ganze Laune ist hin. Wie sehr freute ich mich, meine Geschäfte auf meines Sohnes Schultern laden zu können,

um endlich so recht ungestört zu leben. — Ich bin doch noch nicht so alt, — ich kann noch ganz gut gefallen, — ich sehe nicht ein, warum. Ich hätte die schöne Henriette besucht und mich nach ihrem Befinden erkundigt — ich hätte — dieser ewige Engel liegt mir im Magen, und der Militairarzt, wenn es überhaupt einer gewesen — ich weiß nur nicht, wie eine Tänzerin zu einem Militairarzt kommt, und sie zu dem Gebetbuch von mir — Wer hat mir diesen Streich gespielt?

Moritz (kommt durch die Gitterthür herein).

Welch' glücklicher Zufall! Ich treffe Dich allein.

Saldau.

Aber in sehr übler Laune. Was willst Du?

Moritz.

Heirathen!

Saldau (erstaunt).

Heirathen? Possen!

Moritz.

Nimmt Dich dieser Entschluß Wunder?

Saldau.

Possen, sage ich! Das kann ja gar nicht sein!

Moritz (lachend).

Warum nicht?

Saldau.

Das heißt, Du bist ja noch viel zu jung.

Moritz.

Ich bin vierundzwanzig Jahre alt.

Saldau.

Das geht nicht. Die Jugend übereilt sich. Du wärst im Stande und hättest binnen Jahresfrist — (bei Seite). Ich, Großvater?! — Das fehlte mir noch — (laut). Sprechen wir von etwas Anderem.

Moritz.

Nein, Vater! Sprechen wir davon, denn das Glück meines Lebens hängt daran.

Saldau.

Redensarten.

Moritz.

Du sollst mich nicht irre machen. Ein Mann, welcher nach fünfundzwanzigjähriger Ehe so glücklich lebt wie Du, kann den Ehestand nicht schmähen, ein Mann, der ein Vierteljahrhundert ein Weib so glücklich gemacht hat, daß ihn dieses Weib allerorten für einen Engel erklärt —

Saldau (erzürnt).

Engel, schon wieder Engel! Nun ist's genug.

Moritz (erstaunt).

Ich begreife nicht —

Saldau (böse).

Jetzt habe ich diese Fopperei satt! Ich bin kein Engel, ich will kein Engel sein, ich bin ein arger Sünder so gut wie Andere, das Sündigen mag manchmal unrecht sein, aber unangenehm ist es gewiß nicht.

10. Scene.

Vorige. Arabella.

Arabella
(ist während der letzten Rede durch die Thüre und zu Saldau getreten).

Was hast Du, mein süßes Männchen? Du ereiferst Dich ja so sehr.

Saldau.

Du kommst mir gerade recht. Ich habe mit Dir zu reden.

Arabella.

Du hast zu befehlen, mein Engel!

Saldau (auffahrend).

Schon wieder —

Arabella (zu Moritz).

Laß uns allein, mein Sohn. Dein Vater ist übler Laune. Es wird ihm irgend ein Akt der Wohlthätigkeit entgangen sein.

Moritz.

Aber ich hatte so Wichtiges mit Euch zu besprechen.

Arabella.

Später. Erst laß mich mit der Hand der Liebe die Falten auf Deines lieben Vaters Stirne glätten.

Saldau.

Falten? (Bei Seite.) Lächerlich! Ich habe gar keine Falten.

Moritz.

Also später, aber heute noch! (Ab ins Haus).

Arabella

(steht in der Mitte der Bühne und blickt Saldau höhnisch an).

Saldau

(will einigemal sprechen, hält aber immer inne).

Arabella

(scharf, ganz im Contraste ihrer früheren Sprechweise).

Du wolltest mit mit sprechen?

Saldau.

Ich habe — ich wollte — was ist das für eine Geschichte mit dem Engel? Wer ist der Engel?

Arabella.

Du! Du selbst!

Saldau.

Ich? So — und seit wann denn?

Arabella.

Seitdem ich es für nothwendig befunden habe.

Saldau.

Sonderbare Eigenwilligkeit! Warum hast Du mich nicht gefragt, ob ich ein Engel sein will?

Arabella.

Weil Du Anlagen zum Gegentheil hast.

Saldau.

Das will ich nicht leugnen, und ich begreife nur nicht —

Arabella.

Ich will Dir unsere Situation klar machen. Setze Dich zu mir. (Setzt sich auf eine Gartenbank.)

Saldau.

Du erlaubst wohl, daß ich mir einen Sessel nehme. (Nimmt sich einen Sessel und setzt sich zu Arabella.)

Arabella.

Du weißt noch besser als ich, daß Du von jeher ein recht lockerer Patron gewesen bist.

Saldau.

Das leugne ich entschieden. Ich war liebenswürdig, zuvorkommend, galant, aber locker —

Arabella.

Streiten wir nicht darüber. Im Anfange unserer Ehe kränkte es mich und wir hatten manche böse Stunde.

Saldau.

Das muß ich zugestehen, aber Du hattest öfter Unrecht —

Arabella.

Ich gebe im Einzelnen das „Oefter" zu und erinnere Dich nur an die schöne Buchhaltersfrau.

Saldau.

Der Aermsten hast Du entschieden Unrecht gethan.

Arabella.

Mag sein — ihr! Aber Dir auch?

Saldau.

Weiter, wenn ich bitten darf.

Arabella.

Später tröstete ich mich mit meinen Kindern, und als Gertrud in die Pension und Moritz nach Paris kamen, ließ ich Dir für Deine kleinen Zerstreuungen ganz freies Spiel.

Saldau.

Was hatte ich davon? Mit Geschäften überladen, behielt ich kaum Zeit, Dich zu lieben.

Arabella.

Das ist wahr. Und nun bist Du darüber ein alter Mann geworden.

Saldau.

Noch bin ich in den besten Jahren.

Arabella.

Deine Tochter ist ins Vaterhaus zurückgekehrt, Dein Sohn übernahm das Geschäft. Meine leidenschaftliche Erregtheit wich der Vernunft; ich mußte Anstalt treffen, daß die Kinder kein böses Beispiel fänden, daß Ihr Vater mit seiner abgenützten Galanterie sich nicht lächerlich macht.

Saldau (empfindlich).

Mein Kind, Du gebrauchst Ausdrücke —

Arabella.

Nicht aus Eifersucht —

Saldau.

Du bist also nicht eifersüchtig? Welche Neuigkeit!

Arabella.

Ganz und gar nicht, Du spielst noch gern den Jüngling. Warum sollte ich Dir dieses unschuldige Vergnügen nicht gönnen?

Saldau (ärgerlich aufstehend).

Das ist fast zu viel!

Arabella.

Nur aus Rücksicht auf die Kinder habe ich es Dir in Vielem unmöglich zu machen gesucht, den Galanten zu spielen.

Saldau (höhnisch).

Unmöglich gemacht?

Arabella.

So ist es. Ich gebe Dich seit einiger Zeit überall für einen Engel aus.

Saldau.

Also Du?

Arabella.

Ich habe in Deinem Namen einen jährlichen Preis für das tugendhafteste Dienstmädchen gestiftet, habe Frau von Gerber, welcher Du so gerne den Hof machtest, zur Preisrichterin vorgeschlagen.

Saldau.

Also das ist der gute Zweck! Abscheulich!

Arabella.

Habe der Tänzerin Laura, Du kennst sie ja —

Saldau (verlegen).

Ja — so vom Sehen —

Arabella.

Vom Sehen? Das meine ich eben, ich habe ihr in Deinem Namen ein kostbares Erbauungsbuch geschickt —

Saldau.

Bist Du mit Deiner Fürsorge zu Ende?

Arabella.

Ich habe dafür gesorgt, daß das Bild des Stifters eines Tugendpreises in allen Kunsthandlungen figurirt, damit Deine Popularität zunimmt und Du in allen Kreisen als tugendhafter, sittenstrenger Mann bekannt werdest.

Saldau.

Das — das — das ist geradezu abscheulich!

Arabella.

Ich weiß es.

Saldau.

Du machst mich zum Stadtgespött.

Arabella.

Oeffentlich wird die Tugend nicht verspottet.

Saldau.

Ich kann ja gar nicht mehr auf die Straße, ohne —

Arabella.

Gekannt zu sein. (Aufstehend.) Versuche nun, galant zu werden, Freundchen, man glaubt es Dir gar nicht. So oft Du ein hübsches Mädchen in die Wangen kneifst, wird man höchstens glauben, Du wollest sie auf die Probe stellen, man wird Dich nur guter Absichten fähig halten, Du mußt nolens volens ein Engel werden. Auf Wiedersehen, mein frommes Männchen! Don Juan im Himmel, ein nettes Genrebildchen! Hahaha! (Ab ins Haus.)

11. Scene.

Saldau. Später Gertrud.

Uf! Mir rinnt der Angstschweiß von der Stirn! So raffinirter Bosheit ist nur ein Weib fähig. Ich bin ein ruinirter Mensch, alle meine Hoffnungen sind geplatzt wie Seifenblasen, ich muß tugendhaft sein wider Willen. So oft man diese werthlose Tugend anerkennt, beleidigt man mich. Soll ich mir das gefallen lassen? Soll ich ruhig zusehen, wie mir die Flügel wachsen und ich in den Himmel fahre? Nein! Alle Teufel, ich will kein Engel sein, ich muß und will die Pläne meiner Frau durchkreuzen.

Gertrud (kommt durch das Gitter).

Da bin ich wieder, Papa!

Saldau (traurig).

Guten Morgen.

Gertrud.

Bist Du brummig, Papa?

Saldau.

Warum nicht gar. Ich brumme nie.

Gertrud.

Das denke ich auch. Die Engel sind immer guter Laune und Du bist ja ein Engel.

Saldau (ärgerlich).

Höre, mein Kind, wenn Du mich nicht böse machen willst, dann laß das —

Gertrud.

Was soll ich lassen?

Saldau.

Das — das Schmeicheln. Ich bin kein — (bei Seite). Ich bringe das Wort nicht über die Lippen.

Gertrud (pathetisch).

Bescheidenheit ist der höchste Schmuck der Tugend.

Saldau.

Ich sage Dir nochmals, ärgere mich nicht.

Gertrud.

Gewiß nicht, Väterchen, im Gegentheil, ich möchte, daß Du recht freundlich bist, denn ich habe Dir Etwas zu bekennen, was vielleicht ein Unrecht ist.

Saldau.

Rede, aber rasch.

Gertrud.

Ich ging heute zu einer bekannten geschickten Stickerin. Moritz hat sie mir empfohlen.

Saldau (bei Seite).

Moritz? Der Junge empfiehlt Stickerinnen und will heirathen!

Gertrud.

Sagtest Du Etwas?

Saldau.

Nein.

Gertrud.

Sie arbeitet fast so schön, als sie selbst ist.

Saldau (sich interessirend).

Ah! Sie ist also schön?

Gertrud.

Sehr schön! Sie hat elegante Manieren, etwas so Distinguirtes. Ein bildhübsches Mädchen.

Saldau.

Schlank, feurige Augen, schöne Taille? He?

Gertrud.

Du kennst sie?

Saldau.

Was fällt Dir ein. Liebes Kind, warum hast Du denn keinen Wagen genommen? Der weite Weg —

Gertrud.

Es ist ja gar nicht weit. Ich ging also hin —

Saldau.

Wohin denn?

Gertrud.

Nun, zur Stickerin.

Saldau.

Ich meine — — (bei Seite). Ich kann sie doch nicht nach der Adresse fragen —

Gertrud.

Nicht weit von hier bemerkte ich, daß mich ein junger Herr bemerkt hatte.

Saldau.

Aeußerst überflüssige Bemerkung. Wo war denn das?

Gertrud.

Gleich nebenan. Er folgte mir bis in die Wallgasse.

Saldau.

Wallgasse?

Gertrud.

Ja, dort wohnt die Stickerin.

Saldau (bei Seite).

Hm! Hm! Also Wallgasse. (Laut.) Nun, und was thatest Du?

Gertrud.

Ich that, als ob ich ihn nicht sähe und trat in das Haus.

Saldau.

Wahrscheinlich Nummer zwanzig rechts?

Gertrud.

Nein, Papa, Nummer neunzehn. Du mußt mich ausreden lassen und nicht Alles besser wissen wollen.

Saldau (bei Seite).

Neunzehn, gut. (Laut.) Und Er?

Gertrud.

Er ging mir nach bis zur Stickerin und sprach uns an.

Saldau.

Die Stickerin?

Gertrud.

Nicht doch! Erst mich!

Saldau.

Und Du?

Gertrud.

Ich? — Nun ich habe ihm meine Meinung gesagt.

Saldau.

Ist das Alles?

Gertrud.

Alles. Du glaubst also, daß das kein Unrecht war?

Saldau.

Was wäre Unrechtes dabei!

Gertrud.

Dann ist es gut. Ich muß es also Mama nicht wieder erzählen?

Saldau.

Mama hat ohnehin so Vieles im Kopf —

Gertrud.

Dann will ich ihr lieber nichts sagen. Weißt Du, Väterchen, ich will Dich bei jeder Gelegenheit über Recht und Unrecht fragen, — solche Begebenheiten könnten sich wiederholen, und man muß doch wissen, woran man ist. Die Sache ist also in Ordnung?

Saldau (nachdenkend).

Ja, mein Kind.

Gertrud.

Das ist mir sehr angenehm. (Ab ins Haus.)

Saldau.

Wallgasse Nummer neunzehn. Das ist's, was ich suche. Bis dahin wird mein Engels-Ruf noch nicht gedrungen sein, dort will ich Hütten bauen. (Ruft.) Anton! Anton!

12. Scene.

Saldau. Anton.

Anton (kommt aus dem Hause).

Saldau.

Hast Du die Blumen verbrannt?

Anton.

Sie liegen in der Sonne zum Trocknen.

Saldau.

Besprenge sie mit frischem Wasser und trage sie — so komm doch näher.

Anton (kommt näher).

Saldau (leise).

Trage sie nach der Wallgasse Nummer neunzehn, zu einer Stickerin, welche dort wohnt.

Anton.

Wahrscheinlich als Stickmuster? — Habe ich Etwas auszurichten?

Saldau.

Du hast hier und dort zu schweigen. Verstanden?

Anton (nickt mit dem Kopfe).

Sie wollen also durchaus kein Engel sein?

Saldau.

Kannst Du mir das übel nehmen?

Anton.

Geschmacksache, gnädiger Herr.

Saldau.

Bestelle Barbier und Friseur. Ich sehe ganz verwahrlost aus.

Anton.

Glauben Sie, daß Ihnen seit heute Morgen der Bart gewachsen ist?

Saldau.

Ich hatte eine Unterredung mit meiner Frau und da wäre es nicht unmöglich, daß ich einige graue Haare bekäme. Dem Himmel sei Dank, ich habe meinen Humor wieder. (Trällert ab ins Haus.)

13. Scene.

Anton. Später Beate.

Anton.

Die gnädige Frau setzt Mancherlei durch — aber aus dem

Herrn Commerzienrath einen Engel zu machen, das gelingt ihr nimmermehr.

Beate (kommt durch die Gartenthür).

Gehören Sie zum Hause?

Anton.

Seit dreißig Jahren.

Beate.

Wollen Sie die Güte haben, der gnädigen Frau zu sagen, es hätte Jemand mit ihr zu sprechen.

Anton.

Was haben Sie denn?

Beate.

Ich bitte, mein Herr, es ist dringend.

Anton.

Gut, ich gehe schon, — aber ich ersuche Sie, nicht etwa durch Klatschereien Aergerniß zu bringen. (Ab ins Haus.)

Beate.

Klatschereien? Ich — die beabsichtige ich wahrhaftig nicht, aber ich darf diese zweite Zusammenkunft nicht zulassen.

14. Scene.

Beate. Arabella.

Arabella (auf Beate zu).

Sie wünschen mich selbst zu sprechen?

Beate.

Ja. Ich bin Stickerin.

Arabella (rasch).

Stickerin? Kennen Sie vielleicht meinen Mann?

Beate.

Ich habe nicht die Ehre. Ihr Fräulein Tochter kam heute zu mir. Ein junger, eleganter Herr folgte ihr bis in meine Wohnung.

Arabella.

Meiner Tochter? Und das Mädchen?

Beate.

Das Fräulein wies ihn mit Gebühr in die Schranken zurück — aber in einer Weise, daß ich nicht zweifle, er werde in zwei Stunden, wo sie die Arbeit bei mir abholen will, wiederkommen.

Arabella (bei Seite).

Das hat sie von ihrem Vater.

Beate.

Ich lebe von meinen Kunden und kann demnach mein Hausrecht nicht zu strenge wahren. Da dachte ich, wenn Sie zu mir kämen —

Arabella.

Sie haben Recht. Ich will mir den kecken jungen Herrn ansehen. Wo wohnen Sie?

Beate.

Wallgasse No. 19. Es ist nicht weit.

Arabella.

Sie sind ein braves Mädchen. Ich nehme nur Hut und Tuch und bin sogleich bei Ihnen.

Beate.

Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen. Ich empfehle mich gehorsamst. (Durch das Gitterthor ab.)

15. Scene.

Arabella. Später Moritz.

Arabella.

Treten meine Kinder schon jetzt in die Fußtapfen ihres Vaters? Da muß entschieden gehandelt werden, sonst habe ich keine ruhige Minute mehr. (Wendet sich gegen das Haus.)

Moritz (kommt ihr entgegen).

Mama, ich habe Dir ein wichtiges Geheimniß anzuvertrauen.

Arabella.

Muß es gleich sein? Ich habe etwas vor —

Moritz.

Ich bitte Dich, mich zu hören. Kurz und bündig — ich bin verliebt und will heirathen.

Arabella.

Ei, ei, immer besser. Das geht ja über Stock und Stein!

Moritz.

Ich denke doch, Du hast nichts dagegen, wenn ich recht bald so glücklich werden will, wie Du es bist.

Arabella.

Wie ich?! Ja — ganz recht! Wer ist denn die Auserwählte Deines Herzens?

Moritz.

Fräulein Runneck.

Arabella.

Runneck? Hieß nicht so —

Moritz.

Der ehemalige Buchhalter meines Vaters.

Arabella.

Und dessen Tochter willst Du heirathen?

Moritz.

Du hast an ihr gut zu machen, was Du an deren verstorbenen Mutter verschuldet.

Arabella (erzürnt).

Was weißt Du davon! Hast Du mit Deinem Vater gesprochen? Hat er eingewilligt?

Moritz.

Ich hatte noch keine Gelegenheit. —

Arabella.

Ich glaube nicht, daß er einwilligen kann!

Moritz.

Du erschreckst mich.

Arabella.

Ich will mit ihm reden. Kann er „Ja" sagen, dann —

(bei Seite) dann habe ich ihm wenigstens in dem Fall Unrecht gethan.

Moritz.

Nun, dann? —

Arabella.

Mit des Vaters Ja hast Du auch das meinige. (Schaut gegen das Haus.) Da kommt er, laß uns allein.

16. Scene.

Vorige. Saldau (zum Ausgehen bereit).

Moritz (ergreift Saldau's Hand, sie schüttelnd).

Vater sei gut, sei, was Du sein kannst, — was Du bist — ein Engel! (Ab ins Haus.)

Saldau.

Ist der Junge verrückt?

Arabella.

Er ist der Sohn seines Vaters. Er ist verliebt.

Saldau.

So? Was ist's aber weiter?

Arabella.

Er will heirathen.

Saldau.

Alle Warnungen sind in die Luft geredet. Die Mücke flattert doch um das gefährliche Feuer.

Arabella.

Ja, wer einmal an's Flattern gewöhnt ist — Weißt Du, wen er heirathen will? (Mit Betonung.) Ein Fräulein Runneck —

Saldau.

Runneck? Die Tochter meines ehemaligen Buchhalters. —

Arabella (wie oben).

Was sagst Du dazu?

Saldau.

Wenn sie so hübsch ist, wie ihre Mutter war, hat der Junge jedenfalls einen guten Geschmack.

Arabella.

Du willigst in diese Verbindung?

Saldau.

Was wird endlich übrig bleiben? Er wird nicht nachgeben.

Arabella.

Du kannst ruhig einwilligen? Ohne Erinnerungen —

Saldau.

Sonderbare Frage — noch sonderbarerer Ton. Ich werde mich genau nach dem Mädchen erkundigen und Moritz dann meinen Entschluß mittheilen.

Arabella.

Ich hätte Dir also wirklich damals Unrecht gethan?

Saldau.

Aber, liebes Kind, wie kann Dich das überraschen, Du bist ein Weib und ich — ich bin ja ein Engel!

Arabella (bittend).

Saldau!

Saldau.

Verlangt Dich nach dem unschuldigen Vergnügen einer Umarmung?

Arabella (halb erzürnt).

Bösewicht! Ich habe Besseres zu thun! (Wendet sich gegen das Haus.)

17. Scene.

Vorige. Anton

(zwei Bouquets in der Hand, tritt Arabella entgegen).

Arabella.

Wohin mit den Blumen?

Anton
(welcher die Bouquets bei Arabella's Anblick hinter sich versteckt hatte).

Ich — ich — habe eine Cousine, es ist heute ihr Namenstag und da —

Arabella.

Da giebst Du ihr zwei Sträuße?

Anton.

Ja, sie ist zufällig an ihrem Namenstage geboren und der zweite Strauß gehört für den Geburtstag.

Arabella (zu Saldau).

Glaubst Du ihm?

Saldau.

Warum nicht? Der Mensch kann doch eine Cousine haben, welche geboren ist?

Arabella.

Natürlich, Du gläubiges Gemüth! (Ab ins Haus.)

Anton (leise zu Saldau).

Das habe ich schlau gemacht. (Durch das Gitter ab.)

Saldau.

Wenn erst die Blumen abgegeben sind, dann komme ich selbst.

18. Scene.

Saldau. Später Gertrud.

Gertrud
(zum Ausgehen bereit, kommt aus dem Hause).

Saldau.

Wohin denn, mein Kind?

Gertrud (etwas verlegen).

Ich habe für Mama eine Ueberraschung vorbereitet und da muß ich ausgehen. — Willst Du auch ausgehen, Papa?

Saldau.

Ich bleibe zu Hause.

Gertrud.

Du bleibst zu Hause? Ich dachte, weil Du den Hut auf dem Kopfe hast —

Saldau.

Den Hut? Das ist nur wegen der Zugluft.

Gertrud.

Ach so! Adieu Papa! (Durch das Gitter ab.)

Saldau.

Nun werde ich mich ebenfalls davonmachen.

19. Scene.

Saldau. Arabella (zum Ausgehen bereit).

Saldau (sieht sie).

Alle Hagel! Meine Frau. Wohin denn, Arabellchen?

Arabella.

Ich habe ein Haushaltungsgeschäft. Bleibst Du zu Hause?

Saldau.

Soll ich Dich begleiten?

Arabella.

Bleib' nur zu Hause, laß aber Nettchen, ohne — Aufmunterung. Sie hat mir freudestrahlend Deine Güte von vorhin mitgetheilt und das junge Blut schwört Stein und Bein, Du wärst ein Engel! (Durch das Gitter ab.)

Saldau (ärgerlich).

O weh! Die kleine Hexe plaudert — das ist böse! Diese Weiber können nicht schweigen! — Aber nun zu meiner reizenden Stickerin, Wallgasse Nummer neunzehn. „Dorthin, wo mich Niemand kennt" — dort kann ich ungestört liebenswürdig sein.

„Blonde, Brünetten, wollen wir wetten —
„Zählt mein Register morgen weit mehr!"

(Die Champagner-Arie weiter trällernd durch die Gartenthüre ab.)

(Der Vorhang fällt).

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Scene: Zimmer bei Runneck, wie im ersten Akte.

1. Scene.

Beate. Runneck.

Beate (bei der Stickerei).

Runneck
(tritt, den Hut auf dem Kopfe aus der Seitenthür rechts).

Beate.

Du gehst fort, Väterchen?

Runneck.

Ich muß meinen Auftraggebern Bericht über meine Reise erstatten.

Beate.

Kommst Du bald wieder?

Runneck.

Das kann ich nicht bestimmen, mein Kind.

Beate.

Wenn ich Dich aber nothwendig hätte, — ich meine, wenn Moritz gute Nachricht bringt?

Runneck.

Dann muß ich allerdings zu finden sein, mein liebes Kind

zu segnen. In der Eisenhandlung Ewald & Comp. werde ich am längsten zu thun haben.

Beate (seufzend).

Ach, könnte ich Dich doch recht bald dort abrufen lassen.

Runneck.

Hoffen wir das Beste. Ich halte Deinen Moritz für einen braven Jungen und schließlich bist Du es auch werth, daß er sich um Dich bemüht, mein liebes, gutes Töchterchen! (Küßt sie auf die Stirn.)

2. Scene.

Vorige. Anton (mit den Bouquets).

Anton.

Störe ich vielleicht?

Runneck.

Was wünschen Sie, mein Herr?

Anton.

Ich suche eine junge Stickerin. (Bei Seite.) Alle Wetter, die war ja schon bei uns.

Beate.

Ich bin diese Stickerin. (Bei Seite). Das ist Saldau's Diener.

Runneck.

Und ich bin der Vater.

Anton (bei Seite).

Stickerin-Vater? Auf so was bin ich nicht abgerichtet.

Beate.

Haben Sie eine Bestellung für mich?

Anton.

Allerdings, ich hätte — (leise zu Beate). Schaffen Sie den Vater fort.

Beate (erstaunt).

Wie? Ich soll? —

Anton (leise).

Er genirt uns. Ich habe Ihnen Etwas im Geheimen —

Runneck (lacht).

Was sind das für Geheimnisse, mein Herr —

Beate (leise zu Runneck).

Es ist Saldau's Diener. Er scheint Blumen für mich zu haben.

Runneck (ebenso).

Blumen? Ein gutes Zeichen. (Laut zu Anton, mit Humor.) Ich genire Sie wohl?

Anton.

Ich widerspreche niemals.

Runneck.

Dann will ich gehen.

Anton.

Geniren Sie sich nicht, dann geniren Sie mich auch nicht.

Runneck.

Adieu, mein Kind! (Zu Anton, giebt ihm ein Geldstück.) Hier eine Kleinigkeit für Ihre Mühe. (Mitte ab.)

Anton (zu Beate).

Welche Inconsequenz! Erst knurrt er mich an und dann giebt er mir ein Trinkgeld. Sie haben übrigens Ihren Papa recht gut abgerichtet!

Beate.

Ich verstehe Sie nicht. Bitte — was wünschen Sie von mir?

Anton.

Ich habe eine schöne Empfehlung von einem feinen Herrn zu bestellen —

Beate.

Von Herrn Saldau?

Anton.

Sie kennen mich, ich kann also mein Incognito ablegen.

Beate.

Sie schickt doch der junge Herr?

Anton.

Den jungen Herrn kennen Sie auch? So so! Das wird ja immer hübscher. Nein, mein Fräulein, mich schickt der alte oder besser gesagt, der weniger junge Herr.

Beate (freudig).

O sprechen Sie doch!

Anton.

Hier sendet er Ihnen Blumen. Sie mögen an dem Glanze Ihrer schönen Augen verwelken.

Beate.

Mein Herr!

Anton (bei Seite).

Die schönen Worte sind für das Trinkgeld. (Laut.) Nehmen Sie nur, mein Fräulein — (überreicht ihr die Blumen).

Beate (nimmt sie).

Sagen Sie Ihrem Herrn, daß —

Anton.

Ist nicht nöthig. Er kommt bald hierher und Sie können ihm also selbst sagen —

Beate (entzückt).

Er kommt hierher? O mein Gott! Wie herzlich freut mich das.

Anton.

Es freut Sie? (Bei Seite.) Das hätte ich unserm Alten wahrhaftig nicht zugetraut.

3. Scene.

Vorige. Arabella.

Arabella (durch die Mitte).

Da bin ich!

Anton (erschrickt).

O weh! Die Alte!

Arabella (sieht Anton).

Du hier?

Anton (sich fassend).

Ich bin schon zu Ende. (Stellt in seiner Verlegenheit die Damen vor.) Hier Frau Commerzienräthin Saldau — hier (halblaut wie unwillkührlich) meine Cousine. (Für sich.) Das kann eine nette Geschichte werden.

Arabella.

Herr Anton hätte also diesmal wirklich die Wahrheit gesprochen?

Anton.

Der Mensch ist ein schwaches Geschöpf. Es giebt Augenblicke im Menschenleben wo — (bei Seite) wo man die Thür sucht. (Mit Verbeugung ab.)

Beate.

Das Fräulein kann jeden Augenblick erscheinen.

Arabella.

Sie soll mich hier finden. Vor Allem, mein liebes Kind, legen Sie diese Blumen weg. Ich kenne ihre Bedeutung und freue mich herzlich, Ihnen persönlich Glück wünschen zu können.

Beate.

Sie wünschen mir Glück? (Ergreift und küßt ihre Hand.) Gnädige Frau, Sie machen mich überselig! Was soll ich thun, um so überschwengliche Güte auch zu verdienen!

Arabella.

Nun, nun, nur nicht gar so exaltirt. Vorläufig gehen Sie in's Nebenzimmer und lassen mich hier allein. Ich möchte meiner Tochter eine Zeugin ihrer Beschämung ersparen.

Beate.

Zürnen Sie ihr nicht! Sie ist ja noch so jung. Ich bin selbst so glücklich, daß ich auch die ganze Welt glücklich sehen möchte. (Die Blumen küssend, Seite links ab.)

Arabella.

Ein hübsches, braves Mädchen, etwas überspannt, wie es

scheint. Nun, mein Töchterchen, wollen wir uns den zudringlichen Herrn ein wenig näher ansehen. Ich höre Schritte auf der Treppe. Sie ist's. (Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

4. Scene.

Arabella. Gertrud und Erlach.

Gertrud (hereinstürmend).

Er ist mir wahrhaftig wieder auf der Ferse. (Eilt gegen den Stickrahmen zu.)

Erlach (ihr nach).

Mein Fräulein, Sie entgehen mir nicht.

Gertrud (für sich).

O weh, sie ist nicht hier. (Aengstlich, ohne sich umzusehen.) Entfernen Sie sich, mein Herr. Wir sind ganz allein.

Erlach.

(hat Arabella erblickt und winkt ihr hinauszugehen).

Um so besser, dann kann ich Ihnen sagen —

Gertrud. (hält sich die Ohren zu.)

Ich will aber nichts hören.

Erlach

(Arabella wieder zum Fortgehen winkend).

Ist es denn ein so großes Verbrechen, Sie schön zu finden, Sie zu lieben?

Gertrud (wie oben).

Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Nichts höre. Sehen Sie denn nicht, daß ich mir die Ohren zuhalte?

Erlach.

Dann muß ich um so lauter sprechen, hören müssen Sie doch. — (Zu Arabella halblaut.) Aber so entfernen Sie sich doch —

Arabella

(welche ruhig zugesehen hatte, tritt vor).

Mein Herr!

Gertrud
(wendet sich, sieht Arabella, bleibt zitternd stehen).

O mein Gott! —

Erlach.

Erschrecken Sie nicht, mein Fräulein. Dieses Goldstück wird der alten Dame den Mund schon verschließen — sie wird — (dringt Arabella das Geld auf).

Arabella (entrüstet).

Mein Herr!

Gertrud (bittend die Hände faltend).

Mama!

Erlach (erschreckt).

Ma — Mama? Das ist Ihre —

Gertrud (nickt mit dem Kopfe).

Erlach
(in größter Verlegenheit dastehend, bei Seite).

Alle Wetter, so furchtbar schauderhaft hat sich noch kein Mensch blamirt. (Stotternd.) Gnädige Frau —

Gertrud.

Mama, ich bin wahrhaftig ganz unschuldig! Du hast selbst gesehen, daß ich mir die Ohren zugehalten habe. Ich habe auf Mädchen-Ehre kein Wort verstanden.

Arabella.

Du kommst mit mir und sollst in Zukunft vor jeder Zudringlichkeit geschützt werden.

Gertrud.

Gut, liebe Herzensmama. Aber gar so zudringlich war der Herr wirklich nicht.

Arabella.

Komm!

Erlach.

Gnädige Frau, gestatten Sie mir gütigst, mich zu verantworten.

Arabella.

Das haben Sie nicht nöthig, ich kenne Sie nicht.

Erlach.

Sie sollen mich aber kennen lernen. Ich bin —

Arabella.

Halt, mein Herr! Ich pflege meine Bekanntschaften nicht auf der Straße oder in fremden Häusern zu machen. Wer mir vorgestellt sein will, muß in meinem Hause von einer zuverlässigen Person eingeführt werden.

Erlach.

Dennoch bitte ich Sie dringend, einige Worte zu meiner Entschuldigung anzuhören. Ich folgte dem Fräulein, weil mir das liebenswürdige, kindliche Wesen desselben auffiel. Es war unrecht von mir, sie anzureden, aber ich habe auf Ehre nicht das Mindeste gesagt, was verletzend wäre.

Gertrud.

Das ist wahr, Mama. Der Herr hat mich gar nicht verletzt. Ich bin auch gar nicht beleidigt.

Arabella.

Der Herr hat sich unschicklich benommen und wir haben nichts mehr mit ihm zu schaffen. Komm!

Erlach.

Behandeln Sie mich nicht gar zu strenge, gnädige Frau. Ich will mich ja bessern.

Gertrud.

Hörst Du, Mama, er will sich bessern.

Erlach.

Wenn ich mich bei Ihnen in angedeuteter Art vorstellen lasse, darf ich dann das Fräulein wiedersehen?

Arabella.

Ich empfehle mich, mein Herr. Komm!

Gertrud.

Ich gehe schon, aber antworten mußt Du ihm doch. Wenn er sich nun bei uns vorstellen läßt?

Arabella.

So wird sich finden, was dann geschieht.

Erlach.

Ich habe also Hoffnung?

Gertrud.

Suchen Sie nur geschwind eine zuverlässige Person und kommen Sie dann. Nicht wahr, Mama, er darf kommen?

Arabella

(küßt Gertrud auf die Stirn).

Du bist ein rechtes Kind!

Gertrud (zu Erlach).

Also, vergessen Sie nicht — eine zuverlässige Person. Adieu, leben Sie wohl, mein Herr! (Mit Arabella abgehend.)

Erlach (nachrufend).

Auf Wiedersehen! — Das Mädchen ist ein Engel! — Wenn es jemals einer Frau gelingen kann, aus mir einen ordentlichen Menschen zu machen, so ist's Die. Sie ist so hübsch, so jung, so kindlich! — Muthig vorwärts! Ich suche mir jetzt einen zuverlässigen Menschen. — Wo finde ich aber einen solchen? Die Sache ist gar nicht so leicht. Ich kann doch Niemand fragen: Hören Sie, lieber Freund, sind Sie ein zuverlässiger Mensch? Da hatte es Diogenes, der philosophische Tonnenbewohner, viel leichter, der suchte bloß einen Menschen, ich aber suche einen zuverlässigen Menschen!

5. Scene.

Erlach. Saldau.

Saldau

(tritt ein, ohne Erlach zu bemerken).

Alle Wetter, war das eine große Gefahr! ich bin hier in der Nähe nur mit genauer Noth meiner Frau entronnen. Was hat die in der Wallgasse zu thun? (Sieht Erlach.) Ein junger Mann. Was will der hier? (Hat den Hut noch immer auf dem Kopfe und fixirt Erlach.)

Erlach (für sich).

Wer ist denn das wieder? (Fixirt Saldau und setzt den Hut auf. Nach einer Pause.) Mein Herr!

Saldau.

Mein Herr!

Erlach.

Haben Sie hier zu thun?

Saldau.

Sind Sie etwa der Portier?

Erlach.

Sie sehen doch, daß die Wohnung leer ist.

Saldau.

Das sehe ich nicht, denn Sie sind da.

Erlach (bei Seite).

Da hat er Recht. (Laut.) Was wollen Sie hier?

Saldau.

Diese Wohnung besehen, sobald sie leer ist.

Erlach.

Sie wollen also, ich soll fort?

Saldau.

Bewunderswerthe Auffassungsgabe!

Erlach.

Ich will gehen, jedoch unter Bedingungen.

Saldau.

Bedingungen?

Erlach.

Ein Dienst ist des andern werth. Sie wollen allein sein, jedoch müssen Sie mir, ehe ich gehe, einige Fragen beantworten.

Saldau.

Fragen Sie.

Erlach.

Kennen Sie die Familie Saldau?

Saldau (erstaunt).

Saldau? Ob ich Saldau kenne? (Lächelnd.) So ziemlich, ich gehe im Hause viel ein und aus.

Erlach (nimmt den Hut ab).

Mein Herr, es freut mich, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen. (Schüttelt ihm die Hand.)

Saldau

(nimmt ebenfalls den Hut ab).

Das Vergnügen ist ganz meinerseits. Was aber wollen Sie mit Saldau?

Erlach.

Was für ein Mensch ist der alte Herr?

Saldau (piquirt).

Alter Herr? Saldau ist gar nicht alt.

Erlach.

Sein Charakter?

Saldau.

Ein äußerst liebenswürdiger Mann, besonders in Damenkreisen sehr beliebt.

Erlach.

Wo er von den hübschen Damen zum Besten gehalten wird? Was?

Saldau.

Im Gegentheil! Ich weiß aber noch immer nicht, was —

Erlach.

Noch eine Frage. Sind Sie — ich bitte mich aber nicht mißzuverstehen — sind Sie ein zuverlässiger Mensch?

Saldau.

Lieber Freund, das ist eine vielseitig schwierige Frage. Zuverlässiger Mensch — heutzutage!

Erlach.

Ich will Ihnen die Antwort leichter machen. Ich meine, ob man Sie bei Saldau's für zuverlässig hält?

Saldau.

Ach so! Na, wissen Sie, wie man's nimmt! Die Frau traut mir nicht recht, aber er, der Mann, der glaubt mir auf's Wort.

Erlach.

Vortrefflich! — Sie müssen mich dort im Hause einführen.

Saldau.

Ich? Zu welchem Zweck?

Erlach.

Ich habe mich in die Tochter verliebt.

Saldau.

In die Tochter!? Ei, sehen Sie mal! Das ist ja höchst interessant. Kein übler Geschmack, diese Wahl! Aber wenn ich Sie dort einführen soll, muß ich Sie doch erst kennen! Wer sind Sie denn?

Erlach.

Ich heiße Carl von Erlach und bin —

Saldau.

Nun?

Erlach (zögernd).

Wissen Sie, ich bin eigentlich — gar nichts. Ich verzehre das ererbte Vermögen meines Vaters. Ich sollte anfänglich Oekonomie treiben — und das wäre ganz gut — denn meine Verwalter betrügen mich abscheulich.

Saldau.

Warum thun Sie das nicht?

Erlach.

Weil ich in der Residenz leben wollte, weil ich suchte, was ich jetzt gefunden habe.

Saldau.

So so! Aber wie sieht es denn mit Ihrem Innern aus?

Erlach.

Ich habe ein flottes Leben geführt, fetirt, cancanirt, überhaupt viel choreographische Studien gemacht.

Saldau.

Na, das sind ja recht empfehlenswerthe Eigenschaften!

Erlach.

Aber ich habe mir dabei doch Frische der Empfindung, Sinn

für wahres Glück erhalten. Mein Herr, ich bin, so recht genau betrachtet, gerade nicht viel werth, aber ich glaube doch, es steckt der Keim zu einem guten Menschen in mir. Verschaffen Sie mir den kleinen Engel zur Frau und Sie sollen Ihre Freude haben, wie ich mich entwickle.

Saldau
(betrachtet Erlach eine Weile, für sich).

Ganz mein Ebenbild, so war ich auch vor — vor einigen Jahren.

Erlach.

Sie antworten mir nicht?

Saldau.

Sie gefallen mir, junger Mann.

Erlach.

Sie erfüllen meine Bitte?

Saldau.

Kommen Sie heute noch zu Saldau in's Haus, fragen Sie nach dem Diener Anton, der wird Sie zu mir führen und ich stelle Sie sodann der Familie vor.

Erlach
(ihm die Hand schüttelnd).

Ich danke Ihnen. Putzen Sie mich nur bei dem Alten recht heraus, das Gute von mir loben Sie und über das Andere gehen Sie leicht hinweg — na, Sie werden das schon machen.

Saldau.

Verlassen Sie sich auf mich. Ich bin ein guter Ausputzer. Auf Wiedersehen.

Erlach.

Auf Wiedersehen. (Geht, kehrt um.) Sie sollen sehen, daß ich dankbar bin, ich will Ihnen vorläufig einen guten Rath geben. Ich weiß freilich nicht, was Sie hier wollen, aber —

Saldau (interessirt).

Nun —

Erlach.

Treten Sie hier vorsichtig auf. Das Mädchen hier —

Saldau.

Schön? Pikant?

Erlach.

Noch viel mehr als das, das Mädchen ist kernbrav! Adieu, Freundchen! (Mitte ab.)

6. Scene.

Saldau. Später Moritz.

Saldau.

Kernbrav?! (Sich im Kopfe krauend.) Na, es soll mich von Herzen freuen, — wenn es wahr ist. Ich verehre die Tugend — warum soll ich sie nicht verehren? Tugend ist eine sehr schöne Sache und ich begehe kein Unrecht, wenn ich sie suche. (Sich umsehend.) Sie wird wohl im Nebenzimmer sein. (Geht gegen die Seitenthüre.)

Moritz

(tritt ein und bleibt erstaunt in der Thüre stehen).

Saldau

(hat die Schritte gehört, ärgerlich).

Zum Kuckuk, wer ist denn schon wieder da? (Wendet sich, sieht Moritz und ist sehr verlegen.)

Moritz (erstaunt).

Vater! Du hier?

Saldau (bei Seite).

Mein Sohn hier — wer hätte das hinter dem Duckmäuser gesucht. (Laut.) Ich ging — ich kam — nur so zufällig —

Moritz

(eilt freudig auf Saldau zu und umarmt ihn).

Vater! Nun weiß ich gewiß, daß Du mich glücklich machen willst. Dein Hiersein spricht entschieden dafür.

Saldau (den Strengen spielend).

Allerdings will ich Dich glücklich machen und muß demnach auch hinter Deine Streiche kommen.

Moritz.

Nenne es nicht so, Vater! Die Liebe ist eine Macht, der Niemand widerstehen kann.

Saldau.

Wahr gesprochen!

Moritz.

Vater, Du weißt, daß ich liebe, daß ich heirathen will.

Saldau.

Allerdings — und eben deßhalb bin ich —

Moritz.

Du bist der beste Vater unter der Sonne. Ich darf also heirathen?

Saldau.

Wenn Du versprichst ein ordentlicher Gatte zu werden, wenn Du nicht wieder —

Moritz.

Ich will ein Mustereheman werden. Du sollst mein Vorbild sein!

Saldau.

So? Na, weißt Du — zu Deinem Besten ersuche ich Dich in Allem, also auch in der Ehe, lieber selbstständig zu bleiben. Copien taugen nichts.

Moritz.

Aber —

Saldau.

Keinen Widerspruch, ich kenne das! Ein mittelmäßiges Original ist besser als die beste Copie. Wenn wir aber heirathen, mein junger Herr, müssen alle die kleinen Scherze wegfallen, wir dürfen uns nicht mehr damit befassen, unserer Schwester junge hübsche Stickerinnen zu recommandiren —

Moritz.

Du weißt —

Saldau (streng).

Ich weiß Alles. So Etwas verzeiht man dem Junggesellen, niemals dem Ehemann.

Moritz.

Bin ich verheirathet, habe ich es ja nicht mehr nöthig.

Saldau (bei Seite).

Naiver Mensch! (Laut.) Du wirst also nun fortgehen und mich hier allein lassen.

Moritz (erstaunt).

Du willst hier bleiben?

Saldau.

Ich habe hier zu thun, in Deinen Angelegenheiten. Die Dinge müssen in Ordnung gebracht werden. Ist das geschehen, dann bringst Du mir Runneck mit seiner Tochter ins Haus und ich will Euch in Gottesnamen segnen.

Moritz.

Dank, tausend Dank, Du bist doch ein Engel!

Saldau.

Laß die Engel dem Himmel und geh'.

Moritz.

Soll ich ihr denn nicht sagen —

Saldau.

Gar nichts hast Du ihr zu sagen. Dieses Haus betrittst Du so bald nicht wieder. Bist Du erst verheirathet —

Moritz.

Wie soll sie aber erfahren — —

Saldau (bei Seite).

Da hat er Recht. Erfahren muß sie, daß er heirathet, daß es aus mit ihm ist, das kann mir von Nutzen sein. (Laut.) Du hast Recht. Sie muß den Stand der Dinge kennen lernen. Schreibe ihr —

Moritz.

Wo soll ich schreiben?

Saldau (auf den Tisch zeigend).

Hier sind Schreibmaterialien. Schreibe rasch!

Moritz.

Du bist so gut, Vater, daß ich Dir gehorche, auch wenn ich nicht einsehe —

Saldau (ungeduldig).

Schreib'.

Moritz (setzt sich).

Ich schreibe schon. (Schreibend.)

Saldau (mit dem Stocke spielend).

Du kannst auch von mir schreiben, daß ich Dir mehr älterer Bruder als Vater bin, daß — daß ich Alles in Ordnung bringen will — daß ich gar nicht strenge, daß ich im Gegentheil sehr milde bin und sehr reich — hast Du reich? —

Moritz (den Zettel in ein Couvert legend).

Ich bin fertig. (Steht auf.)

Saldau.

Also gieb und geh'.

Moritz (giebt ihm den Zettel).

Da. Laß sie nicht zu lange schmachten.

Saldau (sieht ihn erstaunt an).

Was fällt Dir ein?! Noch Eins. Höre Moritz, (zögernd) zu Hause muß man nicht Alles wissen — die Mutter braucht nicht zu erfahren, daß ich —

Moritz.

O ich weiß schon (ihm die Hand schüttelnd). Du übst gute Werke am liebsten im Verborgenen. (Ab durch die Mitte.)

7. Scene.

Saldau. Dann Beate.

Saldau.

Was der Junge für abscheuliche Redensarten und was für einen Ton er dabei hat. Ich glaube immer, er höhnt mich.

Ich will doch sehen, was er von mir geschrieben hat. (Will den Brief ansehen.)

Beate
(tritt in demselben Moment auf, für sich).

Sein Vater!

Saldau (versteckt den Zettel).

Aha! Sie selbst! (Setzt sich in möglichst jungentliche Positur.)

Beate (schüchtern).

Mein Herr, ich habe Ihre schönen Blumen erhalten und freue mich sehr, Sie bei mir zu sehen.

Saldau (bei Seite).

Sie freut sich! Aeußerst angenehm. (Laut.) Mein schönes Kind, ich hätte mit Ihnen allerlei zu besprechen.

Beate.

Ich vermuthe.

Saldau (bei Seite).

Sie vermuthet. Um so besser. (Laut.) Wollen Sie mir gestatten, daß ich mich zu Ihnen setze und mit Ihnen plaudere?

Beate.

Es ist mir eine besondere Ehre. (Stellt Stühle und setzt sich).

Saldau (setzt sich zu ihr).

Nun sehen Sie mir hübsch grade in die Augen.

Beate (thut es).

Saldau (bei Seite).

Sie hat schöne Augen. (Laut.) Wie gefalle ich Ihnen?

Beate (verlegen).

Mein Herr! —

Saldau.

Aufrichtig, mein Kind. Klare Antworten, damit man weiß, woran man ist. Also — wie gefall' ich Ihnen?

Beate.

Sie gefallen mir sehr gut.

Saldau.

Vortrefflich. Sie aber, Sie gefallen mir noch viel, viel besser. —

Beate.

Sie machen mich überaus glücklich.

Saldau.

Das kommt erst. Ich frage Sie nun, ob Sie mich auch ein wenig lieb haben können?

Beate.

Ein wenig nur? Welche Frage!

Saldau.

Legen Sie sich gar keinen Zwang auf. (Bei Seite.) Das geht ja vortrefflich. (Laut.) Und nun zur Sache. Führen wir gerne ein großes Haus?

Beate.

Ich bin gewohnt, bescheiden zu leben.

Saldau.

Kleiner Korbwagen mit zwei Ponnys, Loge im Theater, Groom in eleganter Livrée, ein Kammermädchen — —

Beate.

Viel zu viel, mein Herr. Ihre Güte führt Sie zu weit. Sie ruiniren sich ja förmlich für Ihren Sohn.

Saldau (auffahrend).

Für meinen Sohn?

Beate.

Nun ja für Ihren Sohn.

Saldau.

Sohn? Mein liebes Kind, dabei sind Sie im Irrthum. Die Liebelei mit meinem Sohne muß aufhören, er selbst hat das eingesehen. —

Beate (erschrocken).

Wie! Sprachen Sie denn nicht von mir und Moritz?

Saldau.

Ich selbst will jeden Wunsch Ihrer Seele erfüllen, Sie mit Glanz, Pracht überschütten — und Sie —

Beate (gespannt).

Und ich? —

Saldau.

Sie sollen mich nur ein ganz klein wenig lieb haben.

Beate (springt auf).

Mein Herr, Sie haben mich in tiefster Seele verletzt! Wer gab Ihnen das Recht, ein armes Mädchen zu beschimpfen — wer — (besinnt sich). Doch ich bin kindisch! Ich dichte Ihnen eine Handlungsweise an, welche Ihrem edlen Herzen nur fremd sein kann. Ich durchschaue Alles. Sie wollten sich überzeugen, ob ich auch ein braves Mädchen bin. — Ihre Prüfung hat aber keinen Zweck, denn ich kenne Sie und weiß, wer Sie sind.

Saldau (welcher ebenfalls aufgestanden ist).

Sie kennen mich? (Bei Seite.) Nun wird sie mich gleich einen Engel heißen.

Beate.

Glauben Sie mir also ohne Prüfung, daß ich Ihren herrlichen Moritz allein liebe.

Saldau (bei Seite).

Sie läßt nicht nach. Nun noch das letzte Mittel. (Zieht den Brief aus der Tasche, laut.) Sie bestehen also eigensinnig auf einer Leidenschaft ohne Zweck. Moritz wird eine Andere heirathen.

Beate (erschrocken).

Eine Andere? Herr, Sie spielen ein grausames Spiel.

Saldau.

Sie glauben mir nicht? Ueberzeugen Sie sich selbst. (Giebt ihr den Zettel.)

Beate

(ergreift ihn hastig und liest, nachdem sie gelesen, küßt sie den Brief).

Sie sind ein Engel!

Saldau (bei Seite).

Hab' ich's nicht gewußt! (Laut.) Was sagen Sie nun?

Beate (entzückt).

Ich habe keine Worte.

Saldau.

Ueberlegen Sie ruhig und Sie werden sich überzeugen, daß ich ein herzensguter Mensch bin!

Beate.

Ja, das sind Sie!

Saldau (bei Seite).

Der brave, ehrliche Junge muß mich doch gehörig herausgestrichen haben. (Laut.) Für jetzt Adieu! Auf Wiedersehen! (Wendet sich zum Gehen.)

Beate (schüchtern).

Mein wackrer Herr — Wollen Sie mich denn gar nicht in Ihre Arme schließen?

Saldau (kehrt rasch um).

Von Herzen gern. (Umarmt sie, stolz abgehend für sich.) Wie Schade, daß mich meine Frau nicht sehen kann! (Mitte ab.)

8. Scene.

Beate. Dann Moritz.

Beate

(liest freudig noch einmal den Brief).

„Geliebte Beate! Meine Eltern wissen Alles und billigen meine Wahl. Mein Vater ist bei Dir, wahrscheinlich um Dich kennen zu lernen. Sei wie Du stets bist und Du mußt ihm gefallen. Er will nicht, daß wir uns allein sprechen, bevor Du nicht im Hause meiner Eltern eingeführt bist. Ich warte drüben im Kaffeehause, so wie mein Vater das Haus verläßt, fliegt trotz Verbotes, in die Arme seiner himmlischen Braut Dein glücklicher Bräutigam Moritz!" (Spricht.) Da ist er schon! (Fliegt dem eintretenden Moritz um den Hals.) Moritz, Herzens-Mann!

Moritz

(ist eingetreten, Beate umarmend).

Meine Beate! Nun erzähle! Wie bist Du mit meinem Vater ausgekommen?

Beate.

Ich hatte eine schwere Stunde. Er glaubte, ich kenne ihn nicht und stellte mich auf die Probe.

Moritz (erstaunt).

Auf die Probe?

Beate.

Wie er Dich liebt! Um mich zu prüfen, spielte er den Roué und machte mir Liebesanträge.

Moritz (immer erstaunter).

Mein Vater?

Beate.

Ja staune nur, Dein Vater! Aber es ist ihm sauer genug geworden. Man merkte, wie er sich Zwang anthat. Endlich gab er mir Deinen Brief und ich — ich habe ihn darauf aus voller Seele umarmt.

Moritz.

Ueberflüssige Prüfung. Er konnte immerhin meiner Einsicht vertrauen. Doch nun zu dem Wichtigsten. Ich muß Dich noch heute bei meinen Eltern einführen, Dich und Deinen Vater. Wo ist er?

Beate.

In der Eisenhandlung bei Ewald & Comp.

Moritz.

Setze Deinen Hut auf und komm. Du gehst zu meinen Eltern hinauf und ich hole inzwischen den Vater.

Beate.

Mir ist so wohl und doch auch so bange ums Herz.

Moritz.

Jetzt nachdem alle Sorge vorüber? Du bist kindisch. Komm doch.

Beate.

Moritz, hier in diesem kleinen Stübchen hast Du zum erstenmale mit mir gesprochen, hier mir gesagt, daß Du mich liebst. Hier schwöre ich Dir, ein treues braves Weib zu sein, das nur in Deinem Glücke lebt!

Moritz (sie umarmend).

Meine gute Beate.

Beate.

Aber auch ich habe hier Etwas versprochen, was Du erfüllen mußt.

Moritz.

Und das wäre?

Beate.

Sieh Dir den kleinen Burschen dort an! (Zeigt auf das Bauer.) Er ist so ganz einsam. — Ich gelobte ihm, sobald Du mein Gatte wirst, soll er ein sehr schönes Kanarienweibchen haben. Nicht wahr, er bekommt es. Er war so lange allein.

Moritz.

Er soll Zwei haben.

Beate.

O nein, Eines genügt vollkommen! Ich werde doch kein böses Beispiel in's Haus bringen? — (Reicht ihm die Hand.) Und nun fort zu Deinen lieben Eltern! (Wenden sich zum Abgehen.)

(Der Vorhang fällt).

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Scene: Eleganter Salon, mit einer Thür im Hintergrunde und vier Seitenthüren, zwei rechts und zwei links, hinten rechts ein Piano, vorn rechts eine Chaise-longue, vorne links ein Sopha, Sophatisch und Lehnstühle, hinten links ein Stehspiegel.

1. Scene.

Gertrud. Später Saldau.

Gertrud
(sitzt am Piano und spielt Passagen; nachdem sie eine gespielt, steht sie auf, geht zum Spiegel und ordnet ihr Haar, dann beginnt sie wieder eine Passage, hört aber wieder auf).

Ich begreife das nicht. Diese Passagen spielte ich in der Pension so flott weg und jetzt komme ich mit den Fingern nicht weiter. Ob das wohl die Sorgen des Lebens machen? (Geht zum Spiegel und schaut hinein.) Falten auf der Stirn habe ich zwar noch nicht, da muß ich wohl auch die Passagen fertig bringen. (Geht wieder zum Klavier und spielt.)

Saldau
(tritt stolz und siegesbewußt ein).

Gertrud (fortspielend).

Guten Tag, Papa.

Saldau.

Guten Tag, Tochter! Laß das Geklimper, mein Kind.

Gertrud.

Du nennst mein schönes Spiel, das Dich so viel Geld gekostet, Geklimper?

Saldau.

Ist der Anton zu Hause?

Gertrud
(hat aufgehört und ist vorgekommen).

Ich habe ihn nicht gesehen.

Saldau.

Rufe mir den Burschen.

Gertrud.

Sogleich, Papa. (Mitte ab.)

Saldau
(bleibt vor dem Spiegel stehen und betrachtet sich).

Nun soll mir noch Einer sagen, ich sei funfzig Jahre alt. Ich messe mich mit jedem jungen Manne von zwanzig.

Gertrud
(kommt zurück und sieht den Vater).

Was thust Du denn, Papa?

Saldau.

Bist Du schon wieder da? Wo ist Anton?

Gertrud.

Man hat ihn seit zwei Stunden nicht gesehen. Hast Du Dir gefallen, Papa?

Saldau
(als ob er nicht verstanden hätte).

He?

Gertrud.

Du machtest es gerade so wie ich. Du ordnetest Dein Haar und schautest zärtlich in den Spiegel. Schade, daß Du kein Mädchen bist.

Saldau.

Ein Mädchen? (Bei Seite.) Ich wäre kaum ein gutes Mädchen geworden. (Laut.) Grünschnabel, welcher es gar nicht verdient, daß man sich so mit ihm beschäftigt.

Gertrud.

Hast Du Dich mit mir beschäftigt?

Saldau.

Ich war so schwach. Jemand, welcher fürchtete, Du könntest Langeweile haben, bat mich, ihn hier einzuführen —

Gertrud (schnell).

Das war Er.

Saldau (scheinbar böse).

Welcher Er? Was weißt Du überhaupt von einem Er? Was ist Er?

Gertrud.

Nun, nun, sei nur nicht so böse. „Er" ist ein persönliches Fürwort männlichen Geschlechts. (Lachend.) Bist Du nun zufrieden?

Saldau.

Du bist ein kleines, abscheuliches Ding, das sehr strenge behandelt werden muß. Ich bin zu gut.

Gertrud.

Gut bist Du, zu gut ist Niemand. Höre, Papa, wenn mich Mama bei Dir verklagen sollte, zanke nur recht tüchtig mit mir, genire Dich gar nicht, ich weiß, daß es Dir nicht Ernst ist, und Mama wird, wenn Du recht streng mit mir gewesen, Mitleid haben und leichter wieder gut.

Saldau.

Was hat es denn gegeben?

Gertrud.

Ich darf's nicht sagen.

Saldau.

Warum nicht?

Gertrud.

Du sagtest ja selbst, ich dürfte nichts wissen von einem Er, und wegen dieses Er ist Mama böse. Also schelte mich nur recht tüchtig aus!

Saldau.

Wenn ich nun Deinen Willen thue, was bekomme ich dafür?

Gertrud.

Einen Kuß! (Umarmt und küßt ihn, läuft Seite rechts Thür 2 ab.)

Saldau (ihr nachsehend).

Merkwürdig, das war doch auch ein ganz respectabler Kuß, aber der von der Stickerin war doch etwas ganz Anderes. Ist übrigens ganz in der Ordnung, die Küsse der Töchter sind ja auch nicht für die Väter da. (Legt Hut und Stock auf den Tisch links.)

2. Scene.

Saldau. Beate.

Beate

(tritt schüchtern durch die Mitte ein — bleibt bei der Thür stehen).

Wenn doch Moritz mich nicht lange warten ließe. (Sieht Saldau.) Ach, sein Vater!

Saldau (sieht Beate, bei Seite).

Alle Wetter, die Stickerin. (Laut.) Was bringt Sie zu mir, mein schönes Kind?

Beate (schüchtern).

Sie fragen noch?

Saldau.

Sie sehen, ich warte auf Ihre Erklärung.

Beate.

Ich komme, mein Glück aus Ihren Händen zu empfangen.

Saldau (etwas verlegen).

Ihr Entschluß macht mich sehr glücklich, aber hier ist doch nicht der Ort —

Beate.

Ich kam, um Ihren Willen zu erfüllen.

Saldau.

Sehr liebenswürdig von Ihnen, aber hier —

Beate.

Soll dieses Haus nicht meine Heimath werden?

Saldau (immer verlegener).

Dieses Haus? Mein liebes Kind, Sie sind zu lebhaft, Sie müssen Ihre Gefühle beherrschen.

Beate.

Habe ich denn das noch immer nöthig?

Saldau (bei Seite).

Ein merkwürdiges Geschöpf. (Laut.) Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll.

Beate (herzlich).

Heißen Sie mich willkommen und schließen Sie mich in Ihre Arme. Ich bitte.

Saldau (bei Seite).

Das hätte ich mir nicht zugetraut. (Laut.) Ich soll —

Beate (fast weinend).

Ich weiß gar nicht, was ich von Ihnen denken soll? Sie behandeln mich in einer Weise —

Saldau (bei Seite).

Ich muß ihr nur den Willen thun. (Laut.) Kommen Sie in meine Arme.

Beate.

Endlich! (Umarmt ihn stürmisch).

3. Scene.

Vorige. Anton (tritt während der Umarmung durch die Mitte ein).

Anton (erschrocken, stürzt vor).

Um Gottes willen, was thun Sie?

Saldau und Beate (fahren aus einander).

Saldau (erzürnt).

Bursche, was unterstehst Du Dich?

Anton.

Sie wissen ja nicht, was geschehen ist. (Zieht Saldau bei Seite, leise.) Die gnädige Frau weiß Alles.

Saldau (erschrocken, leise).

Alle Teufel!

Anton (wie oben).

Alle Teufel nützen uns nichts. Sie hat mich bei der jungen Dame dort getroffen.

Saldau (leise).

Unglücksmensch, warum erfahre ich das jetzt erst.

Anton (wie oben).

Ich habe mich nicht nach Hause getraut. Nun komme ich und finde Sie in den Armen — Oh, gnädiger Herr, Sie treiben es wirklich zu arg.

Saldau (ängstlich).

Laß die Vorwürfe, Tölpel, und rathe, was zu thun ist.

Anton (auf Beate zeigend).

Die muß fort.

Saldau.

Du hast Recht. (Zu Beate.) Mein liebes Kind —

Beate.

Was ist denn geschehen?

Saldau.

Sie sind zu keiner gelegenen Zeit gekommen, und werden so freundlich sein, sich für jetzt zu entfernen.

Beate (erschrocken).

Ich soll fort?

Saldau.

Mir zu Liebe.

Beate.

Wollen Sie mich denn nicht Ihrer Gattin vorstellen?

Saldau (fährt erschrocken zurück).

Sie? Meiner Gattin?

Anton (ebenso erschrocken).

Wo muß denn die her sein?

Beate.

Ich habe es so sicher erwartet.

Saldau (in großer Verlegenheit).

Liebes Kind, es giebt Ansichten, über die sich nicht streiten läßt. Ich streite überhaupt nicht gerne und will Sie meinethalben später auch meiner Frau vorstellen, aber jetzt nicht, ich glaube, jetzt wäre nicht der richtige Moment. Entfernen Sie sich —

Anton (bei der Mittelthür).

Nicht hier hinaus. Es ist Jemand im Vorzimmer.

Saldau.

Ich werde meine Frau erst vorbereiten, sie könnte sonst allzusehr überrascht sein —

Anton.

Das glaube ich auch —

Beate.

Wenn ich nur wüßte, wie ich mir das Alles erklären soll —

Saldau

(drängt Beate zur Thüre 1 rechts).

Treten Sie hier in dieses Zimmer, ich werde Sie rufen, wenn es Zeit ist.

Beate.

Aber ich bin ja doch —

Saldau (schiebt sie in die Thüre).

Sie sind ein Engel und thun, worum man Sie bittet. (Sinkt auf die Chaise-Longue.) Ich bin todt. Anton, entferne das Mädchen!

Anton (ebenso ängstlich).

Wenn die Luft rein ist, will ich es thun.

4. Scene.

Vorige. Erlach (durch die Mitte).

Erlach (tritt ein, erblickt Saldau, auf ihn zu).

Da finde ich Sie ja!

Saldau (bei Seite).

Auch der noch!

Erlach.

Sie sehen, daß ich mich pünktlich an Ihre Weisung gehalten habe. Wollen Sie nun die Güte haben, mich der Familie Saldau vorzustellen?

Saldau (aufstehend).

Ja, das heißt —

Erlach.

Ich habe Ihr Wort. Ein Dienst für den andern. Apropos — (Leise.) Wie sind Sie denn dort angekommen — Sie wissen schon —

Saldau.

Danke für gütige Nachfrage. Ich bin dort schön angekommen.

Erlach.

Ich gratulire. Und nun lassen Sie uns keine Zeit verlieren.

Saldau (bei Seite).

Soll der dabei sein, wenn meine Frau über mich herfällt? (Laut.) Lieber Freund, für den Augenblick ist Ihre Vorstellung nicht möglich wegen —

Anton (bei Seite).

Wegen plötzlich eingetretener Hindernisse.

Erlach.

Dürfte ich nicht den Grund dieser Unmöglichkeit erfahren?

Saldau.

Eine Familienfeierlichkeit —

Anton (bei Seite).

Verschiedene Lustbarkeiten —

Erlach.

Um so besser. Bei einer Feierlichkeit sind alle Gemüther froh bewegt —

Saldau.

Allerdings, aber —

Erlach.

Passen Sie den richtigen Moment ab und stellen Sie mich dann ohne Weiteres vor.

Anton (leise zu Saldau).

Ich fühle ein nahes Gewitter. Die gnädige Frau wird gleich hier sein.

Saldau (bei Seite).

Vielleicht kann er mir doch als Blitzableiter dienen. (Laut.) Gut, ich will den Moment abwarten. Treten Sie (auf Thür 1 links deutend) hier ein, warten Sie diesen Moment ab.

Erlach.

Ich soll —

Saldau (fast barsch).

Hier eintreten sollen Sie. Sagten Sie nicht selbst, ich müsse den Moment abpassen?

Erlach.

Nun ja, ich gehe ja schon. (Thür 1 links ab.)

Saldau.

So schlimm ist es mir noch nie ergangen. Anton, hilf mir, und wenn es sein muß, sei ein Mann, trotze Du dem ersten Sturme meiner Frau. (Seite links Thüre 2 ab.)

Anton.

Der Feldherr geht, die Truppe bleibt. Er hat die Suppe eingebrockt, ich soll sie verspeisen!

(Aus der Seitenthür 2 rechts hört man ein Klingeln.)

Anton (erschrickt).

Die gnädige Frau! (Klingeln wie oben, nur heftiger.)

Anton.

Ich muß hinein und es will mir kein Stoßgebet einfallen. — (Ab Seite rechts Thür 2.)

5. Scene.

Erlach. (Gleich darauf) Beate.

Erlach (steckt den Kopf zur Thür 1 links heraus).

Wo ist denn mein Vertrauensmann hingerathen? (Tritt heraus.) Die Geschichte mit meiner Vorstellung im Hause will mir nicht

gefallen. Ich beginne an der Zuverlässigkeit meines Protectors zu zweifeln.

Beate (tritt heraus).

Wo nur Moritz bleibt! (Sieht Erlach, erstaunt.) Ach!

Erlach (erblickt sie).

Sieh da, unsere schöne Stickerin.

Beate.

Mein Herr, wie kommen Sie in dieses Haus?

Erlach (sie parodirend).

Mein Fräulein, wie kommen Sie in dieses Haus?

Beate.

Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Erlach.

Ich bitte, dieselbe Antwort als von mir empfangen anzunehmen.

Beate.

Treiben Sie Ihre Keckheit nicht zu weit, mein Herr. Ich habe Ihnen bereits eine Zusammenkunft mit dem Fräulein gehindert, ich werde auch jetzt —

Erlach.

Ich bitte sehr, den hohen Ton aufzugeben, welchen Sie anzuschlagen beliebten. Heute Morgen ließ ich mich einschüchtern, da verblüfften Sie mich, jetzt, wo ich Sie hier finde, rathe ich Ihnen, sich hübsch ruhig zu verhalten, damit ich nicht gezwungen bin, indiscret zu werden.

Beate (erstaunt).

Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.

6. Scene.

Vorige. Anton (von Seite rechts, Thür 2. Später) Arabella und Gertrud.

Anton (erschrickt, als er die Beiden sieht).

Was machen Sie hier?

Beate. Erlach.

Ich will mit der gnädigen Frau sprechen.

Anton.

Nur jetzt nicht. Ich bitte Sie um Gottes willen, nur jetzt nicht. Entfernen Sie sich. Es wird ja auch Ihre Zeit kommen, die nächste Viertelstunde aber gehört unserm Herrn!

Beate (zu Anton).

Gut, ich gehe, aber — (zu Erlach) dann sollen Sie mir erklären —

Erlach.

Ich stehe jederzeit zu Diensten. (Beate geht erregt Seite links 1. Erlach Seite rechts 1. Anton links Thür 2 ab.)

Arabella

(zu Gertrud, mit welcher sie eintritt).

Ich bin meinem Manne die volle Wahrheit schuldig.

Gertrud (bittend).

Liebe Mama, Papa wird entsetzlich böse werden! (Leise.) Ich habe aber schon vorgebeugt.

7. Scene.

Vorige. Saldau (von Seite links Thür 2.) Anton.

Saldau (freundlich).

Was wünschest Du, mein liebes Kind?

Arabella

(sich auf die Chaise-Longue setzend).

Ich habe mit Dir ein ernstes Wort zu reden.

Saldau (bei Seite).

Nun geht's los! (Laut.) Du hast über mich zu befehlen. (Nimmt sich zögernd einen Sessel.)

Arabella.

Anton, mache einen Sprung hinüber zu Deiner Cousine und bringe sie zu mir.

Anton (erschrocken).

Ich soll?

Arabella.

Hörst Du nicht?

Anton.

Ich — ich —

Arabella.

Nun, wird's bald?

Saldau.

Was sind das für Manieren, Bursche? Hörst Du nicht, daß meine Frau Deine Cousine haben will?

Anton.

Ich höre, aber —

Saldau.

Soll ich Dir Beine machen?

Anton (leise zu Saldau).

Die ist ja dort. (Deutet auf Seite rechts, Thür 1.)

Saldau (bei Seite).

O weh!

Anton (händeringend ab).

Saldau.

Soll nicht vielleicht Gertrud zu ihrer Arbeit —

Arabella.

Um Gertrud handelt es sich eben.

Saldau (aufathmend).

Um Gertrud? (Seinen Sessel rasch hinstellend.) Sprich, mein Kind!

Arabella.

Unser liebes Töchterchen hatte heut ein Zusammentreffen mit einem jungen Manne —

Saldau.

So —

Gertrud (leise).

Du weißt es ja, Papa.

Arabella.

Und ich glaube, es ist nicht ganz ohne ihre Schuld geschehen.

Saldau.

Das wird ja immer besser.

Gertrud (leise).

Nun fange an, aber recht tüchtig.

Arabella.

Durch die Ehrenhaftigkeit eines jungen Mädchens kam ich dahinter.

Gertrud (bei Seite).

Also sie hat mich verrathen?

Arabella.

Das Mädchen muß belohnt werden. Gertrud wird ihr ihren schönsten Schmuck schenken.

Gertrud.

O weh! (Bittend.) Liebe Mama!

Arabella.

Das ist die Strafe, welche ich dictire. Entschließe Dich nun, wie Du sie bestrafen willst.

Gertrud (leise).

Courage, Papa. Lege los. (Macht, als ob sie weinte.)

Saldau (zu Gertrud).

Mein liebes Kind! Du hast Dich schwer vergangen. Sittenstrenge ist der schönste Schmuck — der ächte Schmuck — der —

Gertrud (leise).

Nur weiter.

Saldau (für sich).

Ich komme nicht weiter. (Laut.) Die Zierde des Menschen sind die Sittenbilder — die Beispiele —

Arabella (leise, höhnisch).

An Dir ist ein Moralprediger verloren gegangen.

Saldau (ebenso).

Du darfst mich nicht einschüchtern. (Laut.) Ich will diesmal von jeder Strafe absehen, nicht, weil Dein Vergehen gering ist, sondern weil Du Glück gehabt hast —

Gertrud (zerknirscht thuend, küßt Saldau die Hand).

Ich danke Dir, Papa.

Arabella.

Glück gehabt? Ich verstehe Dich nicht.

Saldau.

Ich habe den jungen Mann, um welchen es sich handelt, zufällig kennen gelernt, ich traf ihn bei —

Arabella.

Wo?

Saldau (bei Seite).

Das war dumm. (Laut.) Ich hatte Gelegenheit, ihn in einer Situation zu treffen, wo man aufrichtig zu sein pflegt, ich habe gefunden, daß es ein braver, junger Mann ist —

Gertrud.

Nicht wahr? Das habe ich auch gesagt. O, ich besitze Menschenkenntniß.

Saldau.

Und habe beschlossen, vorausgesetzt, daß die liebenswürdige Hausmutter nichts dagegen hat, ihn bei uns einzuführen.

Gertrud.

Du bist ein himmlischer Papa. Ein Engel!

Saldau.

Schweig! Du hast gar nicht mitzureden. Deine Mama entscheidet.

Arabella.

Mir hat er auch nicht mißfallen, und wenn Du glaubst — wann kommt er denn?

Saldau.

Er ist da und harrt meines Rufes.

Gertrud (drängend).

Rufe doch, Papa!

Arabella (ist aufgestanden).

So plötzlich —

Saldau.

Du kennst mich ja. Wenn ich etwas beschlossen habe, führe ich es auch alsogleich aus. Das Verschleppen nützt nie und nirgends. (Geht zur Thür 1 links.) Kommen Sie heraus!

8. Scene.

Vorige. Beate (tritt ein).

Saldau (prallt zurück).

Alle Wetter!

Gertrud (erstaunt).

Das ist ja —

Saldau (in größter Verlegenheit).)

Wo ist denn der junge Mann hingerathen?

Arabella (erstaunt).

Wie kommen Sie in das Zimmer meines Gatten?

Beate.

Der Herr Commerzienrath war bei mir und hat mich aufgefordert, hierher zu kommen, um aus seiner Hand mein Glück —

Arabella (fast schreiend).

Ihr Glück? Mein Mann?! (Zu Saldau.) Du hast —

Saldau (kann sich nicht fassen).

Fasse Dich, Arabella —

Arabella.

Wie mir scheint, bedürfen wir Beide der Fassung. — Ich — ich —

Beate.

Ich begreife nicht, warum die gnädige Frau in solche Aufregung gerathen?

Arabella.

Das begreifen Sie nicht? Ich will mir Mühe geben, es Ihnen begreiflich zu machen. (Zu Gertrud.) Geh auf Dein Zimmer!

Gertrud.

Mama! — (Bei Seite.) Jetzt, wo es am interessantesten wird, soll ich fort. —

Arabella (streng).

Geh'!

Gertrud (Seite rechts Thür 2 ab).

Saldau (bei Seite).

Sie schickt das Mädchen auch fort, — nun bin ich rettungslos verloren.

Arabella (auf Saldau zu).

Mein Herr —

9. Scene.

Vorige. Erlach (von Seite rechts, Thür 1).

Erlach (bei Seite).

Ich warte nicht länger. (Laut.) Guten Tag!

Arabella (sieht Erlach, erstaunt).

Mein Herr!

Erlach.

Als ich die Ehre hatte, die gnädige Frau zum erstenmale zu sehen, erhielt ich die Erlaubniß, mich durch einen zuverlässigen Mann hier einführen zu lassen. Diesen zuverlässigen Mann habe ich gefunden und hier bin ich.

Arabella (sieht sich um).

So? Wo haben Sie denn —

Erlach.

Die Vertrauensperson, den zuverlässigen Mann? Er steht ja vor Ihnen. (Deutet auf Saldau.)

Arabella (zornig auflachend).

Dieser hier?

Saldau (bei Seite).

Der Mensch macht lauter Dummheiten.

Arabella (höhnisch).

Sie konnten wahrhaftig keine bessere Wahl treffen, mein Herr.

Erlach.

Sie erlauben also —

Arabella.

Ich erlaube mir, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Ein von diesem zuverlässigen Manne Empfohlener darf, so lange ich dem Hause vorstehe, meine Schwelle nicht überschreiten.

Erlach (erstaunt).

Gnädige Frau —

Saldau.

Aber Arabella —

Arabella (zu Erlach).

Aber verlieren Sie deshalb den Muth nicht. (Zu Saldau.) Mein Entschluß steht fest. Sie konnten mich betrügen, mein Herr, Ihre Pflichten verletzen, aber Sie durften die Achtung vor mir nicht aus den Augen setzen. Sie haben diese Dame (auf Beate deutend) hier in mein Haus bestellt, Sie haben auch noch meine Würde als Hausfrau mit Füßen getreten. So mag Sie denn meine bestimmte Erklärung nicht überraschen: Sie sind mein Gatte gewesen. (Ab Seite rechts Thür 2.)

Beate.

O mein Gott! (Verhüllt ihr Gesicht.)

Erlach (erstaunt).

Gatte? Sind denn Sie der Herr des Hauses?

Saldau (sich selbst verspottend).

Sehen Sie das nicht? — (Zornig.) Ja, ich bin der Herr des Hauses, ich bin auch sonst noch allerlei und — (Für sich.) Wenn ich mich nur selbst züchtigen könnte. (Geht wüthend herum.)

Beate
(hat die Thränen getrocknet, zu Saldau).

Leben Sie wohl, mein Herr. Nach dem, was ich gehört, darf ich keinen Augenblick länger verweilen. Ich danke Ihnen für den guten Willen, mit welchem Sie es versuchten, mich glücklich zu machen.

Saldau (bei Seite).

Mein guter Wille! Will sie mich höhnen?

Beate.

Sie sind ein Engel —

Saldau (böse).

Mein Fräulein —

Beate.

Ja, Sie sind ein Engel, dem das Glück seiner Kinder über Alles geht. Ich bin freilich nur ein armes Mädchen, eine Arbeiterin, welche bisher nur die Schattenseiten des Lebens, die Entbehrungen kennen gelernt hat. Was mich aber in den trübsten Stunden aufrecht erhielt, war die Achtung vor mir selbst, mein untadelhafter Lebenswandel, mein guter Name. Endlich ließ mich mein Schicksal ein wenig Sonnenschein sehen, endlich wollte mich die Liebe glücklich machen, da tritt der Stolz Ihrer Frau zwischen mich und die Sonne meines Glückes, ich stehe abermals im Schatten und muß zurück zu meinen Sorgen, denn so stolz wie die reiche Dame ist auch die arme Beate Runneck! Leben Sie wohl! (Verbeugt sich.)

Saldau (welcher während der Rede verbissen dastand, fährt auf).

Beate Runneck? Sie sind Beate Runneck?

Beate (erstaunt).

Wußten Sie das nicht?

Saldau (umarmt Beate stürmisch).

Meine gute, liebe Beate! (Zu Erlach.) Kommen Sie zu mir, junger Mann! (Umarmt Erlach.) Mein lieber, guter, junger Mann. Entschuldigen Sie, daß ich Sie umarme, aber ich muß meiner Seligkeit Luft machen. (Geheimnißvoll.) Kinder, ich will Euch gestehen, daß ich so glücklich bin, wie ich es niemals verdienen kann. Seht mich nicht so erstaunt an, es ist so! (Flüsternd.) Ich verspreche Euch hoch und theuer Euch und meine Kinder glücklich machen. Sie, Beate, sollen Moritz haben, und Sie sollen mit Gertrud vereint werden, ich thue Alles, Alles, nur das Eine überlasset mir: meine gute, liebe Frau muß ich jetzt ein paar Minuten allein sprechen. Diesen Hochgenuß lasse ich mir nicht nehmen.

Beate.

Wird mich Ihre Frau noch sehen wollen?

Saldau.

Sehen wollen? Wenn ich mit ihr gesprochen habe, wollen wir das Weib um den Finger wickeln.

Erlach. Beate (umarmen Saldau).

Lieber Vater!

10. Scene.

Vorige. Gertrud (von Seite rechts Thür 2).

Gertrud (erstaunt).

Was geht hier vor?

Erlach
(auf Gertrud, will sie bei der Hand nehmen).

Mein Fräulein —

Gertrud (weicht zurück).

Papa, darf ich?

Saldau.

Was willst du denn hier?

Gertrud.

Mama will mit Dir unter vier Augen reden.

Saldau.

Damit sie das ungehindert kann, gehst Du mit diesem Herrn, der mir gar nicht übel gefällt, und mit Fräulein Beate auf mein Zimmer.

Gertrud.

Wie Du befiehlst, Papa. (Leise.) Wenn er mich aber bei der Hand nehmen will, was thu' ich dann?

Saldau (ebenso).

Dann nimm Du ihn auch bei der Hand, — sei ebenso keck wie er.

Gertrud.

Sehr gut, Papa. Nun weiß ich doch, was ich zu thun habe. (Zu Erlach und Beate.) Darf ich bitten? (Oeffnet die Thür 1 links.)

Beate.

Mein lieber, guter Vater! Schicken Sie mir doch recht bald Ihren Sohn. (Ab links.)

Erlach.

Nun kommt wohl die Revanche für Pavia. Nicht wahr? (Ab links.)

Gertrud (ab links).

11. Scene.

Saldau. Später Arabella.

Saldau.

Ich fühle mich so wohl, als ob ich wirklich schon ein ganz reines Gewissen hätte. (Zur Seite rechts Thür 2.) Arabella!

Arabella (kommt).

Saldau.

Du wünschest mich zu sprechen?

Arabella.

Ich will unsere Angelegenheit in Ordnung bringen. Wir müssen uns trennen.

Saldau.

Höchst schmerzlich für mich! Aber darf ich wenigstens fragen, warum Du mich unerbittlich verlassen willst?

Arabella.

Du weißt es sehr genau.

Saldau.

Ich? Ich habe wahrhaftig keine Ahnung. Man verläßt doch sonst keinen Mann, den man überall selbst für einen Engel ausgiebt?

Arabella.

Ein sauberer Engel, das!

Saldau.

Bin ich auch! Willst Du Dich überzeugen, daß ich wirklich ein Engel bin?

Arabella.

Ein Engel, der eine Geliebte hat.

Saldau.

Immer das alte Thema! Du bist ja nicht eifersüchtig und ich bin nicht gefährlich.

Arabella.

Saldau, reize mich nicht. Ich wünsche, daß wir uns ohne Eclat und in aller Ruhe trennen.

Saldau.

Ich aber will mit vollstem Recht, daß wir beisammen bleiben.

Arabella.

Damit Du mich auch noch zu Tode kränken kannst.

Saldau (sichtlich erschüttert).

Arabella — das war zu hart! Doch Du sollst Dich bald eines Besseren belehren. Du sollst mich um Vergebung bitten, mir eine ganz neue Liebeserklärung machen.

Arabella.

Du redest irre —

Saldau.

O nein. Versprich mir, fünf Minuten lang ruhig anzusehen, was um Dich herum geschieht, und Du thust selbst das, worüber Du Dich so entsetzt hast. Willst Du — kannst Du fünf Minuten lang ruhig sein?

Arabella.

Und wenn ich es wirklich thue?

Saldau.

Dann wette ich darauf, daß Deine Liebe neu erwacht, daß sie stürmisch wird.

Arabella.

Du träumst!

Saldau.

Lassen wir's drauf ankommen! Du sollst sehen, Du wirst mich nicht oft genug umarmen und küssen können.

12. Scene.

Vorige. Runneck. Moritz (durch die Mitte).

Moritz.

Meine lieben Eltern! Ein Mann, schon vor Jahren in diesem Hause heimisch, kommt auf meine Bitte, die alte Freundschaft zu erneuern.

Saldau.

Mein lieber Runneck, ich heiße Sie herzlich willkommen. Liebe Frau, empfange unsern alten Freund, wie es Deiner würdig ist. Arabella, nun ist's an Dir! Jetzt zeige Du Dich groß!

Arabella.

Seien Sie mir, willkommen, Herr Runneck. (Reicht Runneck die Hand.)

Moritz.

Wo ist meine Braut?

Saldau (auf links deutend).

Dort! Führe Sie Deiner Mutter zu.

Moritz (links ab).

Runneck.

Gnädige Frau, ich war —

Arabella.

Lassen Sie die Vergangenheit ruhen. Verzeihen Sie mir. Ich haben an Ihnen viel, recht viel gut zu machen.

13. Scene.

Vorige. Moritz. Beate. Erlach und Gertrud.

Moritz (führt Beate Arabellen zu).

Hier meine Braut.

Arabella (erstaunt).

Sie sind?

Saldau.

Unsere Tochter, ihrer Mutter wie aus den Augen geschnitten.

Beate.

Gnädige Frau — das Herz zog mich zu Ihnen, als ich Sie das erste Mal sah — es soll mein ganzes Leben lang für Sie schlagen. Ihre seltene Herzensgüte trifft wahrlich keine Unwürdige.

Arabella.

Ich glaube und vertraue Ihnen gänzlich. Und auch meine Gertrud am Ziel ihrer Wünsche! welche Fülle von Ueberraschungen für mich, die sich vorhin noch so entsetzlich unglücklich fühlte. Saldau! Solltest Du in Wirklichkeit ein Engel sein?

Saldau.

Kannst Du daran zweifeln? Du siehst, die Tugend wird belohnt und —

Arabella.

Umarme mich!

Saldau.

Arabella — Du hast mich zum Engel gemacht, jetzt will ich's auch bleiben — verlaß Dich darauf!

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der erste Narrenabend.

Historisches Lustspiel in 5 Akten

von

Julius Rosen.

Personen:

Ludwig XIV., König von Frankreich (29 Jahre alt).
Harlay de Chanvalon, Erzbischof von Paris.
D'Artagnan, Kapitain der Musketiere.
Baron Petit Loisin, Kammerherr des Königs.
Anna Lussigny, Marquise von Belfort.
Molière (45 Jahre alt).
Armande, dessen Frau.
Tristan.
Claude Tristan.
Jean Bertier, Rathsherr von Paris.
Madelaine, seine Tochter.
Der Jesuit Bertram.
Hippolyt Báron, Schauspieler.
Scarramouche, Unternehmer des italienischen Theaters.
Marcella, Haushälterin bei Molière.
Katharina, Tristan's Köchin.
Jerome, Diener.

Hofherren, Garden, Volk.

Ort der Handlung: Paris. Zeit: 1667.

Erster Akt.

Scene: Aermliche Stube im Hause Tristan's. Im Hintergrunde ist die Eingangsthür nebst einer geheimen Tapetenthür. Rechts eine Seitenthür, links ein Fenster. Die Möbel sind alterthümlich. Auf einem rechts befindlichen gemauerten Heerd sieht man verschiedene Kessel und Retorten; in einem offenen Schranke eine Unzahl von Pillenschachteln und Arzneigläsern. Das Ganze hat den Charakter herabgekommener Wohlhabenheit und Unordnung. Es ist Abend, die Bühne mit einer Lampe nothdürftig erhellt. Rechts und links vom Schauspieler aus.

1. Scene.

Katharina. Anna von Lussigny. Bertram und Petit Loisin.

Bertram (zu Katharina).

Euer Herr also nicht zu Hause?

Katharina.

Er muß bald wiederkommen, hochwürdiger Herr.

Bertram.

Wo treibt sich der alte, kranke Mann um diese Stunde herum?

Katharina.

Er ist auf dem Kirchhofe, bei seinen Freunden, den Todten.

Bertram.

In Gesellschaft des Buchhändlers Baptiste?

Katharina.

Des einzigen Menschen, welcher sich um ihn bekümmert.

Bertram.

Ich habe in Geschäften mit ihm zu sprechen. Holt mir Euren Herrn.

Katharina (zögernd).

Wenn er mit seinen Todten plaudert, will er nicht gestört sein.

Bertram (auffahrend).

Geht! (Mäßigt sich; mit der Geberde des Segnens.) Gehe, meine Tochter.

Katharina (durch die Mitte ab).

2. Scene.

Bertram. Anna. Loisin.

Anna
(welche tief verschleiert bei Seite stand, schlägt nun den Schleier zurück und rollt einen Bauplan, den sie in der Hand hält, auf).

Wir sind allein. Lasset uns diesen Augenblick benützen. Hier ist der Plan des Hauses. In dieser Stube müssen wir die geheime Thür finden.

Bertram
(ist zur Rückwand getreten, hat an einen Knopf gedrückt, die Tapetenthür springt auf).

Hier ist sie!

Anna.

Und wißt Ihr sicher, daß sie nach dem zerstörten Palaste führt?

Bertram.

Geradezu in den großen Saal.

Anna.

Wo die Calottisten ihre Zusammenkünfte halten?

Bertram.

So ist es.

Loisin (welcher mit kindischer Neugier Alles betrachtet und betastet hatte).

In welcher bösen Zeit leben wir doch, guter Bertram! Ich kann den Namen „Calotte" nicht hören, ohne zu schaudern. Kein Mensch ist vor den Mitgliedern dieser geheimen Verbrüderung sicher, denn wir sind ja alle schwache Geschöpfe, haben unsere Fehler und Lächerlichkeiten, welche von diesen Verruchten aufgespürt und öffentlich gebrandmarkt werden.

Bertram.

Es sind harmlose Bursche, welche nichts wollen, als den Skandal zu ihrem Monopol machen. Auf phantastische Weise wird da Gericht gehalten über jedes Ridicul, das sich in der Stadt ereignet, und der Verurtheilte erhält eine Narrenkappe und ein Diplom als Narr. Sie verfuhren bisher ziemlich harmlos und man könnte ihnen den Spaß wohl gönnen.

Anna.

Ei, wie ganz anders habt Ihr sie dem Könige geschildert, Vater Bertram!

Bertram.

Es ist gut, wenn die Könige durch rothe Gläser sehen. Durch den Kauf dieses Hauses, den einer unserer Getreuen, der Rathsherr Bertier abschließen soll, bekomme ich die Calotte in meine Hand. Ich kann sie dann verrathen und habe dem König, der sie für gefährlich hält, einen Dienst geleistet, oder ich kann sie zu einer furchtbaren Waffe machen. In beiden Fällen ist der Vortheil auf meiner Seite.

Loisin.

Wenn Ihr die guten Leute in der Hand habt, Bertram, sorgt doch dafür, daß sie mich mit ihrem Spotte verschonen.

Bertram.

Ei Baron, spielt doch mir gegenüber nicht den Heuchler!

Loisin.

Wie meint Ihr das?

Bertram.

Glaubt Ihr, wir wissen nicht, daß es Euer höchstes Streben ist, öffentlich lächerlich gemacht zu werden?

Loisin.

Ihr faselt!

Bertram.

Ich kenne Euch genau. Ihr wollt Eure kleine Person wichtig machen, und da Ihr im Felde feig, im Salon unbedeutend, im Wissen eine Null seid, wollt Ihr auf den Fittichen des Skandals zur Unsterblichkeit gelangen.

Loisin (entrüstet).

Mein Herr!

Bertram.

Tag und Nacht simulirt Ihr über Lächerlichkeiten, die Ihr begeht, Eure Diener müssen Euch dümmer machen, als Ihr seid, Eure Kleidung gibt dem Pöbel Stoff zum Lachen, Eure Reden bringen Euch das Mitleid der Vernünftigen ein, Ihr verhunzt absichtlich das Quentchen Gottesähnlichkeit, das Euch bei der Geburt verliehen wurde und habt nur einen Wunsch: ein anerkannter Affe zu werden.

Loisin (eingeschüchtert).

Ihr haltet mich also für einen completen Narren?

Bertram.

Ja.

Loisin.

Und würdigt mich Eures Umgangs?

Bertram.

Ihr seid der faule Apfel, mit dem ich jenen werfe, den ich hasse.

Anna (vorwurfsvoll).

Bertram!

Loisin (böse).

Mein Herr!

Bertram.

Fürchtet nichts, schöne Anna. Das Herz lief mir mit der Zunge davon und ich ward böse wie jener Werkmeister, der dem schlechten Werkzeug zürnte, mit welchem er große Dinge vollbringen sollte! Ich will Euch wieder gut machen, Baron! Ihr

sollt an den Pranger der Medisance. Ihr sollt Eure „Calotte“ haben, oder besser noch: Ihr sollt auf die Bühne.

Loisin (freundlich).

Ihr treibt Scherz, Bertram!

Bertram.

Seht Ihr, daß ich Recht hatte! Die Hoffnung allein verklärt sein Gesicht! Kann ich dafür, daß ihn kitzelt, was vernünftige Menschen ärgert?!

Loisin.

Wie wollt Ihr das zu Stande bringen?

Bertram.

Wenn ich ihn unter den Füßen habe, ihn, unsern größten Feind!

Anna. Loisin.

Molière!

Bertram.

Ja, Molière! Er, den ich schon haßte, als er fünf Jahre lang im Jesuitenkollegium mein Rival war. Er war der Liebling unseres großen Gassendy, er überragte uns Alle an Schärfe des Geistes, an Genauigkeit der Folgerung, an Größe des Gedankens. In der Jesuitenschule holte er sich eine geistige Kraft, welche er nun anwendet, um von der Bühne herab Funken in jene Masse zu werfen, die todt sein muß, sollen wir gedeihen. Müssen wir den Mann nicht hassen, welcher, aus uns hervorgegangen, den „Tartuffe“ schrieb?

Loisin.

Aber der König liebt ihn!

Bertram.

So wie wir das Gewitter lieben in der sicheren Stube, den Seesturm am Lande, die Blitze in der Ferne.

Anna.

Wenn er den König angriffe?!

Bertram.

Was traut Ihr einem Schüler der Jesuiten zu? Er muß in sich selbst zusammenbrechen. Den häuslichen Frieden wollen

wir ihm entreißen, die Ruhe der Seele ihm rauben, Gewissensbisse, und solcher ist der Entartete noch fähig, sollen ihn martern und die königliche Ungnade ihm den Rest geben. Das Gebäude meiner Rache steht fertig vor meinem Geiste und wir stehen an der Schwelle desselben!

Anna. Loisin.

Sprecht! Sprecht doch!

Bertram (zu Loisin).

Ihr könnt es ja doch nicht behalten, Herr Baron. Geht auf die Straße und erwartet Bertier. Er muß im Augenblick kommen und mit Tristan den Kauf dieses Hauses abschließen.

Loisin (zögernd).

Ich soll fort?

Bertram.

Ihr sollt auf die Bühne. Kümmert Euch das, was zuvor geschieht? Wollt Ihr Euer Hirn einer ungewohnten Anstrengung unterziehen?

Loisin.

Nein! Mein Kopf brennt ohnedies —

Bertram.

Strohfeuer, Baron! Wird gleich vorüber sein.

Loisin.

So gehe ich denn in aller Liebe und Freundschaft. Ihr seid mir doch nicht böse, Bertram? — Auf Wiedersehen, schöne Marquise! (Mitte ab.)

3. Scene.

Bertram. Anna. Später Baron.

Anna.

Ihr habt mich neugierig gemacht.

Bertram.

So wisset denn: Heute soll gegen die Seelenruhe Molières

der erste Axthieb geführt werden. Der größte Feind Tristans, des Herrn dieses Hauses ist Molière und Molière ist der Buchhändler Baptiste, der einzige Freund Tristans.

Anna.

Ihr sprecht in Räthseln.

Báron (tritt stürmisch durch die Mitte ein).

Hier ist sie.

Anna (überrascht).

Hippolyt!

Bertram
(die Verlegenheit Beider betrachtend).

Sieh' da.

Anna
(verlegen halb gegen Báron, halb gegen Bertram).

Mein Herr!

Báron (ebenso).

Marquise!

Bertram.

Herr Báron, erster Liebhaber Molières, wenn ich nicht irre.

Báron (auf Bertram zutretend).

Mein Herr!

Bertram.

Und Freund des Hauses. Was macht die schöne Armande?

Báron (macht eine heftige Bewegung).

Bertram.

Zürnen Sie nicht, daß ich Sie kenne, mein Bester. Man ist nicht ungestraft ein Liebling der Damen. (Zu Anna.) Reizende Marquise, in Ihren schönen Augen liegt ein stiller Wunsch, den ich sogleich erfülle. Ich will den Gang hier näher untersuchen, er ist nicht verschwiegener, als ich! (durch die geheime Thür ab).

Anna (auf Báron zu).

Hippolyt! Sie sind verstört! Was fehlt Ihnen?

Báron (sie umschlingend).

Schöne, reizende Geliebte! Wie sehr habe ich Sie gesucht! O wie glücklich bin ich, daß ich Sie endlich fand!

Anna (zärtlich).

Was will mein Hippolyt?

Báron.

Ich komme als ein Unglücklicher zu Ihnen.

Anna.

Sie erschrecken mich!

Báron.

Ich habe gespielt, das Glück wandte sich von mir, ich habe bedeutend verloren und zähle auf Ihre Hülfe. Fünfhundert Louis muß ich noch diesen Abend haben.

Anna.

Báron! Wann werden Sie endlich diese Gesellschaften meiden, welche Ihnen Ihre Jugend und Ihren Frohsinn rauben!

Báron.

Ich verlange Hilfe und Sie geben mir Vorwürfe?

Anna.

Muß ich nicht? Ich liebe Sie und Ihre Freuden sind thörichte Ausschweifungen. Sie betrügen mich, Hippolyt. Sie lieben mich nicht. Was ist es mit Armande, der Gattin Molière's?

Báron (heftig).

Genug Anna! Kein Wort von ihr!

Anna.

Sie lieben Armande?!

Báron.

Ich will sie nicht lieben! Glauben Sie, ich könnte vergessen, daß Molière den armen Komödiantenknaben wie ein Vater erzogen, daß er den göttlichen Funken in ihm geweckt, ihn eingeführt in die Hallen der Kunst? Glauben Sie, ich könnte dem Manne den einzigen Trost seines Alters, seine Gattin rauben? O Anna, ich lebe in einem Pfuhle des Lasters, das alle guten Gefühle in mir ersticken mag, bis auf eines. Aber dieses Eine: Liebe und Achtung für Molière, ist der Rest des Guten in mir und ich will zu Grunde gehen, wenn ich dieses Heiligthum in meiner Brust verletze! — Können Sie mir helfen?

Anna.

Sie lieben mich nicht!

Báron.

Ich liebe Sie, Anna, wie wir nur lieben können! Liebte ich Sie anders, müßte ich nicht fragen, was Ihnen der fromme Chanvalon ist, was Sie ihm? Quälen wir uns nicht mit einer Empfindlichkeit, welche unsern Gefühlen fremd sein muß!

Anna (gekränkt).

Hippolyt!

Báron (stampfend).

Fünfhundert Louis muß ich haben!

Anna.

Ich habe kein Geld!

Báron.

Ei, kleine Heuchlerin! Wie sehnen sich diese schönen Locken ihrer Fesseln ledig zu werden! Bei meiner Ehre, ich kann die armen Gefangenen, nicht schmachten sehen. (Nimmt ihr zwei mit Diamanten besetzte Nadeln aus den Haaren.) Schöne Kinder, nehmt von Eurer Gebieterin Abschied! Was wollt Ihr arme Steine in der Nähe solcher Augen.

Anna.

Schmeichler!

Báron.

Wie so herrlich kleiden Sie diese wallenden Locken! (Küßt die Locken.) Es sei meine Sorge, daß sie nie wieder von Brillanten zerdrückt werden. Einen Kuß noch auf diese Engelsstirn und dann Ade, mein süßes Lieb! (Umarmt sie.)

Anna.

Sie kehren in Ihre Gesellschaft zurück!

Báron.

Muß ich nicht? Finsterniß brauche ich, um diese Sonne würdigen zu können. Eine Geliebte verlasse ich, um Fortuna, meiner zweiten, einen Besuch zu machen. (Mitte ab.)

Anna (ihm nachsehend).

Erbärmlicher Mensch! — (Mit einem Seufzer.) Wenn er nur nicht so schön wäre!

4. Scene.

Anna. Bertram. Loisin.

Bertram (tritt aus der geheimen Thür heraus).

Anna.

Ihr habt gehorcht?!

Bertram.

Wo denkt Ihr hin!

Loisin (tritt durch die Mitte auf).

Tristan in Gesellschaft seiner Köchin und eines Mannes nähern sich dem Hause.

Bertram.

Wenn Bertier kommt, tretet mit ihm ein.

Loisin (ab).

Bertram.

Wir aber wollen uns den Buchhändler Baptiste erst näher ansehen, bevor wir ihm an den Leib rücken. Kommt, schöne Anna. (Mit Anna durch die geheime Thür ab.)

5. Scene.

Tristan. Molière.

Tristan

(ein eisgrauer Mann, mit durch Alter und Gram entstellten Zügen, in einem schwarzen Talar, mit rothen Strümpfen, tritt ein und sieht sich überall um).

Was sprach die Närrin! 's ist ja Niemand hier?

Molière (in einfacher bürgerlicher Kleidung).

Um so besser! Vielleicht hat der Besuch sich schon entfernt, vielleicht sprach die gute Katharine nur davon, um Euch in's Haus zu bringen. Es ist bitter kalt da draußen und Ihr seid ein alter Mann.

Tristan.

Ich fühle keine Kälte, wenn ich auf dem Kirchhof bin und mich mit den schönsten Leuten unterhalte.

Molière.

Mit Euren Todten?

Tristan.

Sie sind nicht todt, sie leben, aber unsere Aerzte verstehen es nicht besser. Tief drinnen in der Brust, da glimmt ein Funken, der von mir gefacht, zu neuer Flamme aufgelodert wäre. Ich, der Gottgesandte, wie ich ehedem hieß, ich hätte nicht geduldet, daß man Erde auf Wesen schütte, die nur schlafen, ein Tropfen meines Elixirs würde sie wieder frisch und munter gemacht haben. Die sind nicht todt, aber wir, die sogenannten Lebenden, wir sind gar häufig todt.

Molière.

Ihr sprecht verworrenes Zeug, Gevatter.

Tristan.

Als ich noch in der Welt lebte, da sah ich Viele sterben die man für lebendig hielt. Ein Mädchen sank zusammen, den Brief des treulosen Geliebten in der Hand, man brachte sie zu sich und sagte, sie lebe, ich aber sage Euch, sie war todt! Auch ich bin todt. Ich kann die Minute bestimmen, in welcher ich starb. Es war am Geburtsfest unseres Königs, am Abend, im Schauspiel, mitten unter geputzten Leuten, es war —

Molière.

Ich kenne die Geschichte! — Seid immerhin todt, Gevatter, wenn Ihr nur Appetit dabei habt! —

Tristan (hat sich gesetzt und starrt vor sich hin).

Ihr habt den berühmten Tristan nicht gekannt, die Freude und den Stolz der Akademie und die Stütze des hinfälligen

Paris. Der ist todt und begraben, ich bin nur sein Gespenst! (versinkt in tiefes Brüten).

Molière (hat sich zu ihm gesetzt).

Pfui Tristan, wenn man Euch hörte, wenn Euch Euer Sohn hörte!

Tristan (auffahrend).

Mein Sohn? (düster). Mein Sohn lebt nicht mehr. Kurz nachdem ich starb, raubte man mir auch den Sohn, steckte ihn unter die Soldaten und trieb ihn in die Schlacht. Fünf Jahre lang habe ich nichts von ihm gehört! Mein Sohn ist todt.

Molière.

Warum wollt Ihr nicht mehr hoffen? Denkt Euch einmal, er lebte. Ein Freund hätte ihn gerettet, ihn mit des Königs Hülfe vom Soldatenstand befreit, hätte ihn zu einem tüchtigen Arzte ausbilden lassen und stände im Begriff, ihn mit einem reizenden, tugendhaften Mädchen zu vermählen.

Tristan.

Gevatter, Ihr treibt argen Scherz mit mir.

Molière.

Müßtet Ihr einem Mann, der Alles das für Euren Sohn gethan, nicht gut werden, müßtet Ihr über das Entzücken nicht Alles Unbild, allen Kummer Eures Lebens vergessen, müßte Euer Gemüth nicht wieder warm, Euer Geist nicht frisch, Eure Seele nicht voll Jubel werden?

Tristan (erhebt sich verwirrt).

Ihr phantasirt!

Molière (hat sich ebenfalls erhoben).

Wenn nun dieses schöne Traumbild wahr würde, wenn ich vor Euch hinträte und spräche: Tristan, Ihr sollt Euren Sohn haben, sollt ihn so haben, wie ich ihn schilderte, einen Mann, dem eine Welt des Glückes offen steht, ich, ich habe das Alles gethan, und verlange nichts dafür, als Vergessen —

Tristan (ausrufend).

Mein Sohn! mein Sohn!

6. Scene.

Vorige. Claude (stürzt durch die Mitte herein).

Claude (in Tristans Armen).

Mein Vater!

Tristan (nach einer Pause tiefster Rührung).

Mein Claude! Ist es denn wahr! Du lebst? Ich halte Dich in meinen Armen? Ich bin nicht mehr ein abgestorbener verdorrter Stamm, ich treibe neue kräftige Zweige, welche den Ruhm meines Wissens, meiner Kunst zu den Wolken tragen werden? (sinkt in die Knie). Herr, Du mein Gott, ich —

7. Scene.

Vorige. Bertram und Anna sind während Tristan's Rede unbemerkt eingetreten, ebenso Loisin und Bertier.

Bertram.

Bravo, Molière!

Tristan (entsetzt aufspringend).

Molière! Wo, wo ist Molière? Fluch, tausendfältigen Fluch über Molière! (sinkt in einen Sessel).

Claude.

Vater! Du fluchst meinem Wohlthäter!

Tristan (wie aus dem Traume sprechend).

Seht da den Wunderdoktor! — Es ist der alte Tristan! Tristan auf der Bühne, Tristan im Parterre — ja — ja, wahrlich zwei Tristan! Seht den schwarzen Talar, die rothen Strümpfe und jetzt, höret das Gelächter, das Gezische, Gebrüll ohne Ende, immer lauter, immer heftiger — Es gilt dem alten Narren! Triumph! Bravo Molière, Bravo! Der Hof klatscht Beifall, die schönen Damen nicken mit den Fächern, die feinen Herren rufen Bravo! Triumph Molière, dieser Streich ist Dein Hauptstreich! — (sinkt in den Sessel zurück).

Bertram (zu Molière).

Seht doch die Segnungen Euerer Kunst! —

Claude (mit Tristan beschäftigt).

Mein armer Vater!

Bertier.

Der arme Mann.

Molière.

Ihr wendet Euch Alle ab von mir, als ob ich ein Verbrechen begangen hätte und doch stehe ich da mit dem reinen Gewissen, nicht nur das Beste gewollt, auch gesühnt zu haben, was außer meiner Berechnung geschah! Dieser Mann, wie er sich selbst in seinem Hochmuth nannte, Hyppocrate Dieu-donné war als Arzt ein Phantast. Sein Lehrer in der Kunst, ein sogenannter Schwärmer und Wunderthäter, heilte durch Sympathien, Gebete, durch Händeauflegen und wie alle jene Mittel heißen mögen, die die wundersüchtige Menge anstaunt, und welche den Heuchlern so trefflich die Wege bahnen. Mit wenigen Kenntnissen, aber desto mehr Amuletten, geweihten und ungeweihten Zaubermitteln ergriff er seine Bestimmung, machte einige glückliche Kuren und sah sich jetzt, ziemlich voreilig, auf dem Gipfel seines Ruhmes. Er war gesucht und wurde reich. Sein Glück lockte eine Unzahl Charlatane an die Oeffentlichkeit. Wir Alle haben es noch erlebt, unsere Stadt von einem Heere von Dummköpfen und Schelmen wimmeln zu sehen, welche man füglich privilegirte Mörder hätte nennen können, und die kein anderes Zeugniß ihres Wissens aufzuweisen hatten, als den schwarzen Talar und die gepuffte Mütze. Die mißhandelte Wissenschaft rief nach Rache. Ich machte mich zu ihrem Kämpfer und suchte nach einem pikanten Original. Eines Tages, als ich eben zum Schauspiel ging, trat mir Hyppocrate Dieu-donné entgegen, hinter ihm sein Apotheker, welcher die mysteriösen Waffen aus Aeskulaps Arsenal nachschleppte. Ich forderte ihn auf, das Schauspiel zu besuchen, er weigerte sich, denn er besuche keine dieser verabscheuungswerthen Anstalten, ich drang in ihn, ließ ihn hoffen, daß die Hitze des Saales seiner Kunst eine reiche

Ausbeute schaffen werde, er ging endlich hinein. — Eine Viertelstunde später trat ich als Doktor Tristan vor das Publikum! Alles jubelt! Da hört man plötzlich einen durchdringenden Schrei. Tristan, auf den alle Blicke geheftet waren, durchbricht die Menge, eilt ins Freie und hier nimmt ihn ein müßiges Heer von Straßenbuben in Empfang. Diese Vampyre plündern ihn und seinen Apotheker, entreißen ihnen Bänder, Latwerge und Spritzen und von seinem eigenen Geschütz verfolgt, flieht der arme Doktor durch die Straßen von Paris!

Bertram.

Welch edle Handlung!

Molière.

Unglückliches Loos des Satyrikers! Man verlangt von ihm, er soll ein Arzt der kranken Seele sein und dennoch wird er bitter gescholten, wenn er das wirksamste und kräftigste Mittel ergreift. Von diesem Augenblicke an war ganz Paris von der Unwissenheit und dem Aberglauben der Charlatane überzeugt, tausende Menschen erhielten in den Armen der aufstrebenden Wissenschaft ihre Gesundheit wieder, ich aber, der das Alles bewirkte und dabei den Lebensweg eines einzigen Menschen durchkreuzte, ich bin verdammt.

Tristan (tonlos).

Verdammt! Ja verdammt!

Molière (zu Tristan).

Tristan! Ein gesunder kräftiger Charakter hätte diese Unbill verwunden und wäre auf den Pfad der Wissenschaft zurückgekehrt. Ihr ginget zu Grunde. Aber ich habe Euch nicht verlassen, habe Euch vor Noth beschützt, habe Euch den verlorenen Sohn wieder gegeben, ich will ihn glücklich machen, als wäre er mein eigen Kind! Könnt ihr noch nicht vergessen?

Tristan (schüttelt mit dem Kopf).

Claude.

Vater! Laßt Euch erbitten. Molière ist der beste, der edelste Mensch, verzeihet ihm um meinetwillen! (Kniet vor Tristan nieder.)

Tristan (die Hand auf Claude's Kopf legend).

Um Deinetwillen? (umarmt Claude und wischt dann eine Thräne aus

dem Auge). Der eine Sonnenblick des Glücks hat mein altes Herz weich gemacht! Ich fand die Thränen wieder, ich — ich verzeihe! —

Bertram (bei Seite).

Schwächling!

Anna (leise zu Bertram).

Mißlungen?

Bertram (ebenso).

Noch nicht.

Molière (hat Tristan umarmt und Claude die Hand gedrückt).

Lasset uns Eins sein in der Liebe zu Claude. Der König versprach ihn zu seinem Leibarzt zu machen und morgen werbe ich für ihn um die schöne Madelaine Bertier.

Bertier (vortretend).

Um meine Tochter?

Claude (erblickt Bertier).

Bei Gott! Herr Bertier!

Molière (überrascht zu Bertier).

Wie kommt Ihr hierher?

Bertier.

Ich will von Tristan dieses Häuschen kaufen. Ich zahle es gut.

Tristan.

Davon kann keine Rede sein. Der Todte hatte keine Hütte nöthig, nun lebe ich und brauche ein Daheim.

Claude (auf Bertier).

Ihr hörtet, Herr, daß ich Madelaine liebe. Ich wollte eine Stellung erst erringen und dann um sie werben. Doch da Ihr zufällig erfuhrt, wie es mit meinem Herzen steht, so sprecht: Darf ich hoffen, Euer Jawort zu erlangen?

Bertier (unschlüssig).

Mein Herr!

Molière.

Erlaubt auch mir ein Wort für ihn zu sprechen. Es ist ein stiller, braver Mann, und Eure Tochter wird ein glücklich Weib. Haltet Ihr Etwas von mir, dann gebt sie ihm auf mein

Wort, doch haltet Ihr nichts von mir, dann bestimmt die Summe, die Euer Eidam haben muß. Mir ist kein Opfer zu groß, um Claude ganz glücklich zu machen.

Bertier.

Herr Molière, Ihr seid —

Bertram (dazwischen tretend).

Ihr seid ein Schauspieler und liebt es, durch Ueberraschungen zu wirken. Ich bin des Rathsherrn Seelenarzt und Madelaine ist mein Beichtkind. Ich weiß am besten, was zu ihrem Glücke frommt und will, in des Vaters Namen, Euch die Antwort geben.

Molière (erregt).

Herr, mengt Euch nicht in fremde Dinge.

Bertram.

Das Heil der mir anvertrauten Schäfchen ist kein fremdes Ding. Sprecht, Herr Bertier, darf ich antworten?

Bertier.

Ihr dürft! —

Claude (bei Seite).

O weh!

Loisin (bei Seite).

Ich habe eine Idee! Jetzt muß er mich bemerken. (Zu Bertram.) Bevor Ihr weiter redet, trete auch ich als Freier um Madelaine auf, ich, der Baron Petit Loisin, der Kammerherr des Königs! Mein Adelsbrief wiegt wohl schwerer als die Empfehlung des Herrn da — mein Gott, wie heißt er nur?

Bertram (zu Molière).

Ihr sagtet vorhin, daß Euch kein Opfer zu groß sei, um Claude glücklich zu machen?

Molière.

Keines.

Loisin.

So wartet doch, ich bin ja da!

Bertram.

Ihr prahltet wohl, wie öfter schon geschehen.

Molière.

Stellt mich auf die Probe.

Loisin (zornig).

Bin ich denn Luft und Duft, daß man mich weder sieht noch hört?

Anna (ärgerlich zu Loisin).

Luft seid Ihr nicht, denn Ihr seid überflüssig!

Loisin (sich zornig nach hinten wendend).

So wollt' ich doch! —

Bertram.

Wohlan denn, hört! Claude soll Madelaine haben und eine reiche Mitgift auch. Ihr sollt nicht einen Heller zahlen für den Sohn, doch gebet Alles, was in Eurem Kopf und in der Feder Euch noch sitzen mag, zur Gegengabe. Am Tage der Vermählung nehmt Ihr Abschied von der Bühne und schreibt nicht eine Sylbe mehr!

Molière (auffahrend).

Ihr seid verrückt!

Bertram.

Und Ihr, wie es scheint, ein Prahler!

Anna (leise zu Bertram).

Vortrefflich!

Molière.

Ich sollte Abschied nehmen von der Welt, die ich geschaffen, die ich aus nichts erschuf? Ich sollte Alles, was in diesem Hirn noch steckt, im Keim ersticken, zum Kindesmörder werden, zum Verräther an der eignen Sache? Ich soll den Funken, den ich in die Menge warf, und der, rasch um sich greifend, Himmelslicht verbreitet, ersticken mit der eignen frevelhaften Hand! Unthätig soll ich sehen, wie Ihr des Geistes Kraft mißbraucht zur Paarung mit Finsterniß und Dummheit, wie Ihr jedweden Gedanken, der Euren Kreis verläßt, verdammt und mit dem Bannfluch straft? Ich soll die Geißel, welche blutige Striemen zog in heuchlerisches Fleisch, die Geißel der Satyre soll ich ruhen lassen und Herostratus gleich, den eignen Tempel stürzen? Verlangt

mein Leben, denn die Waffe ruht, wenn der Tod die Glieder lähmt, nur den Scheintod fürchte ich, und schaudere vor der lebendigen Leiche!

Bertram.

Ihr wollt nicht? Wir sind zu Ende. (Wendet sich zum Abgehen.)

Molière (stampfend).

So haltet doch, und gönnt dem Schmerz das Jammern! Laßt ihn austoben den Gedanken an den frühen Tod. Vielleicht schwinge ich zur Resignation mich auf, vielleicht —

Claude (vortretend).

O haltet ein! Ich bin nur Eins, doch Ihr seid Tausend! Mein Glück ist unbemerkt, so wie mein Unglück. Ihr seid die Nation und Euer Geist ein Heer, und somit sag' ich Euch, ich mag Madelaine nicht mit tausend Leben kaufen! —

Molière (umarmt Claude).

Mein wackrer Sohn! Wo war ich nur, daß ich verzagte, daß ich klagen konnte im Kampfe gegen Diese? Ja, meine Herrn! Wir kämpfen um das Glück des jungen Menschen da! Ihr eine Schaar von Raben, ich die Taube. Ihr mit den Blitzen Roms in Eurer Hand, ich mit der Pritsche und der Schellenkappe. Das Glück ist wandelbar, doch fürcht' ich nichts, ich rufe Ludwig an zur Hilfe und Ihr, Ihr kriechet vor der Majestät im Staube und denkt nicht weiter, wenn der König will. Er muß Euch dulden, denn selbst Könige sind selten freie Menschen, aber er darf noch wollen und er will das Gute. (Zu Bertier.) Er soll für Claude um Eure Tochter werben, und Ihr sagt Ja, dem Herrn (auf Bertram) da znm Trotze, der in der Wuth, die Erde zu beherrschen, vergessen hat, daß Gottes Sohn, dessen Rechnung er zu führen wähnt, gepredigt hat die Religion der Liebe! — Zum Kampfe denn, Ihr Herren! (Mitte ab.)

Gruppe.

(Der Vorhang fällt).

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Scene: Zimmer im Hause Molières. Der Haupteingang ist im Hintergrunde links. In der Mitte der Hinterwand eine Glasthür, welche auf einen kleinen Balcon führt. Rechts und links Seitenthüren. Vorn rechts ein Tischchen, darauf Bücher und eine mit einem Schirm verdeckte Lampe. Beim Tische ein alter Lehnsessel und ein niederer Schemel. Links vorn beim Kamin ein Sessel.

1. Scene.

Marcella. Loisin.

Marcella
(eine Frau von etwa 50 Jahren in einfacher bürgerlicher aber sehr netter Kleidung, kräftig, drall und resolut).

Herr Molière ist für Niemand zu sprechen.

Loisin (ihr an's Kinn greifend).

Ich mag ihn ja gar nicht sprechen, schönes Kind!

Marcella (schlägt ihn auf die Hand).

Laßt die Fladusen Herr! Eure Hand paßt so wenig an mein Kinn, als Eure Kleidung auf eines vernünftigen Menschen Leib.

Loisin.

Seid nicht so böse, Jungfer Köchin.

Marcella.

Jungfer? Ja! Doch Köchin bin ich nicht. Ich führe das Haus hier und Molière liest mir seine Theaterstücke vor.

Loisin (erstaunt).

Euch?

Marcella.

Wundert Euch das? Ich will es Euch erklären. Ich bin ein natürliches, gesundes Ding. Meine Arme und mein Herz sind am rechten Fleck und wenn Etwas mich lachen macht, dann lacht die ganze Welt darüber, denn dann ist es ein gesunder Spaß. Mein Herr will aber nur gesunde Späße machen und er macht sie auch, denn liest er vor, dann muß ich lachen, daß die Fenster zittern.

Loisin.

Könnt Ihr über mich lachen, Jungfer?

Marcella (ihn betrachtend).

Ueber Euch? Ich spüre nichts.

Loisin.

Seid nicht grausam Jungfer, lacht ein wenig über mich!

Marcella.

Es geht nicht, Herr, Ihr kommt mir vor, wie —

Loisin.

Nun, wie?

Marcella.

Nun wenn Ihr es durchaus wissen wollt, wie ein Narr; und Narren lacht man niemals aus.

Loisin (entschlossen).

Ja! Ich bin ein Narr, denn ich liebe die Gattin Molières.

Marcella (erstaunt).

Armande?

Loisin.

Ich muß sie sprechen, muß ihr mein Herz entdecken, eröffnen. Ich bitte Euch, laßt mich mit ihr allein.

Marcella (lächelnd).

Ihr wollt Armande Eure Liebe gestehen?

Loisin.

Mit Musikbegleitung, denn da unten harren die Musiker meines Winkes.

Marcella (wie oben).

Ihr hofft, sie zu rühren?

Loisin.

Ihr zweifelt? (prahlend). Ihr habt mich noch nie mit Musikbegleitung sprechen hören.

Marcella (hell auflachend).

Seht Herr, das ist ein guter Spaß! Nun kann ich lachen.

Loisin (entzückt).

Ihr macht mich glücklich, reizende Marcella. Erlaubt, daß ich meiner Freude geziemenden Ausdruck gebe. (Umarmt sie.)

Marcella (windet sich aus seinen Armen).

Versucht ein Gleiches bei Armande nicht, die hat Euch Hände wie die Hämmer und Euer Kopf scheint nicht sehr fest. (Auf die Thür links zeigend.) Dort ist die Frau, ich lasse Euch allein, denn Euch behüten, hieße sie beleidigen. Ich gehe zum Herrn, er will heute lesen. (Nimmt vom Tisch ihr Strickzeug, abgehend.) Wenn Ihr mich lachen hört, dann laßt Euch nicht stören, ich lache über ihn. —

Loisin (bittend).

Jungfer, warum nicht auch über mich!

Marcella.

Schon gut! Da Ihr es wollt, so lache ich auch über Euch! (Lachend rechts ab.)

2. Scene.

Loisin. Später Armande.

Loisin (jubelnd).

Sie lacht über mich! Ich bin der Glücklichste der Menschen! Es kann nicht fehlen, ich werde Molière zum Hasse zwingen und dann winkt mir die Unsterblichkeit. (Geht zum Balcon und winkt. Man hört von der Straße herauf Musik.) Nun an's Werk! (Geht zur Seitenthür links und klopft.)

Armande
(ein junges schönes Weibchen in koketter Toilette, tritt heraus).

Wer ist da?

Loisin (kniet in der Mitte der Bühne nieder).

Ich bin es.

Armande (erstaunt).

Wer seid Ihr und was wollt Ihr hier?

Loisin.

Ihr seht mich knieen und fragt noch? Hört Ihr die Musik?

Armande.

Was soll's?

Loisin.

Es soll sagen, daß ich Euch über Alles liebe. O Armande!

Armande (erstaunt).

Ihr liebt mich? (Zurücktretend.) Mein Herr, ich bin eine Frau!

Loisin.

Ich habe Euch niemals für etwas Anderes gehalten. O schöne Frau —

3. Scene.

Vorige. Báron (hinter der Scene).

Báron.

Wollt Ihr wohl aufhören, Ihr Hallunken! (Die Musik verstummt. Man hört Getöse zusammengeschlagener Instrumente.)

Loisin (springt auf).

Was giebt es da? (Eilt zum Balcon.) Welcher Flegel stört meine Musikanten?! (Hinausrufend.) Ihr da unten, seid Ihr verrückt?!

Báron (auf der Straße).

Du also bist der Rädelsführer? Na, warte nur, ich fasse Dich!

Armande (bei Seite).

Das ist Báron's Stimme. Der Unvorsichtige sucht Händel! —

Loisin (vorkommend).

Habt Ihr gehört, schöne Frau? Er will mich fassen. Der Prahler; seine Worte bringen mich nicht aus der Fassung.

4. Scene.

Vorige. Báron (durch die Mitte links).

Báron (stürmt herein).

Wo ist der Unverschämte!

Armande (tritt dazwischen).

Báron!

Loisin.

Herr! Warum nennt Ihr mich einen Unverschämten?

Báron.

Weil Ihr es verdient. Wißt Ihr, wer diese Dame ist?

Loisin (wegwerfend).

Ihr fragt sehr albern, guter Freund!

Báron.

Sie ist das Weib eines Andern.

Loisin.

Ich liebe sie!

Báron (will auf ihn zu).

Bube!

Armande (hält Báron auf).

Ruhig, Báron!

Báron.

Wie aber nennt Ihr den, der das Weib eines Andern liebt?

Loisin (energisch).

Ich nenne ihn einen Frevler!

Báron.

Und was thut ihr mit dem, der Eurem Weib ein Ständchen bringt und also ihren Ruf in die Mäuler der Leute?

Loisin (wie oben).

Ich werfe ihn zur Thür hinaus.

Báron.

Herr, Eure Worte haben Sinn, nur Eure Thaten keinen. Ihr selbst habt Euer Urtheil gesprochen.

Loisin (vertraulich).

Ihr ereifert Euch ganz unnöthig, liebster Freund! Ich weiß sehr wohl, was ich verdiene, ich werde mich auch gegen mein Schicksal nicht sträuben. Molière kann mich schimpfen, Molière kann mich hinauswerfen, Molière kann mit mir thun, was er will, aber Ihr nicht. Euch geht die ganze Sache gar nichts an.

Báron.

Ich bin sein Freund und dulde nicht, daß man sein Weib beschimpft. Hinaus!

Loisin.

Nehmt doch Vernunft an. Ruft Molière; er soll mich — (macht die Pantomine des Hinauswerfens).

Báron (faßt Loisin am Kragen).

Hinaus, sag' ich!

Loisin.

Ich warne Euch! bringt mich nicht um den Hinauswurf von seiner Hand! Ich klage auf Schadenersatz.

Báron (immer wüthender).

Hinaus! (Drängt Loisin zur Thür und stößt ihn hinaus.)

Loisin (kehrt nochmals um).

Ihr habt ja nichts davon, so ruft doch ihn —

Báron (zu Loisin).

Ich tödte Euch! —

Loisin (verschwindet).

Báron (die Hände ballend).

O, hätte ich ihn ermordet, diesen Unverschämten!

Armande (ärgerlich).

Warum geberdet Ihr Euch wie toll. Was kümmerts Euch, wenn er mich liebt? —

Báron
(mit unterdrückter Heftigkeit).

Armande!

Armande (ausforschend).

Ihr thut, als ob Ihr eifersüchtig wäret. Liebt Ihr mich denn?

Báron (herausstoßend).

Nein! nein, ich lieb' Euch nicht.

5. Scene.

Vorige. Molière (von rechts).

Molière
(im Hauskleide, tritt von Seite rechts auf).

Ihr seid zu laut. Marcella kann nichts hören. (Beide betrachtend.) Was seid Ihr so verstört? Was hat's gegeben?

Báron.

Ein Ständchen brachte man Armanden, sprach ihr von Liebe, ich übte Euer Recht und —

Molière.

Du warfst den Unverschämten die Treppe hinunter. Wozu so vielen Lärm, mein Sohn? Kann Lärm und Streit des Weibes Ehre hüten? Braucht meines Weibes Ehre einen Wächter? Du bist zu rasch, mein Sohn, doch danke ich Dir (schüttelt ihm die Hand), denn ruhig kann ich sein, so lange Du über sie wachst, und (Armanden einen Kuß auf die Stirne drückend), glücklich bin ich, daß sie keinen Wächter braucht. Haltet mir Ruhe Kinder! (Rechts ab.)

Armande
(starrt gesenkten Hauptes vor sich hin).

Báron
(will sprechen, übermannt sich jedoch, preßt die Hand ans Herz und stürzt gegen die Ausgangsthür).

6. Scene.

Vorige. Anna (tritt Báron entgegen).

Báron (überrascht).

Anna!

Armande (wendet sich erschreckt um).

Anna?!

(Kleine Pause.)

Báron (bei Seite).

Des Schicksals Wink! Das kann sie heilen! (Zu Anna.) Was bringt die schöne Marquise in des Komödianten Haus?

Anna (auf Armande zutretend).

Ich suche Frau Molière.

Armande (verwirrt).

Mich?

Anna.

Euch. (Zu Baron.) Ihr seid wohl so gut und lasset uns allein. Die Geheimnisse der Frauen interessiren Euch doch nicht.

Báron (zärtlich).

Ihr schafft mich fort?

Anna.

Ich bitte Euch, zu gehen.

Báron (sich in seine Rolle zwingend).

Wie grausam Ihr doch seid. Wie viele Stunden sah' ich Euch nicht, wie viele Jahre machte meine Sehnsucht daraus und nun mir das Glück lacht, nun soll ich fort! —

Anna (erstaunt).

Was sagt Ihr?

Armande (bei Seite).

Abscheulich! —

Báron.

Doch Ihr befehlet und Euer Sklave geht. Lebt wohl, schöne Anna! Lasset mich nicht lange den süßen Ruf erwarten, der

mich in Eure Nähe bringt. Ja laut und öffentlich will ich's bekennen: Für Euch lebe ich, für Euch sterbe ich, Euch allein liebe ich! — (Bei Seite.) Ich kann nicht mehr! (Stürzt ab.)

7. Scene.

Armande. Anna.

Armande (sank bei Bárons Rede in einen Sessel).

Anna (Báron nachsehend. Für sich).

Ich habe ihn verstanden und verloren. Hinweg mit ihm! Ich opfre ihn meiner Sache. (Zu Armanden sanft.) Armande.

Armande (springt verwirrt auf.)

Was befehlet Ihr?

Annna (nimmt Armande bei der Hand).

Arme Frau, er hat Euch wehe gethan?

Armande (verwirrt).

Mir wehe gethan? Weil er Euch liebt?

Anna.

Weil er Euch liebt!

Armande (erschreckt).

Mich? Wie könnt Ihr sagen —

Anna.

Ich lese in seiner Seele wie in der Euren! Er liebt Euch! Saht Ihr nicht, mit welcher Ueberwindung, mit welchem Seelenschmerz er mir süße Worte gab? Mein Kind! Die Liebe jubelt, sie verschönt das Angesicht, verzerrt es nie zur Fratze. Er liebt Euch —

Armande.

Ich versichere —

Anna.

Versichert mich, daß er aus Freundschaft für den Gatten sein Herz verschließt, daß er sich's nicht gestehen mag und Ihr

habt Recht. Die Liebe aber läßt sich nicht mehr läugnen, so wenig wie Eure Liebe für ihn. —

Armande.

Ihr beleidigt mich!

Anna.

Thörichtes Kind! Warum sprachen Eure Angen Angst, als Ihr mich kommen saht, warum stieg Euch das Blut in das Antlitz, als er Anna rief und warum zucktet Ihr zusammen bei seiner Faselei? Wollt Ihr **mich** kennen lehren sünd'ge Liebe? —

Armande (stürzt in ihre Arme).

Rettet mich vor mir!

Anna.

Beruhigt Euch! Ihr nehmt die Sache viel zu ernst. Vor Allem wißt, er liebt mich nicht und ich kann ihn nicht lieben, weil ich den König liebe!

Armande (freudig).

Ihr liebt den König?

Anna.

Ich liebe ihn mit einer Gluth, die mich verzehrt, ich liebe ihn, wie ich die La Vallière hasse, welche ihn noch immer fest hält und kam, Euch um einen Dienst zu bitten.

Armande.

Was kann ich thun?

Anna.

Zwei Frauen können viel. Wenn, und diese Zeit wird kommen, wenn Ihr meine Hülfe braucht, den schlauen Kopf, mein Geld, mein Haus, ich weiß noch nicht wozu, doch wenn Ihr's braucht, gehöret Alles Euch.

Armande (vor sich hin).

Wenn ich —

Anna.

Vertrauend komme ich zu Euch. Der König, so erfuhr ich, besuchet heute Euren Gatten. Er will ein Schauspiel haben für den Hof, er will mit Molière seine Pläne machen. Bei

solcher Unterredung spricht man viel und ich bin glücklich, wenn ich ihn nur höre. Könnt Ihr in einem Nebenzimmer mich verbergen, wo man die Unterredung hört?

Armande (zögernd).

Ich weiß nicht —

Anna.

Dafür soll Báron, der, wie Ihr wißt, stets Schulden hat, ein königliches Geschenk erhalten, es so erhalten, daß er glauben muß, es komme von Euch —

Armande.

Wenn —

Anna (nach links deutend).

Ist das Euer Zimmer?

Armande.

Mein Schlafgemach.

Anna.

Dahin laßt uns. Wir wollen viel und von der Liebe sprechen. (Hat Armande um den Hals gefaßt und führt sie Seite links ab.)

8. Scene.

Molière und Marcella kommen (von Seite rechts), später Bertram (durch die Mitte).

Molière.

Du hältst mein Stück für gut?

Marcella.

Mich schmerzen noch vor Lachen alle Glieder.

Molière.

Du schmeichelst plump. Ich will den Leuten keine Gliederschmerzen machen.

Marcella.

Was wollt Ihr denn? Wenn Ihr gefallen wollt, müßt Ihr

sie in Bewegung bringen, ob Ihr sie kitzelt, oder etwas beißt, das ist egal, sie rühren keine Hand, wenn sie nicht aufgestachelt werden aus der trägen Ruhe, mit welcher sie verdauen und nebenbei das Schauspiel sehen.

Molière.

Marcella, schimpfe mir nicht mein Publikum.

Marcella.

Ei laßt mich doch die Wahrheit reden. Was habt Ihr für ein Publikum? Der Hof und die Reichen kommen gerade vom Essen, da thut die Erschütterung gut, denn Lachen fördert die Verdauung, nur müßt Ihr tüchtig stupfen, ehe Ihr sie bewegt. Die Andern aber, welche leichter lachen, schimpfen, wenn Ihr sie lachen macht auf irgend eine Art, die ihnen nicht ästhetisch scheint. Doch besser ist es, sie lachen und sie schimpfen, als sie schimpften blos und wären schlechter Laune. (Wendet sich gegen den Eingang.) Es kommt Jemand.

Bertram (tritt ein.)

Molière.

Ein seltener Gast.

Marcella.

Mir scheint, der könnte selt'ner sein! (Mitte ab.)

Molière (zu Bertram).

Was wünschet Ihr?

Bertram.

Ich komme von Chanvalon, dem Primas von Paris. Er bietet Euch den Frieden.

Molière.

Sind wir im Kriege?

Bertram.

Er nimmt Euch unter seinen Schutz, macht Claude glücklich, Ihr sollt Geld, viel Geld erhalten, sollt einen Sitz haben in der Akademie und, trotzdem Ihr ein Schauspieler seid, ein Grab in geweihter Erde!

Molière (spöttisch).

Welch eine Gnade.

Bertram.

Entwaffnet Euch so viele Güte nicht?

Molière,

Um Zeit zu sparen, lieber Schulkollege, laßt rasch uns miteinander in's Reine kommen. Ich danke für des Bischofs Gnaden Euch. Mein Claude soll ohne ihn recht glücklich werden, ich sitze gut in meinem Schauspielhaus, ich brauche also keinen Sitz in der Akademie. Ein ganzes Volk bringt mir sein Geld entgegen, des Bischofs Pfennige sendet nur nach Rom. Geweihte Erde aber gebt mir oder gebt mir nicht, für mich ist die ganze Erde geweiht vom Athem Gottes, der sie schuf! Auch mag ich nicht vom Grabe sprechen, denn seht, ich wäre gerne unsterblich!

Bertram.

Ihr wollt den Krieg.

Molière.

Ich verstehe Euch nicht. Ich kämpfe gegen Aberglauben, gegen Finsterniß. Ich möchte Licht auf dieser Erde haben. Der Menschen Fehler, ihre Laster suche ich auf und hetze sie mit meiner Geißel. Kann ich dafür, daß Ihr den Kampf auf Euch bezieht? Wann nannt' ich Euch, wann machte ich die heilige Sendung Eures Amtes lächerlich? Wenn Ihr so unklug seid und selbst gesteht, daß die von mir gegeißelten Fehler Eure Fehler sind, dann lasset es doch mich nicht entgelten? Seid klüger und kratzt Euch nicht, wenn's Euch nicht juckt. —

Bertram (höhnend).

Lebt wohl, Ihr großer Geist, Ihr Retter Eures Volkes! Schaut nicht so viel in höhere Regionen, verliert Eure Hütte nicht aus dem Auge, wenn Ihr auf Paläste seht. Die Liebe Aller wollt Ihr haben, verlieret nur dabei die Liebe Eures Weibes nicht!

Molière (auffahrend).

Was ist das? . .

Bertram.

Eine Prophezeihung!

Molière (sich gewaltsam mäßigend).

Ihr kluger Mann, Ihr kennt sehr gut die Stelle, wo ich sterblich bin! Die Liebe meines Weibes, ihre Treue ist das Asyl, wohin mein Herz sich flüchtet, wenn es müde wird im Kampfe gegen Euch! Dahin müßt Ihr schlagen, wenn Ihr mich treffen wollt. Doch diese Waffe führt man nicht im ehrlichen Gefecht! (Drohend.) Gebrauchet sie nie wieder. — Für diesmal will ich Euch verzeihen, Ihr wißt ja nicht, was ein Weib dem Manne ist. Ihr könnt es nicht wissen, denn Eure Braut ist die Braut Vieler, und eine solche Braut begehrt kein rechter Mann! Geht!

Bertram (schleichend).

Ich könnte Euch Dinge sagen —

Molière (heftig werdend).

Schweigt und geht! Ihr kennt mein hitziges Blut, es treibt mich zur Gewalt, wenn man es sieden macht bei der Flamme der Leidenschaft. (Bittend.) Um Eurer eigenen Sicherheit willen, geht!

Bertram.

Ihr werdet von mir hören! (Mitte ab.)

Molière (macht einen Gang über die Bühne).

Ich bin ein Thor, daß ich mich durch Verleumdung erregen lasse! — Armande liebt mich, könnt' ich auch ihr Vater sein! — (Nachdenkend.) Er wollte Thatsachen erzählen, warum hörte ich nicht? — Ich will nichts hören! Ich darf nicht hören wollen, ich, der die Eifersucht so oft lächerlich gemacht, ich sollte selbst — Ist mein Benehmen nicht der höchste Grad der Thorheit, da Alles, was ich an Vernunft besitze, nur dazu dient, mich meine Schwäche einsehen zu lassen? (Setzt sich in den Lehnstuhl.)

9. Scene.

Molière. Ludwig XIV. (durch die Mitte).

Ludwig (in einfacher Kleidung, im Mantel).

Guten Abend, Meister Poquelin!

Molière (aufstehend).

Sire!

Ludwig.

Laßt den König in seinem Palaste. Euch besucht ein Freund.

Molière.

Ihr macht mich stolz, gnädiger Herr!

Ludwig.

Was macht unser Stück? Bekomme ich es zu meinem nächsten Feste fertig?

Molière.

Zuverlässig.

Ludwig.

Es soll ein Fest werden, wie mein Hof noch keines sah!

Molière.

Ihr feiert wohl den siegreichen Frieden zu Breda, Sire?

Ludwig.

Allerdings, Molière, das heißt vor den Leuten. Für mich feiere ich ein Fest der Liebe, ich will meiner guten La Valliere eine Freude machen. Ich habe die Herrschaft Vauséjour zum Herzogthum erhoben und sie wird Herzogin von Vauséjour.

Molière.

Ihr versteht es, Liebe zu belohnen.

Ludwig.

Doch ist's noch Staatsgeheimniß, Molière.

Molière.

Majestät, es ist in meiner Brust begraben.

Ludwig.

Mein gutes Frankreich wird die Nase rümpfen, der Hof im Sack die Fäuste ballen, doch was thut's! Oeffentlich wagt es Keiner, und die arme Frau, die meiner Liebe willen manche Kränkung litt, wird sich erhoben fühlen. Es ist schon lange her, daß ich sie liebe, Molière, und ich liebe sie noch! Diese Liebe ist das einzige Glück, in welchem ich mich berauschen will!

Molière.

Ihr vergeßt den Ruhm, Sire!

Ludwig.

Den theile ich mit Euch! —

Molière.

Ihr theilet nicht, Ihr macht berühmt.

Ludwig.

Ihr waret es, als ich kaum geboren war. Einst hört' ich, Euer Großvater wäre Schuld, daß Ihr schon als Knabe für die Komödie schwärmtet. Der alte Mann hätte Euch als Kind schon zu dem verführt, womit Ihr die Nation erfreut. Erzählt mir das! —

10. Scene.

Vorige. Madelaine (durch die Mitte).

Madelaine

(ein einfaches, aber elegant gekleidetes, natürliches junges Mädchen, tritt zwischen Ludwig und Molière, sieht Beide prüfend an, dann spricht sie zu Molière schüchtern).

Seid Ihr Herr Molière?

Molière.

Ihr kennt mich nicht?

Madelaine.

Woher soll ich Euch kennen. Das Theater darf ich nicht besuchen, denn mein Vater ist kein Freund davon. Zu Festen und Lustbarkeiten darf ich niemals gehen, denn ich bin noch sehr

jung und muß auf Sitte halten. Ich weiß zwar nicht, was das so eigentlich heißen soll, aber ich spreche es nach, weil ich keinen andern Grund kenne. Ich habe bisher noch gar so wenig gesehen. Denkt nur, ich kenne nicht einmal den König! —

Molière.

Was Ihr sagt!

Madelaine.

Nicht wahr, das ist entsetzlich! — Lieber Herr Molière, ich komme mit einer Bitte zu Euch!

Molière.

Ihr kommt allein?

Madelaine.

Gott bewahre! Die alte Katharina, unsere Köchin, ist bei mir. Ich ließ sie draußen in der Küche, denn ich mag vor ihr nicht Alles sagen.

Ludwig (bei Seite).

Ein reizendes Kind.

Molière.

Wer seid Ihr denn?

Madelaine.

Ich heiße Madelaine Bertier.

Molière.

Nun weiß ich, was Ihr wollt.

Madelaine (erstaunt).

Ihr wißt?

Molière.

Kommt Ihr nicht wegen Claude?

Madelaine
(legt die Hand auf den Mund).

Pst! Wir sind ja nicht allein.

Molière.

Vor diesem Herrn können wir ungehindert sprechen. Das ist ein Freund!

Madelaine (sieht Ludwig an).

Er schaut recht ehrlich aus.

Ludwig.

Er ist's!

Madelaine.

Höret also —

Molière.

Wozu, da ich schon Alles weiß —

Madelaine.

Warum bin ich dann gekommen?

Molière.

Um zu hören! — (Zu Ludwig.) Ich will die Geschichte dieses Mädchens erzählen, wie mir mein Großvater Märchen und Sagen erzählte, so genüge ich Euch und ihr. Setzt Euch. (Setzt Ludwig einen Sessel in die Mitte des Zimmers.) Kommt, Madelaine. (Setzt sich in den Lehnsessel und nöthigt Madelaine, auf dem Kissen zu seinen Füßen Platz zu nehmen.)

Ludwig (setzt sich nieder).

Molière.

Seht her, Madelaine. (Streckt ihr die fünf Finger seiner rechten Hand entgegen.) Die Finger hier, das sind die Personen unserer Geschichte. Wir lassen sie einzeln wie die Schauspieler auftreten, sprechen und handeln. Dieser zweite Finger, das ist Euer Vater, der Rathsherr, der vierte da, ist Claude, ein junger Arzt, ein —

Madelaine (einfallend).

Lieber, guter Mensch, den ich von ganzem Herzen liebe, das wissen wir.

Molière.

Der kleine Finger da —

Madelaine (jubelnd).

Das bin ich, ich stehe neben Claude. Mein Herr, Ihr wißt das gut zu arrangiren.

Molière.

Der große Mittelfinger ist der König.

Ludwig (für sich).

Ach, spiele ich auch mit, das wird ja interessant (rückt näher).

Madelaine.

Ist der König wirklich so groß?

Molière.

Der größte Mann in seinem Reiche.

Madelaine.

Ich denke mir ihn ungeheuer imposant, so wie einen Thurm, oder einen Berg. Man sieht zu ihm hinauf.

Molière.

Wer ist denn dieser Daumen?

Madelaine.

Den kenne ich auch. Das ist der Baron Loisin, welcher mich heirathen will, den ich aber nicht mag. (Nimmt Molière beim Daumen.) Mein lieber Mann, Ihr seid zu alt und dick und dumm dazu, ich werde Euch niemals wollen, und wäret Ihr so groß, wie der da (auf den Mittelfinger) und so schön, wie gar kein Mann auf dieser Welt, ich liebe den da (den vierten Finger nehmend) und bleib' ihm treu bis in den Tod! (Küßt Molière's Finger.)

Ludwig (bei Seite).

Sie ist entzückend.

Molière.

Der Vater aber, welcher viele Freunde hat, die alle unsere Feinde sind, der spricht: Ich gebe meinen Segen nicht, so lange Molière eine Zeile schreibt, er soll die Waffe gegen Finsterniß und Heuchelei zerbrechen, soll thatenlos uns zusehen, wie wir den Geist der Zeit bekämpfen.

Ludwig (bei Seite).

Was höre ich!

Molière.

Dieses Opfer aber nehmen die Verliebten nicht an, der gute Claude läßt den Kopf hängen und das kleine Mädchen spricht:

Madelaine.

Geliebter Vater, lasse Dich erweichen, die Liebe zog in unsere Herzen ein, ungerufen, wie ein Geschenk des Himmels. O reiße nicht zwei Seelen auseinander, wir wollen Dich in unser Glück einschließen und jeder Athemzug soll Dir danken, daß Du uns neues Leben gabst in unserer Liebe.

Molière.

Der harte Vater aber reißt ungerührt die Kinder auseinander.

Madelaine (fast schreiend).

Nein, o nein!

Ludwig (aufspringend).

Das soll er nicht! —

Molière.

So spricht (auf den Mittelfinger zeigend) der König, der von Eurer Liebe hörte. Ihr seid ein harter Vater, ruft er aus, ich will zu Eurem Glück Euch zwingen. Ich befehle, daß Ihr Ja sagt.

Madelaine.

Spricht das der König?

Molière (auf den Mittelfinger zeigend).

Dieser sprach es. Der Vater machte gute Miene zum bösen Spiel, die Zwei da wurden ein Paar, wurden glücklich und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heutzutage. (Steht auf.) Seht, so erzählte mein Großvater seine Geschichten.

Ludwig.

Bravo, Molière!

Madeleine.

Ach Gott, wie schön das war! (Molières kleinen Finger fassend.) Warum bin ich nicht wirklich der da?

Molière (aufstehend).

Nun geh' nach Hause, süßes Kind.

Madelaine.

Aber mein Vater —

Molière.

Wird sich erweichen lassen, hoffe auf den König. Bis morgen ist Dein kleines Loos enschieden.

Madelaine.

Ihr habt mich wunderbar getröstet. Ich möchte —

Molière.

Was möchtest Du?

Madelaine.

Ich möchte Euch küssen.

Molière.

Küsse mich.

Madelaine.

Das heißt, so wie man einen Vater küßt, in dessen Arm man Trost und Schutz gefunden. (Umarmt Molière.) Und nun lebt wohl. Katharina muß nach Hause, ich auch, es ist schon Zeit zum Nachtessen. (Seufzend.) Das wird wieder sehr traurig werden! Der Vater brummt und hat kein gutes Wort für mich. Ich aber werde mich sputen, geh' dann zur Ruhe und will von morgen träumen! (Zu Molière.) Nicht wahr, morgen werde ich sicher Claude's Frau? Es wäre mir sehr unangenehm, wenn ich länger warten müßte! (Seufzend.) Ach Gott, wenn's nur schon morgen wäre! Adieu! (Knixt gegen Ludwig, dann Mitte ab.)

Ludwig (faßt Molière bei der Hand).

Besuchet morgen Euern König, Molière. Ich will dies gold'ne Herz, den großen Geist ehren, wie noch kein König von Frankreich that! — Euch wollten sie die Waffe aus den Händen reißen? Sie sollen Zeugen sein, wie ich sie weihe — Auf morgen! (Mitte ab.)

11. Scene.

Molière. Später Anna und Armande.

Molière

(mit gefalteten Händen zum Himmel emporsehend).

O gälte dieses „Morgen" einer ganzen Welt! —

Armande (ist von Seite links eingetreten).

Anna

(ist Madelaine gefolgt, schleicht bis zur Mittelthür; bei derselben wendet sie sich um und sagt halblaut und drohend gegen Molière).

Auf morgen!

(Mit einer drohenden Geberde durch die Mitte ab.)

Molière
(wendet sich um, erblickt Armande).

Mein Weib! (Streckt ihr die Arme entgegen.) Armande! Mein Geist ist froh bewegt, ich fühle einen Himmel in meiner Brust. Kann ich ihn auch in Deinen Augen suchen?

Armande.

Du kannst es (halblaut) noch!

Molière (sie umschlingend).

Wer ist nun König?!

Gruppe.

Der Vorhang fällt rasch.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Scene: Schloß im Louvre. An den Säulen stehen rothe vergoldete Sessel. In der Mitte des Theaters ein runder, mit einem purpurnen Teppich überdeckter Tisch, hinter diesem ein vergoldeter Armsessel.

1. Scene.

Ludwig. Loisin.

Ludwig
(sitzt im Armsessel, vor ihm Papiere und Briefschaften, er liest).

Loisin
(steht einige Schritte hinter dem König in devotester Haltung.)

Ludwig
(eine Papierrolle bei Seite legend).

Das Bild des reizenden Mädchens verläßt mich keinen Augenblick. Wie entzückend war sie in ihrer Naivität, wie berauschend müßte sie sein, wenn ihr Mund Worte der Liebe — (greift seufzend nach einem Brief, den er erbricht). Denken wir an etwas Anderes. (Liest.) Was ist das? (Ist aufgestanden und nach vorn gekommen.) Anna von Lussigny bittet in das Gefolge der La Balliere aufgenommen zu werden und aus einem so merkwürdigen Grunde? (Liest.) Lassen Sie mich von ihr lernen, wie man einen König liebt, denn mein Herz fürchtet die Majestät zu verletzen, welche Sie doch nicht schützen konnte von meiner Liebe. (Spricht.) Anna von Lussigny liebt mich? (Lächelnd.) Was wird denn Chanvalon dazu sagen? Ich will mich bei Gelegenheit dieses Geständnisses

erinnern, die Dame ist pikant und wenn sie nicht so ränkevoll wäre — (Zu Loisin.) Wer hat den Dienst?

Loisin (vorstürzend).

Ich, Majestät.

Ludwig (lachend).

Ach sieh' da, Loisin, der Daumen.

Loisin (freudig).

Majestät geben mir ein neues Prädicat.

Ludwig

Dieses Prädicat hat Ihnen ein schönes Mädchen gegeben, die reizende Madelaine.

Loisin.

Madelaine Bertier!

Ludwig

(ihn lächelnd betrachtend).

Es ist nicht zu leugnen, das Prädikat paßt. (Ernst.) Mein lieber Baron, lassen wir den Scherz. Ich muß Sie warnen. Ihr Umgang gefällt mir entweder gar nicht, oder er gefällt mir zu gut. (Geht zum Tische und ergreift einen neuen Brief, den er liest.)

Loisin (für sich).

Ich bin der unglücklichste Mensch am ganzen Hofe. Wer sagt mir nun, wer das Eine oder wer das Andere thut. Es ist entsetzlich, der König von Frankreich geberdet sich als delphisches Orakel!

Ludwig (erregt).

Das ist zu viel!

Loisin (erschrocken).

Gnade, Majestät, ich kann nicht dafür, das mir etwas eingefallen ist.

Ludwig (erregt umhergehend).

Ist der Capitain der Musketiere im Vorsaal?

Loisin (zitternd).

Ja!

Ludwig.

Er soll eintreten!

Loisin (abstürzend(.

Zu Befehl! (Rückwärts ab.)

2. Scene.

Ludwig. Später D'Artagnan und Loisin.

Ludwig.

Diese Herren Garden treiben es zu weit! Ihre Ritterlichkeit neigt sich dem Faustrechte zu. Dem muß abgeholfen werden.

D'Artagnan (ist eingetreten).

Loison
(steht rückwärts und lauscht mit vorgebeugtem Hals der Scene).

Ludwig.

Capitain! Mir liegt eine schwere Anklage gegen die Garden vor.

D'Artagnon.

Was haben denn die armen Jungen gethan, Sire?

Ludwig.

Sie haben sich eben wie Jungen benommen, das ist der Fehler.

D'Artagnon (vorwurfsvoll).

Sire!

Ludwig.

Ruhig, Capitain! Ich, der König, habe es gesagt! Die Herren Garden besuchten Molières Theater so lange unentgeltlich, als sie durch ihr Benehmen kein Aergerniß gaben. Die jungen Herren waren aber viel zu schnell zu Hause dort und molestirten das zahlende Publikum. Da wurde ihnen mit meinem Vorwissen der freie Eintritt entzogen. Was thun aber

die Herren? Mit Gewalt, mit der Waffe in der Hand dringen sie in das Parterre, schlagen und verwunden den Portier und treiben ärgeren Skandal, als je zuvor. Ist das ritterlich? Ist das der Garde Ludwig XIV. würdig? Was sagt Ihr dazu, Capitain?

D'Artagnan.

Majestät, Schauspieler und Volk —

Ludwig.

Urtheilt nicht zu rasch, Capitain. Die Schauspieler sind gewissermaßen auch Soldaten, denn ihr Leben ist ein ewiger Kampf! Molière muß Genugthuung haben! Er selbst soll Euch seine Meinung sagen.

D'Artagnan (bittend).

Majestät, wir sind Edelleute!

Ludwig.

Und ich bin der König. Mein Wille adelt. (Zu Loisin.) Baron! Auf meinem Arbeitstische liegt die Liste jener Personen, welche heute Zeugen meines Frühstücks sein sollen. Wenn sie versammelt sind, wird servirt. (Seite links ab.)

3. Scene.

D'Artagnan. Loisin. 2 Diener. Später Bertram.

D'Artagnan (erzürnt).

So soll doch gleich das Donner — Pfui! In welch' häßlicher Zeit leben wir; des Königs Garden sollen abgekanzelt werden von einem Federfuchser, einem Komödianten —

Loisin

(welcher vom Tische eine Liste genommen, hat 2 Dienern gewinkt, welche Tisch und Armsessel abtragen, dann nähert er sich D'Artagnan).

Der König ist heute schlechter Laune, Capitain!

D'Artagnan (Loisin messend.)

Und vor solchem Hofgesinde — O, wie schön war's doch,

als wir uns stündlich mit den Garden des großen Cardinals rauften.

Loisin.

Ich bitte Euch, seid still, die Majestät hört leider sehr gut! —

D'Artagnan.

Ich gehe fort! Der Teufel schlage sich mit Pomaderittern und Jesuiten! —

Bertram
(tritt ein und verbeugt sich vor D'Artagnan).

D'Artagnan (dankt kurz).

Wenn man den Wolf nennt — (geht hinten ab).

Bertram (auf Loisin).

Baron! —

Loisin (verlegen für sich).

Wenn ich nur wüßte, ob der dem Könige gefällt? Mir gefällt er nicht.

Bertram (ist näher getreten).

Wie steht's mit unserer Sache?

Loisin.

Ich fürchte, schlecht. Der König ist Molière sehr gnädig gestimmt.

Bertram.

Er soll den süßen Kelch der Freude bis zur Neige leeren. Der Bodensatz wird um so bitterer schmecken.

Loisin.

Ich habe eine Ahnung, als ob ein Gewitter über unsern Häuptern schwebte.

Bertram.

Das nenne ich Instinct! Ja, Baron, es hätte eingeschlagen ohne Weibertücke. Diese war der Blitzableiter und wir werden siegen! —

4. Scene.

Vorige. Bertier mit Madelaine.

Bertier (auf Bertram zu).
Ich bin zum Könige beschieden. Erkläret mir —

Bertram (lachend).
Der König will für Claude um Madelaine werben.

Madelaine
(in die Hände klatschend).
Der gute König.

Bertier.
Was soll ich thun? Ich kann dem Könige doch nicht —

Madelaine (einfallend).
Widersprechen? Wo denkt Ihr hin? Der König ist der erste Mann im Reiche! — (Sieht sich um.) Ach, wie schön ist es hier. Gold, pures Gold und lauter Seide! (Betastet neugierig Wände und Möbel.)

Bertram.
Seid ohne Sorge. Zur Werbung kommt es nicht!

Loisin (ist Madelaine gefolgt).
Ihr habt mir ein Prädicat gegeben. Jungfer?

Madelaine.
Ich?

Loisin.
Loisin der Daumen?

Madelaine
(ihm lachend den Daumen zeigend).
Ja, Ihr wart der da! Ach, es war zu schön!

5. Scene.

Vorige. Báron und mehrere Schauspieler treten ein.

Loisin (geht den Eintretenden entgegen).
Ihr seid die Herren Comödianten, nicht wahr?

Báron.

Wir sind hierher beschieden —

Loisin (wichtig thuend).

Ich weiß, der König hat es mir vertraut. Stellt Euch nur auf, doch hübsch bescheiden ferne. Ihr sollt nichts thun, als uns, die wir hier zu thun haben, zuzuschauen.

Báron.

So sind wir Publikum und Ihr spielt Comödie? (Stellt sich mit den Schauspielern hinten auf.)

Loisin (für sich).

Ein freches Volk, weiß immer was zu sagen!

6. Scene.

Vorige. Chanvalon (mit geistlichem Gefolge).

Loisin (Chanvalon entgegengehend).

Ich küsse Euch die Hände, Eminenz!

Chanvalon.

Ich segne Dich, mein Sohn. (Auf Báron deutend). Wer sind die Leute?

Báron (mit verstellter Devotion).

Ein Häufchen räudiger Schafe, Eminenz.

Chanvalon
(ist zu Bertram getreten, leise).

Was soll das werden?

Bertram (ebenso).

Revanche für Tartuffe!

7. Scene.

Vorige. Molière (tritt ein, hinter ihm) D'Artagnan (mit einigen Garden.)

Chanvalon (erblickt Molière, erstaunt).

Molière?

Bertram (leise)

Ruhig!

Molière
(tritt vor, verbeugt sich im Kreise, zu Loisin).

Der König ließ mich rufen.

Loisin
(in seiner Liste nachsehend und sich umsehend).

Wir sind complett! (Nach hinten rufend.) Das Frühstück! (Ab nach Seite links.)

8. Scene.

Zwei Diener tragen einen gedeckten Tisch, worauf auf einer silbernen Platte ein gebratenes Huhn, Eier und eine Flasche Wein sich befinden, und setzen zwei Stühle.

Ludwig und Loisin (von Seite links). Vorige.

Stellung:

	Báron und Schauspieler.	Loisin.	
Madelaine.	Molière.		Garden.
Bertier.	Sessel. Tisch. Sessel.		
Bertram. Chanvalon.	Ludwig.		D'Artagnan.

Madelaine
(beim Eintreten Ludwig's überrascht).

Er ist's. (Alles sieht sich nach Madelaine um.)

Ludwig
(nickt Madelaine freundlich mit dem Kopfe zu.)

Willkommen, meine Herren! (Zu Molière.) Sieh' da, Meister Poquelin!

Molière (sich verbeugend).

Sire!

Ludwig.

Wir haben Manches gut zu machen, Molière, und wollen nicht in der Schuld eines Mannes bleiben, den wir schätzen, wie die Besten unseres Reiches. Gebt mir die Hand! — (Reicht Molière die Hand).

Molière (küßt des Königs Hand).

Majestät!

Ludwig.

Ich wäre ein größerer König, hätte ich mehr Köpfe wie der Eure.

Bertram (leise zu Chanvalon).

Das Alles gilt uns, Eminenz!

Ludwig.

Den gestrigen Vorfall in Eurem Theater habe ich vernommen. Das Benehmen meiner Garden ist unverantwortlich. Ich ermächtige Euch, es Ihnen selbst zu sagen, und werde dafür sorgen, daß man Eure Worte nicht vergißt.

D'Artagnan
(mit einem halben Schritt gegen den König).

Majestät!

Ludwig
(wirft d'Artagnan einen strengen Blick zu).

Molière (zu Ludwig).

Ihr überhäuft mich mit Gnaden, Sire! —

Ludwig.

Sprecht!

Molière (zu den Garden).

Meine Herzen Garden! —

D'Artagnan (bei Seite).

Wenn er uns beleidigt, stoße ich ihn nieder!

Molière.

Euch ist das Schauspiel Spaß und das noch mehr, als es Euch keine Opfer kostet. Ihr seht dort Bürger, Krämer, ihre Frauen; das friedliche Volk von Paris beisammen. Diese Menschen haben oft viel Lächerliches an sich, das Eure Laune reizt und Ihr laßt ihr den Zügel schießen. Ihr seid zu entschuldigen deshalb! Uns aber, die wir von diesen Leuten leben, uns sind sie mehr, denn ihr Urtheil ist uns Leben oder Tod. Wir sehen nicht Einzelne vor uns mit ihren Fehlern, wir sehen das Ganze, unser Publikum! Was würdet Ihr wohl thun, Ihr Herren, wenn man im Gefecht, — mitten in der Schlacht, Euren König, Euren Souverain beleidigte?

D'Artagnan und die Garden
(greifen an das Schwert).

Molière.

Ganz recht! Ihr würdet den Spötter niederstoßen und Eure Pflicht thun! Des Schauspielers König, sein Souverain ist aber dieses Publikum und wir sollen ruhig sein und dulden, daß man ihn beschimpft? Würdet Ihr uns nicht verachten müssen, als schlechte Söldner und Miethlinge der Kunst, wenn wir uns ruhig in's Antlitz schlagen lassen? Der Sieg im Feld sei Euer, der Ruhm Eures Königs, erlaubt, daß wir uns in unserem Kriegsherrn, dem Publikum, achten!

D'Artagnan
(tritt auf Molière zu und schüttelt ihm die Hand).

Herr Molière, Ihr seid ein ganzer Mann. Die Bursche waren toll, verstanden es nicht besser, nun wissen sie's und nehmt mein Wort, sie sollen's nicht vergessen! Hoch Molière! —

Garden.

Hoch Molière!

Ludwig
(ist zum Tisch getreten, ein Kammerherr hat eingeschenkt, ergreift das Glas).

Der König stimmt in diesen Ruf mit ein. Auf Euer Wohl! (Trinkt.)

Molière (ergriffen).

Majestät!

Chanvalon (leise zu Bertram).

Das ist zu viel!

Bertram (ebenso).

Geduld! —

Ludwig (zu Molière).

Setzt Euch zu uns, mein Herr, und nehmet Theil an unserem Mahle. (Hat sich rechts gesetzt).

Molière (setzt sich links).

Ludwig.

Ich servire Euch dies Huhn. Es ist vortrefflich. Versucht!

Molière (nimmt und ißt).

Madelaine (zu Bertier).

Was ist der König für ein lieber Mann! Ich könnte ihn umarmen.

Bertier (leise).

Schweig!

Ludwig

(Madelaine einen freundlichen Blick zuwerfend).

Ihr habt mir gestern eine wunderbare Geschichte erzählt —

Madelaine (schlägt in die Hände).

Jetzt kommt es zur Hauptsache!

Bertier (unwillig).

So schweige doch.

Ludwig

(sieht sich nach Bertier um).

Von einem Vater, der sein Töchterchen —

9. Scene.

Vorige. Loisin

(welcher sich während der vorigen Scene zurückgezogen hat, schleicht sich hinter den König und überreicht nun, auf einen Wink Bertram's, dem Könige eine Rolle).

Loisin (ängstlich).

Verzeihung, Majestät, dies wurde dringend übergeben (leise) von einer Dame.

Ludwig (erzürnt).

Was soll das?

Loisin (voll Angst).

Ich weiß es nicht!

Ludwig

(sieht in die Rolle, ballt, nachdem er gelesen, das Papier zusammen, stampft mit dem Fuße).

Abscheulich!

Bertram (zu Chanvalon leise).

Die Bombe traf.

Molière (ist aufgestanden).

Ludwig

(geht erregt einige Schritte, dann winkt er, daß sich Alles zurückzieht; dann zu Moliere, welcher ebenfalls zurücktritt).

Bleibt! —

Diener (tragen den Tisch und die Sessel fort).

D'Artagnan und die Garden

(entfernen sich, ebenso die Schauspieler bis auf Báron).

Chanvalon, Bertram, Bertier. Madeleine und Báron

(ziehen sich in den Hintergrund zurück),

Ludwig

(reicht nach einer Pause der Erregtheit Molière die Rolle).

Les't!

Molière (liest).

„Wir Oberältester der Callotisten, von der Schellenkappe Gnaden Beherrscher des Narrenreiches, ernennen hiermit Ludwig XIV. zum Ehrennarren. Er hat diese Auszeichnung verdient, denn sein erstes Werk nach erlangtem Frieden war die Erhöhung der um den erfochtenen Sieg verdientesten Person seiner Maitresse zur Herzogin von Vauséjour!" (spricht) Abscheulich! —

Ludwig.

Und um so abscheulicher, als dies ein Mann thut, der meinem Herzen nahe stand, ein Mann, den ich im Augenblicke des Verraths mit meiner Gnade überhäufte, ein Mann — o pfui! pfui! Molière! Das war gemein!

Molière (erschrocken).

Majestät! —

Ludwig.

Kein Wort mehr zwischen uns. Nur Eines wisset noch! Ihr waret die einzige Person, welche um das Geheimniß wußte! Schämet Euch und kommt nie wieder vor des Königs Auge! (Seite links ab.)

10. Scene.

Vorige, ohne Ludwig.

Molière (zerschmettert).

Wer hat mir das gethan?

Bertram (ist näher geschlichen).

Was hat der König?

Molière (sieht Bertram an).

Ich frage noch? O Herr, Ihr habt mich schwer getroffen. Die Ehre habt Ihr mir geraubt, als ich noch betäubt war von ihrem hohen Glanze! Ist das ein ehrliches Gefecht?

Bertram (heuchlerisch).

Was soll ich Euch gethan haben?

Molière.

Noch immer diese Gleisnermiene? Werft doch die Maske ab und zeigt mir das Furiengesicht, auf welchem der Triumph glänzt, den Ihr feiert. Mein Gott, es ist kaum zu ertragen! Die Geheimnisse der Seele entreißt Ihr dem sicheren Gewahrsam und führt sie gegen mich zum Kampfe. Die Waffe sinkt aus den getroffenen Händen, ich werde müde! (verbirgt sein Gesicht und läßt dabei die Rolle fallen.)

Madelaine (tritt zu Moliere, streichelt ihm die Wangen).

Armer Molière! Verzaget nicht. Seht ich bin nicht traurig weil der König aufhörte, wo es am schönsten werden sollte, wo er von Claude und mir begann. Böse Menschen haben uns

die Freude verdorben, aber wir wollen nicht klagen, wir wollen vertrauen auf Gott!

Molière (sich fassend, küßt Madelaine auf die Stirn).

Das wollen wir.

Chanvalon (ist zu Molière getreten).

Ihr denkt an Gott, nun kommt an mich die Reihe. Höret mich!

Molière (Madelaine umarmend).

Die Unschuld ist der heilige Bote Gottes, den hörte ich bereits! (Mitte ab.)

Chanvalon (stampfend).

Der Starrkopf!

Bertier
(welcher mit Bertram gesprochen, zu Madelaine).

Komm!

Madelaine.

Ich gehe schon. Warum sollte ich auch hier bleiben? Es ist hier gar nicht mehr hübsch! (mit Bertier ab.)

Bertram (zu Chanvalon).

Das Wild ist getroffen, nun muß man es zu Tode hetzen. Laßt mich mit dem (auf Báron deutend) allein.

Chanvalon (Mitte ab.)

11. Scene.

Bertram. Báron.

Báron
(hat nach Abgang Molières die weggeworfene Papierrolle aufgehoben und gelesen).

Euer Wunsch, mit mir allein zu sein, ist nicht sehnlicher als der meine.

Bertram.

Das freut mich.

Báron.

Mensch! Teufel! Was habt Ihr mit diesem hier gemacht? (hält ihm die Rolle vor die Augen.)

Bertram.

Ihr saht es selbst.

Báron.

Als Ihr unsere Versammlungen aufspürtet, als Ihr statt uns zu verrathen, uns Geld gabt und über unsere Tollheiten lachtet, da hielt ich Euch für einen lustigen Kauz, der gern aus der Kutte schlüpft, um sich von jedem Zwange frei zu amüsiren. Als Ihr gestern Abend uns das Geheimniß mit der Erhöhung der La Vallière verriethet und das Diplom für Ludwig verlangtet, da hielt ich Euch für einen Ministerprätendenten, welcher seinen Nebenbuhler stürzt, jetzt aber, da ich sah, daß Ihr mit meiner Hilfe meinen Herrn und Meister schlugt, jetzt halte ich Euch für einen Teufel! —

Bertram.

Und was folgert Ihr daraus?

Báron.

Mein ferneres Verhalten gegen Euch! (tritt hart an ihn heran.) Herr, Ihr werdet gut machen, was Ihr hier verbrochen, oder bei Gott, ich erwürge Euch! —

Bertram.

Ruhe, mein Freund, Ruhe! Was kümmert Euch denn dieser Molière? Laßt ihn zu Grunde gehen, laßt ihn sterben, Ihr habt dann freies Spiel bei seinem Weibe!

Báron (auffahrend).

Das wißt Ihr auch?

Bertram.

Ich gestehe es Euch offen — Molière ist mein Feind, er muß sich verbluten und er wird sich verbluten — mit Eurer Hilfe!

Báron (die Hand zum Himmel erhebend).

So dorre diese Faust vom Arme mir, wenn ich Etwas gegen ihn unternehme.

Bertram.

Keine Betheuerungen, keine Schwüre, mein Freund! Erwägt ruhig und besonnen den Sachverhalt. Ihr seid der Vor-

stand der Calotte. Den König habt Ihr nun einmal zum Ehrennarren gemacht, ich weiß darum und schweige, wenn Ihr fügsam seid. So wie Ihr in die Zügel beißt, plaudere ich und Ihr verfault in der Bastille. Steht es so?

Báron (mit dem Fuße stampfend).

O daß ich kein Gift athmen kann!

Bertram.

Morgen feiert Ihr das erste Gründungsfest der Calotte. Viel Kurzweil gibt es da und Ihr selbst sollt mit der Thorheit, welche bei dem Feste geboren wird, den Reigen dieses Narrenabends eröffnen. Ich wüßte nun für die Thorheit eine passende Person, ich will sie Euch vorschlagen und hoffe auf Eure Zustimmung.

Báron.

Wollt Ihr mich höhnen?

Bertram.

So seid doch ruhig, wenn man von Geschäften spricht. Was meint Ihr zu Armande?

Báron.

Was soll es wieder mit ihr?

Bertram.

Sie scheint mir für die Thorheit wie geschaffen.

Baron (auffahrend).

Ach!

Bertram.

Es ist ein schönes Weib, die Brüder der Calotte werden uns loben.

Báron.

Verfluchter Mensch, Molières ehrliches Weib soll in Gesellschaft dieser Lumpen, dieser Phrynen? Es ist ein bestialischer Gedanke, der mich schaudern macht.

Bertram.

Ihr seid so gut und bittet sie darum. Sie thut es Euch zu Liebe.

Báron.

Herr, seid barmherzig, macht ein Ende, ich werde noch verrückt!

Bertram.

Ihr seid ein hübsches Paar. Ihr seid Euch gut, es wird recht lustig werden. Außerdem bekommt Ihr 1000 Louis baar.

Báron.

Es kann nicht sein. Ihr selber glaubt es nicht!

Bertram (fest).

Es muß sein, denkt an die Bastille! Wenn Morgen Abend Armande nicht die Thorheit spielt, dann seid Ihr todt und Molière weiß Alles!

Báron (mit den Zähnen knirschend).

Ich habe nie viel von mir gehalten, daß ich aber so erbärmlich bin, Euch anzuhören, ohne Euch zu tödten, daß ich gehorchen muß, wo jeder Tropfen Blutes sich dagegen sträubt, das macht mich noch verrückt, denn ich ertrag' es nicht, an die Brust schlagen und mir selbst zurufen zu müssen: Was bist Du für ein erbärmlicher Schuft! — (stürzt Mitte ab).

Bertram.

Du wirst gehorchen, wirst mit Armanden tanzen, die schmachbedeckt die Thorheit spielen soll, und zwar vor ihrem Gatten. Das gibt ihm den Rest, und wenn er zusammenstürzt, in tiefster Seele getroffen, dann bin ich da und raune ihm in's Ohr: So rächen sich Tartüffes! (ab).

(Der Vorhang fällt).

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Scene: Saal im Palaste der La Vallière, mit einer Mittel= und zwei Seitenthüren. Vorn rechts ein reiches Ruhebett, mit einem Tischchen, an den Wänden kleine Tischchen und Fauteuils. Vorn links ein Fenster mit langen Gardinen.

1. Scene.

Jerome. Molière. Claude.

Molière.

Ich bitte Euch, macht es möglich, daß ich die Herzogin spreche. Meine Wohlfahrt und das Glück dieses jungen Mannes hängen von der Unterredung ab.

Jerome.

Seid überzeugt, Herr Molière, daß ich Alles thun werde, um Euch zu dienen. Ich will Euren Wunsch der neuen Ehrendame unserer Herzogin vortragen. Sie hat vor einer Stunde ihr Amt angetreten und wird, mit den Verhältnissen unbekannt, eher auf mich hören.

Molière.

Wenn ich Euch irgend wie dankbar sein kann —

Jerome.

Nicht doch, Herr Molière. Für Euch thue ich Alles, Ihr seid ja das erste Kind der Nation. (Ab nach Seite rechts.)

Molière.

Der Himmel lasse mein Unternehmen gelingen. Die Her=

zogin ist die einzige Person, die den König überzeugen kann, daß ich unschuldig bin an der Büberei, welche die Calotte begangen.

Claude.

Erkläret mir, wie Euer Geheimniß verrathen wurde?

Molière.

Ich habe keine Ahnung davon. Ich war mit dem Könige allein. Im Nebenzimmer kann sich nur meine Frau befunden haben.

Claude.

Eure Frau?

Molière (rasch und heftig).

Sprecht den Verdacht nicht aus, ich habe ihn aus meiner Brust gerissen, denn die Folgerungen wären entsetzlich! Nein, nein, meine Frau kann es nicht gewesen sein, oder — vielleicht löst sich dieses entsetzliche Räthsel, Claude, ohne daß mein Herz darüber bricht.

Claude.

Kann ich irgendwie nützen, Molière? Ich dringe zum Könige, ich werfe mich zu seinen Füßen, ich will ihn überzeugen. —

Molière.

Ihr müßt um Euertwillen, um Eurer Zukunft wegen unthätig sein. Eilt zu Bertier, sucht Madelaine hierher zu bringen. Das Mädchen übt in seiner Unschuld einen Reiz aus, welcher uns mehr nützen wird, als die kräftigsten Beweise. Geht!

Claude.

Es ist die Zeit des Kirchenganges. Vielleicht treffe ich sie allein! (Mitte ab.)

2. Scene.

Molière, später Tristan.

Molière (nachdenkend).

Wenn es meine Frau gewesen wäre? Nicht doch, ich quäle mich ohne Grund! War sie gestern und heute nicht liebens-

würdiger und zärtlicher als je? — Das Bewußtsein des Unrechts bringt oft solche Wirkungen hervor. — Nein, nein, meine argwöhnischen Gedanken verleumden mein braves Weib, weil es seine Pflichten übt! —

Tristan

(tritt geschäftig ein, bleibt an der Thür stehen).

Molière!

Molière.

Was thut Ihr hier?

Tristan.

Ich begegnete meinem Sohne, welcher mir sagte, daß Ihr hier wäret. Ich habe mit Euch zu sprechen. Kommt heraus.

Molière.

Ich kann nicht. Tretet ein und sprecht.

Tristan.

Unsere Unterredung ist nicht für diesen Ort geeignet.

Molière.

Kann ich hier nicht hören?

Tristan.

Der Aufschrei des Schmerzes will die Einsamkeit. Kommt mit mir.

Molière.

Das Glück Eures Sohnes bannt mich hierher. Tretet ein und sprecht.

Tristan (kommt vor).

Wie Ihr wollt! (tritt zu ihm.) Ihr habt einst Fehler an mir gefunden und wolltet mich heilen. Ihr griffet unsanft nach der wunden Stelle und schnittet mir ins Fleisch, unbekümmert um meinen Schmerzensschrei. Ihr dürft nicht klagen, wenn ich Gleiches mit Gleichem vergelte.

Molière.

Ihr spannt mich auf die Folter. Was werde ich hören?

Tristan.

Eure Existenz ist krank. Auch ich will Euch heilen. — Euer Weib betrügt Euch! —

Molière (auffahrend).

Tristan, hütet Eure Zunge!

Tristan.

Ihr sollt selbst sehen!

Molière (erschrocken).

Ich soll —

Tristan.

Ich entdeckte eine geheime Thür, welche aus meinem Hause zu dem Versammlungsorte der Calottisten führt. Ich belauschte eine solche Versammlung und erfuhr, daß heute Nacht beim Gründungsfest des Bundes in Gesellschaft von Schlemmern und liederlichen Weibern Eure Frau die Thorheit darstellen, den Ton angeben soll für die Leichtfertigkeit.

Molière (ist in einen Sessel gesunken).

Entsetzlich —

Tristan.

Ihr Verführer ist Euer Freund, es ist Báron!

Molière (verhüllt sein Gesicht).

Es ist vollbracht!

Tristan.

Kommt heute Nacht zu mir. Nehmt eine Maske, denn die Frechheit soll sich erst später, wenn das Vergnügen im Zuge ist, entlarven. Ich führe Euch unbemerkt in den Saal! Dort seht und reißt das Auge aus, das Euch ärgert. (Pause.) Ermannet Euch! Ich rufe Euch zu, wie Ihr mir zugerufen: Eine kräftige, gesunde Natur muß den rettenden Schlag verwinden, und geläutert sich erheben zu neuem Sein! — (Pause.) Ei so ermannet Euch doch! Wer Wunden heilen will, darf Wunden nicht fürchten. Ihr kommt?

Molière (ihm die Hand hinhaltend, tonlos).

Ich komme!

Tristan.

Lebt wohl! (will ab.)

Molière (springt auf und hält ihn zurück).

Tristan, bleibt noch! Ihr habt doch recht gehört, könnt Euch auf Eure Sinne verlassen? Sie täuschen nicht?

Tristan.

Seid gewiß, sie haben mich nicht getäuscht.

Molière.

Sie sprachen von Armande, meiner Frau?

Tristan.

Von der schönen Armande!

3. Scene.

Vorige. Marcella (durch die Mitte).

Marcella.

Pst! Pst! Molière!

Molière (wendet sich um).

Marcella?

Marcella.

Ich störe Euch nur, weil ich muß. Ein Brief ward dringend für Euch abgegeben und ich wußte nicht, wann Ihr nach Hause kommt. Hier ist er! (Mitte ab, nachdem sie den Brief übergeben.)

Molière (nachdem er gelesen, zu Tristan).

Ihr könnt auf Eure Sinne bauen, Tristan. Ihr habt gut gehört. Ich komme.

Tristan.

Ich erwarte Euch! (ab.)

4. Scene.

Molière, später Claude und Madelaine.

Molière (liest nochmals den Brief).

„Kommt heute Nacht in das verfallene Schloß beim Kirch-
„hof von St. Joseph. Es wird ein Fest gefeiert, das Euch viele
„Freude machen wird. Sollte man Euch den Eintritt wehren,

„sprecht nur das Losungswort: Zahn um Zahn! Ein Freund!" (Spricht.) Ich glaube diesen Freund zu kennen. Ja, guter Bertram, nun bin ich besiegt, Du kämpftest Hand in Hand mit meinem Weibe! (Bitter.) Mit meinem Weibe, — mit meinem Weibe! O elendes Geschick, Du kehrst den Stachel, den ich dem Laster ins Herz stoßen wollte, gegen meine eigene Brust! Was ich geliebt, verräth mich, was ich hoch gehalten, verachtet mich, was ich angestrebt, wird weit hinausgerückt in unabsehbare Fernen. Und ich Thor, ich plage mich? Gebt mir die Calotte, ich bin der größte Narr; ehe die Sonne sich wendet, lacht mir der Pöbel von Paris in die Zähne! Es ist Alles verloren und nichts zu retten mehr! Nichts? Doch noch Eines! Die Ehre! In Ludwigs Augen muß ich rein sein, den Verdacht des Undanks von mir schütteln und im Bewußtsein verrathener Liebe die treue, reine Liebe fördern. — Ist dies vollbracht, dann lege ich die Waffen nieder, dann kämpfe das Jahrhundert für sich selbst, ich bin zum Sterben müde!

Claude und Madelaine (treten durch die Mitte ein).

Madelaine (auf Molière zu).

Komme ich zu spät?

Molière.

Ihr kommt zur rechten Zeit.

Madelaine.

Das ist schön. Doch was ist Euch, Molière? Ihr seht so angegriffen aus.

Molière.

Mir geschah Etwas, das ich Dir verschweige, weil Du es nicht fassen kannst.

Madelaine.

Bin ich denn gar so dumm? O, ich finde mich in Alles.

Molière.

Nun gut, mein Kind. Dann nimm ein Messer, schneide Claude das Herz aus der Brust und wirf es den Hunden auf der Straße vor.

Madelaine.

Pfui, was für entsetzliche Dinge sprecht Ihr da?

Claude.

Was ist Euch, Molière? Spracht Ihr mit meinem Vater?

Molière.

Ja, mein Sohn! Wir sprachen Herzblut! — (Gegen rechts sich wendend.) Doch da kommt Jerome.

5. Scene.

Vorige. Jerome (öffnet die Seitenthür rechts). Anna (tritt ein.

Jerome (auf Molière deutend).

Hier sind die Leute.

Anna.

Sieh da! Herr Molière. Wie leid thut es mir, daß ich Euren Wunsch nicht erfüllen kann. Die Herzogin ist unwohl, empfängt Niemand, am allerwenigsten aber einen Mann von solchem Geist. Unterredungen mit geistreichen Männern strengen zu sehr an. Sie muß jede Anstrengung vermeiden. Nur der König —

Molière (bissig).

Ihr macht da eine böse Bemerkung über den König.

Anna (sieht ihn erstaunt an).

Molière.

Verzeiht, Marquise, meine Bitterkeit. Ein Tropfen Wermuth stahl sich aus dem Herzen, das er überschwemmt. Seid so gut, als Ihr schön seid, laßt uns zur Herzogin. Um meiner ganzen Zukunft willen muß ich mit ihr sprechen.

Anna.

Sie ist krank.

Molière.

Ich bin kränker. Man stahl mir Lieb' und Ehrgeiz weg, ich kenne den Dieb und darf nicht nach ihm greifen.

Anna.

Und ich soll —

Molière.

Ich will Niemand verklagen. Die mich besiegt, sie sollen sich des Sieges freuen, ich bin demüthig geworden und bettle um Almosen. Ich will ferner Niemand schaden. Ich habe Alles verloren, ich bin ein todter Mann, aber in des Königs Angedenken mag ich nicht undankbar scheinen. Ihr wißt, ich bin es nicht. Laßt mir meine Ehre, Frau, greift nicht nach diesem Einen, was der Mann des Volkes mit Euch in gleichem Maß besitzt, sonst —

Anna.

Ihr droht.

Molière.

Ich fasle, schöne Frau, ich bin so krank! Den Kranken helfen ist ein frommes Werk! —

Anna.

Ich bedaure unendlich, daß ich Euch nicht dienen kann —

Molière (bitterer werdend).

Und Ihr dient so gern. Arme Marquise, wie Schade, daß ich nicht jung, nicht schön, nicht Kardinal oder König bin, Euer gutes Herz hätte dann nicht nöthig, abzuschlagen, wo es so gern gewährt.

Anna (gereizt).

Mein Herr —

Molière.

Ich habe nichts als Geist! Was thut Ihr damit? Der Geist ist Euer Feind. Ihr liebt ja nur den Körper.

Anna (verächtlich).

Ohnmächtige Wuth! (Zu Jerome.) Seht zu, daß die Leute sich entfernen, ehe der König kommt. Er will den Herrn hier niemals wiedersehen. (Seite rechts ab.)

Jerome.

Es thut mir leid, mein Herr —

Molière.

Seid ruhig, wir gehen.

Madelaine (zu Molière).

Wir sollen fort?

Molière (zu Madelaine leise).

Nun ist's an Dir, für Dich selbst zu kämpfen. Erwarte Du den König, sprich ihn an, bitte ihn, dem Gründungsfeste der Callotisten heute beizuwohnen. Um Mitternacht bei St. Joseph. Die Losung lautet: Zahn um Zahn!

Jerome.

Wollt Ihr nicht gehen?

Molière.

Wir gehen. Doch lasset dieses Mädchen hier. Es wird dem Könige nur zwei Worte sagen und Alles ist vorüber.

Jerome.

Ich weiß nicht ob —

Molière.

Es ist ein schönes Mädchen. Der König wird Euch nicht böse sein, daß Ihr sie vorgelassen.

Jerome.

Ich wage es. Erkennt darin den Eifer, Euch zu dienen. (Mitte ab.)

Claude (zu Molière).

Madelaine soll allein mit dem Könige —

Molière.

Pfui Claude! Welch böser Gedanke! Seht sie an und schöpfet Ruhe aus den treuen Augen!

Claude.

Ihr habt Recht. (Reicht Madelaine die Hand.) Glück auf, Madelaine!

Molière.

Wir warten unten bei dem Thore. (Beide ab.)

6. Scene.

Vorige, später Ludwig und Anna.

Madelaine
(ihren Auftrag in Gedanken durchgehend).

Er soll das Gründungsfest der Calottisten besuchen, bei St. Joseph, die Losung lautet: Zahn um Zahn. — Das ist nicht schwer. Der König ist ja gut und ich will mit ihm sprechen von der Leber weg. Aber nicht für mich und Claude allein, dem armen Molière muß ich vergelten, was er an mir gethan. Er hat für mich gesprochen, ich thue es nun für ihn, ich werde den König überzeugen, daß er unschuldig ist, er wird ihm wieder gnädig, alles wird heiter und lustig, ich heirathe Claude, lade den König zur Hochzeit — wenn ich nur erst wüßte, was Molière eigentlich gethan hat, denn das ist doch die Hauptsache. — Ach was ist's weiter, ich will thun, als ob ich es wüßte. (Sieht zum Fenster hinaus.) Der König steigt aus seinem Wagen. Nun gilt's! Nun muß ich Courage haben! (Macht einen Schritt gegen die Mitte, in die Seitenthür rechts blickend.) O weh, da kommt die stolze Hofdame wieder. Vor der mag ich gar nicht sprechen. Ich verstecke mich hinter diese Gardinen. Wenn der König nur nicht glaubt, daß ich ihn belauschen will. Ich weiß schon, was ich thue. (Schlüpft hinter die Fenstergardine.)

(Von Seite rechts tritt Anna, durch die Mitte Ludwig ein.)

Anna (ist dem Könige entgegengegangen).

Majestät!

Ludwig.

Sieh' da, die schöne Anna. Seid Ihr mit der raschen Erfüllung Eures Wunsches zufrieden?

Anna.

Sire sind ein gnädiger König. Die Herzogin —

Ludwig.

Hat Euch doch liebreich aufgenommen?

Anna (ihn aufhaltend).

Die Herzogin ist sehr leidend. Der Arzt hat ihr die tiefste Ruhe anempfohlen und sie läßt Eure Majestät bitten —

Ludwig.

Wieder fortzugehen? Ihre Sehnsucht scheint nicht groß —

Anna.

Sire thun ihr Unrecht. Sie wollte sich nicht verschließen, nur des Arztes Bitten, meine Bitten —

Ludwig (erstaunt).

Ihr batet auch?

Anna (sich verschämt abwendend).

Majestät —

Ludwig.

Ihr seid ja um der Herzogin Gesundheit sehr besorgt.

Anna.

Sie ist Ihr Leben —

Ludwig.

Teufel, Ihr fühlt zart. Nun kam ich aber, erwartete Liebe —

Anna (wendet sich seufzend ab).

Ludwig (hat sie verwundert angesehen).

Gute Anna, spielt mir doch keine Komödie vor. Ihr schriebt mir, daß Ihr mich liebt.

Anna (abgewendet).

Ich war so schwach, es zu gestehen.

Ludwig.

Warum seufzt Ihr, wie ein junges Mädchen, das noch nie geliebt? Ich denke, Ihr habt das hinter Euch. Ihr liebt mich. Gut, ich lasse mich sehr gern lieben, namentlich von so hübschen, pikanten Damen. Wenn Euer Roman nicht auf politischem Gebiete spielt, dann laßt mich ein Kapitel hören!

Anna (die Hände ringend).

Sire! Sie verachten mich.

Ludwig.

Warum nicht gar.

Anna.

Meine Vergangenheit läßt Sie so mit mir sprechen und dennoch thun Sie mir Unrecht. Ich hatte meine Liebe hinausgeworfen, aber es war nicht Liebe, was ich dafür hielt. Die wahre Liebe lernte ich erst kennen, als es zu spät war, als ich nicht mehr zurück konnte, zum Anfange meiner Gefühle! O Sire, bedauern Sie mich, beklagen Sie mich, nur verachten Sie nicht — die reuige Magdalene!

Ludwig.

Ist das Ihr Ernst, Anna?

Anna (will zu seinen Füßen sinken).

Zu Ihren Füßen —

Ludwig (erhebt sie).

Nicht also, Anna! Was wollt Ihr zu meinen Füßen? Das ziemt Euch nicht. In meinen Armen könnt Ihr liegen, an meinem Herzen könnt Ihr klagen, wenn Ihr nichts Besseres zu thun wißt, hier könnt Ihr trauern, daß Ihr lustig waret, aber knien müßt Ihr nicht. (Hält sie umschlungen.) Ihr seid fürwahr ein herrliches Weib, und seid es werth —

Anna (reißt sich von ihm los).

Sire! —

Ludwig (ärgerlich).

Spielt nicht die Spröde! Kommt, laßt Euch küssen!

Anna (vor ihm fliehend).

Niemals —

Ludwig.

Possen, Anna, Possen!

Anna.

Die Majestät schreckt mich zurück!

Ludwig.

Dann seid Ihr eine seltene Erscheinung.

Anna.

Ich kann Euch lieben, Herr, kann Euch mein Leben weihen, doch meine Ehre opfere ich nie. Seit ich wahrhaft liebe, weiß ich erst, daß reine Liebe nur in Achtung wurzelt. So lange

die Herzogin dies Herz besitzt, bleib' ich vor Euch anbetend, aber ferne! — (Zur Seite rechts ab.)

Ludwig.

Wer sagt mir nun, ob das Komödie oder Wahrheit ist! O diese Weiber! (geht nachdenkend umher.)

Madelaine

(hatte hinter dem Vorhange die Augen verbunden, steckt nun den Kopf zwischen den Gardinen durch).

Nun muß ich aber sehen, ob er allein ist. (Schaut herum.) Ich sehe nichts! Ja so, das Tuch läßt mich nichts sehen. (Nimmt das Tuch ab.) Er ist allein. (Schleicht ihm näher.) Herr König, Herr König!

Ludwig (sieht sich um).

Madelaine! Du hier?

Madelaine.

Seid Ihr allein? Ist die stolze Dame fort?

Ludwig.

Du hast gelauscht?

Madelaine.

Pfui! Was glaubt Ihr von mir? Ich habe mit Euch zu sprechen, aber vor der Dame wollte ich's nicht. Ich dachte mir, ewig kann sie ja nicht bleiben, und schlüpfte hinter diesen Vorhang.

Ludwig.

Dort hörtest Du?

Madelaine.

Um Euch nicht zu stören, verband ich mir die Augen mit dem Tuch da und stopfte Wolle mir in beide Ohren. Da seht selbst. (Nimmt Wolle aus beiden Ohren.) Ich habe nicht eine Sylbe gehört.

Ludwig (für sich).

Bei dieser habe ich keinen Zweifel. (Freundlich.) Was willst Du von mir?

Madelaine (geheimnißvoll).

Ich kam, um Euch irgend wohin zu bestellen.

Ludwig (erstaunt).

Du?

Madelaine.

Ja wohl. In das zerfallene Schloß beim Kirchhof St. Joseph.

Ludwig (immer erstaunter).

Dahin bestellst Du mich?

Madelaine.

Um Mitternacht.

Ludwig (bei Seite).

Welch neues Räthsel! Diese Unschuld sollte —

Madelaine.

Zum Gründungsfeste der Calottisten.

Ludwig.

Was höre ich?

Madelaine.

Da kommt nur hin. Die Losung lautet: Zahn um Zahn. Wollt Ihr?

Ludwig.

Was soll ich dort?

Madelaine (dringend).

Das weiß ich nicht, aber Ihr müßt dahin, sonst bekomme ich meinen Claude nicht und bleibe eine alte Jungfer. Auch Molières wegen müßt Ihr hin. Ihr habt dem armen Menschen sehr wehe gethan!

Ludwig.

Hat Molière seine Hand im Spiel? Da thut es mir leid, mein Kind. Ich komme nicht.

Madelaine (altklug).

Ihr thut, als ob Ihr Alles wüßtet. Kommt nur, es kann Euch ja nicht schaden. Wart Ihr noch niemals eine Nacht außer dem Hause? — Ich bitte, lieber, schöner König, kommt, Ihr werdet sehen, daß Molière nichts gethan hat, was ihm Schande macht, Ihr helfet mir zu meinem guten Claude, wir werden Alle glücklich und wollen Euch lieben, aber so sehr lieben, daß —

Ludwig.

Willst Du mich ein wenig lieb haben?

Madelaine (betheuernd).

Ich hab Euch lieb, sehr lieb.

Ludwig.

Ist das auch wahr? (Setzt sich auf den Divan.)

Madelaine.

Bei meiner Seele! Ich habe Euch von ganzem Herzen lieb.

Ludwig.

Gieb mir die Hand.

Madelaine
(geht ungenirt auf ihn zu und reicht ihm die Hand).

Da!

Ludwig (die Hand betrachtend).

Was Du für ein schönes Händchen hast!

Madelaine (mit einem Knix).

Ich danke. Doch ists kein Wunder, lieber Herr König. Ich mache keine schwere Arbeit. Dafür haben wir Katharine.

Ludwig.

Willst Du Dich nicht setzen?

Madelaine.

Wenn es erlaubt ist. (Will sich einen Sessel holen.)

Ludwig.

Hier zu mir.

Madelaine (bleibt ruhig vor ihm stehen).

Recht gern.

Ludwig.

Nun, so setze Dich!

Madelaine.

Ihr müßt doch erst zur Seite rücken.

Ludwig.

Ich nehme Dich auf den Schooß.

Madelaine (unbefangen lachend).

Ich bin zu groß und schwer. Wir sitzen Beide viel bequemer, wenn Ihr ein wenig rückt.

Ludwig (macht ihr Platz).

Ist es so recht?

Madelaine.

O, ich brauche nur ein kleines Fleckchen (setzt sich).

Ludwig (den Arm um sie legend).

Du liebes, schönes Mädchen.

Madelaine (steht auf, knixt.)

Ich danke, gnädiger Herr! Ihr seid so gut. Ihr kommt gewiß um Mitternacht.

Ludwig.

Willst Du mit mir gehen?

Madelaine.

Wenn ich nur abkommen kann. Ich war noch nie um Mitternacht aus dem Hause. Katharina fürchtet sich vor Geistern und Gespenstern. Die alberne Person glaubt an Erscheinungen und Spuck!

Ludwig.

Du fürchtest Dich wohl nicht?

Madelaine.

Was soll ich fürchten? Ich beleidige keinen Menschen und auch keinen Geist. Was sollte mir ein solcher thun? Auch wärt Ihr ja dabei, der König, der Inbegriff der Ehre und des Muthes!

Ludwig
(drückt einen Kuß auf ihre Stirn).

Ich muß Dich küssen!

Madelaine (knixend).

Ich danke, gnädiger Herr.

Ludwig (etwas befremdet).

Warum dankst Du mir denn immer?

Madelaine.

Aber Herr König, ist das eine Frage! Ich danke für die Ehre, welche Ihr mir anthut. Ich bin ein bürgerliches Mädchen, eine Unterthanin und der König plaudert so viel mit mir, küßt mich auf die Stirn! Was glaubt Ihr wohl, wie mich meine Gespielinnen beneiden werden, wenn ich das erzähle?

Ludwig (erstaunt).

Du willst das erzählen?

Madelaine.

Natürlich! Ich werde doch nicht geheim halten, worauf ich stolz bin.

Ludwig.

Erzählst Du auch, wenn Claude Dich küßt?

Madelaine (verschämt).

Ihr macht mich verlegen, gnädiger Herr!

Ludwig.

Warum?

Madelaine.

Weil Ihr erzählt, daß Claude mich geküßt hat. Ich begreife gar nicht, wie Ihr das erfahren habt? Es geschah auch nur so in der Vergessenheit. (Zutraulich.) Als wir uns nämlich unsere Liebe gestanden, da war mir so wohl ums Herz, sein Gesicht kam ganz nahe zu dem meinen, wir sahen uns in die Augen, wir — nun und so kam es, daß wir uns küßten, ich weiß nicht, wie es geschah!

Ludwig.

Ihr küßtet Euch nur einmal?

Madelaine (betheuernd).

Nur einmal! — Doch daß ich nicht lüge, gnädiger Herr, noch einmal, als wir so recht unglücklich waren und keine Hoffnung hatten, uns zu heirathen. Da wurde uns so weh um's Herz, sein Gesicht kam ganz —

Ludwig (aufstehend).

Nahe zu dem Deinen, Ihr saht Euch in die Augen und küßtet Euch, Ihr wißt nicht, wie es geschah!

Madelaine.

Wort für Wort. (Schelmisch drohend.) Herr König, Herr König. Ihr habt das gewiß auch schon empfunden. Das ist schön, nicht wahr? (steht auf).

Ludwig.

Als ich Dich küßte, fühltest Du nichts dergleichen?

Madelaine.

O doch, ich fühlte mich geehrt. Ihr seid ja der König!

Ludwig.

Bin ich denn kein Mann?

Madelaine (erstaunt).

Ein Mann! Ja, das seid Ihr auch, und welch ein Mann! Und doch, wenn ich so mit Euch plaudere, so vertraut, als ob wir uns Jahre lang kennen würden, kommt Ihr mir vor, wie eine Freundin.

Ludwig.

Ich danke, mein Kind!

Madelaine.

O, ich habe meine Freundinnen sehr lieb. Aber wir plaudern da und kommen von unserer Angelegenheit ganz ab. (Bittend.) Lieber Herr König, versprechet mir, daß Ihr heute um Mitternacht kommt.

Ludwig.

Was will ich thun? Du gibst ja nicht nach!

Madelaine.

Weiß Gott, ich kann nicht nachgeben.

Ludwig.

Kommst Du mit mir?

Madelaine (verschämt).

Lieber Herr König, das wird doch nicht gehen.

Ludwig.

Vorhin ging es ja?

Madelaine.

Ich hatte das nicht so bedacht. Seitdem Ihr mich aber aufmerksam gemacht habt, daß der König auch ein Mann ist, seitdem glaube ich, es würde sich nicht recht schicken.

Ludwig (bei Seite).

Das habe ich gut gemacht. (Laut) Du kommst mit Deinem Vater. Ich will das besorgen, und Claude kommt auch.

Madelaine.

Ihr seid ein lieber Mann. (Schließt ihn in ihre Arme, zieht sich dann verschämt zurück.) Verzeiht, Sire, diese Umarmung galt —

Ludwig.

Dem Manne?

Madelaine.

Gott bewahre, dem König! (Eilt, ihm eine Kußhand zuwerfend, ab.)

Ludwig (sieht ihr freundlich nach).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Scene: Eine große alterthümliche Halle mit getäfelten Wänden. Hie und da sind einzelne kolossale Wandgemälde, Schlachten und feierliche Aufzüge darstellend, angebracht. Im Hintergrnude befindet sich eine, hie und da eingefallene Gallerie, in der Mitte links eine kleine offene Thür. In der Mitte des Hintergrundes eine Nische, in welcher die überlebensgroße Statue der Katharina von Medicis. Diese hat ein kleines, rothes Mäntelchen um die Schultern geworfen und eine Schellenkappe auf dem Kopfe. Vor dieser Statue ist ein kleines Plateau, zu welchem einige Stufen führen. Auf diesem Plateau steht ein dunkel behängter Tisch, darauf ein Todtenkopf mit einer Schellenkappe, neben dem Tische zwei Armsessel. In den ersten Coulissen rechts und links große Ahnenbilder, und in dem Bilde rechts eine geheime Thür. Die übrigen Coulissen sind offen. Fackeln, welche in dem Täfelwerk in Ringen stecken, beleuchten die Scene. Von rechts hört man Musik, Gläsergeklirr und Jauchzen.

1. Scene.

(Vor der offenen Eingangsthür sieht man einen maskirten Mann in einen Mantel gehüllt, den Dolch in der Hand, auf- und abgehen. Die geheime Thür rechts öffnet sich und Tristan, Molière und Claude treten ein.)

Tristan.

Wir sind zur Stelle.

Molière

(eine Maske vor dem Gesichte, düster).

Ich danke Euch, Gevatter. Bleibt Ihr hier?

Tristan.

Ich bin kein Freund solcher Scenen.

Molière.

Dann geht in mein Haus, Gevatter, verlangt mit meinem Weibe zu sprechen, damit, wenn mein liebesüchtiges Herz Mittel fände, die Wahrheit abzuläugnen, Ihr mir zurufen könnt: Sie war dort, denn sie war nicht zu Hause. Geht.

Tristan.

Ich gehe. (Zieht sich vorsichtig durch die geheime Thür zurück.)

Claude

(ebenfalls mit einer schwarzen Gesichtsmaske bedeckt).

Ihr hättet nicht kommen sollen, Molière!

Molière.

Ich konnte nicht fern bleiben, guter Claude, denn in meiner Brust sieht es erbarmungswürdig aus. Die gräßlichste Gewißheit wird mir Erleichterung schaffen.

Claude

(mit einem Blick nach rückwärts).

Man kommt. (Ziehen sich nach Seite rechts zurück.) Gehen wir dahin, woher der Lärm tönt. Im Gewühle bleiben wir leichter verborgen. (Seite rechts ab.)

2. Scene.

Bertram, Loisin (durch die Mitte). Vorige.

Bertram (an der Thür).

Zahn um Zahn!

(Der maskirte Mann, welcher den Eintritt gewehrt hatte, tritt bei Seite, Bertram und Loisin treten vor.

Bertram

(im Mantel, die Maske vor dem Gesicht, tritt rasch herein und sieht Molière nach.)

Er ist da, dort geht er! Nun ist er mir sicher.

Loisin (die Maske in der Hand).

Ihr habt ihn erkannt?

Bertram.

Ich sehe mit den Augen des Hasses. Geht hinein und ruft mir Báron.

Loisin.

Ich gehe, aber versichert mir noch einmal, daß ich die Calotte bekomme.

Bertram (ungeduldig).

Ihr sollt sie haben. Geht!

Loisin (Seite rechts ab).

3. Scene.

Bertram, später Báron (von rechts).

Bertram.

So kann ich denn die Maske der Heuchelei entfernen und ihm mein haßerfülltes Antlitz offen zeigen. Wir siegen und sein Fall soll Jeden warnen, der mit des Geistes Frechheit die Hand erhebt gegen uns und unsere Macht! —

Báron (die Maske vor dem Gesicht).

Was wollt Ihr?

Bertram.

Wart ihr gehorsam? Ist Armande hier?

Báron (abgewendet).

Ja!

Bertram.

Und wird die Thorheit spielen?

Báron.

Und wird die Thorheit spielen.

Bertram

(giebt ihm einen Beutel Geld).

Hier sind 500 Louis, den Rest später.

Báron (abwehrend).

Laßt das, ich mag das Sündengeld nicht nehmen.

Bertram.

Ihr seid ein Thor! Sieht man es den blanken Füchsen an, womit sie verdient wurden? Geld bleibt Geld, mein Freund, Blut und Schweiß lassen keine Spur daran.

Báron.

Ihr habt Recht! (Entreißt ihm den Beutel.) Gebt!

Bertram.

Spielt Eure Rolle gut. Grüßt mir Armanden, saget ihr, je kecker sie sich giebt, je früher wird sie Wittwe!

Báron
(einen Schritt gegen ihn machend).

Ihr seid ein —

Bertram.

Sagt es nur heraus. Um Euch, gefallenes Volk, zu regieren, muß man ein Teufel sein! Gehen wir. (Beide rechts ab.)

4. Scene.

Bertier, Madelaine (maskirt, treten durch die Mitte ein).

Bertier (draußen).

Zahn um Zahn.

Maske.

Passirt! (Tritt zurück.)

Bertier (eintretend).

O wäre diese Nacht vorüber!

Madelaine.

Seid nicht böse, Vater, daß Ihr aus dem Bette mußtet. Der König will es. (Sich umsehend.) Ich finde hier Alles sehr hübsch, habe eine Larve vor dem Gesicht, das macht mir Spaß, denn ich war noch nie maskirt.

Bertier (ärgerlich).

Um Deinetwillen gibt es solche Räthsel!

Madelaine.

Bin ich sie vielleicht nicht werth? Fragt nur Claude, der wird es Euch sagen.

Bertier.

Ich wollte, dieser Herr Claude wäre, wo der Pfeffer wächst! Ich werde hin und hergeschoben, muß bald rechts, bald links und weiß nicht warum.

Madelaine.

Dafür seid Ihr Rathsherr von Paris und der König selbst will Euch sehen. Still! Man kommt. (Ziehen sich etwas zurück.)

5. Scene.

Vorige. Ludwig (im Mantel, mit Larve, durch die Mitte).

Ludwig (draußen).

Zahn um Zahn. (Tritt ein und sieht sich überall um.) Ich habe mich doch nicht verspätet?

Madelaine (für sich).

Das ist der König! Ich kenne seinen Gang.

(Geht auf ihn zu und klopft ihn auf die Schulter.)

Ludwig (wendet sich um).

Was giebt's!

Madelaine (legt den Finger auf den Mund).

Ludwig.

Ich soll schweigen?

Madelaine

(nickt und zeigt ihm, er solle gebückt gehen, damit man ihn nicht erkenne).

Ludwig.

Ich soll mich verstellen? Kennst du mich denn?

Madelaine (nickt).

Ludwig (rasch).

Du bist Madelaine?!

Madelaine (rasch).

Pst!

6. Scene.

Molière und Claude (von Seite rechts). Vorige.

Madelaine (auf Molière zu, zupft ihn am Mantel).

Molière.

Was wollt Ihr?

Madelaine

(deutet auf den König und zeigt Molière den Mittelfinger).

Molière (leise).

Der König?

Madelaine (nickt).

Molière

(tritt auf den König zu, welcher ihm andeutet, fern von ihm zu bleiben.)

Molière

(verbeugt sich und tritt rechts zurück, während Ludwig links die Bilder besieht.)

Madelaine

(zupft Claude am Mantel, mit verstellter Stimme).

Was machst denn Du hier?

Claude.

Warum willst Du es wissen?

Madelaine.

Weil Du mir gefällst.

Claude.

Kennst Du mich denn?

Madelaine.

Ob ich Dich kenne. Wie mich selbst! Wenn Du Deine Geliebte aufgiebst und sie nie wieder sehen willst, zeige ich Dir mein Gesicht.

Claude.

Ich bin nicht neugierig. (Will fort.)

Madelaine (hält ihn zurück).

Halt da! Sei nicht so kurz angebunden. Madelaine Bertier verdient Dich gar nicht, sie hat Geheimnisse hinter Deinem Rücken.

Claude.

Madelaine ist ein Engel! Doch das kann ein Geschöpf nicht beurtheilen, welches man hier findet! (Läßt sie stehen und tritt zu Molière.)

Madelaine (in die Hände klatschend).

Wie grob er ist, der liebe Mensch! Dafür soll er auch ein Dutzend Küsse haben.

7. Scene.

(Lärm hinter der Scene, Musik, unter welcher folgender Zug auftritt: Spielleute, halb Thier, halb menschliche Mißgeburten, an ihrer Spitze ein Hahn mit rothem militärischem Federbusch, welcher sie krähend anführt. Hinter diesem Scarramouche als Harlequin, zwischen Colombine und Pierrot, mit schwarzen Schleiern und sonstigen Trauerabzeichen, hierauf ein Herold, welcher eine Stange mit der Aufschrift „Akademie" trägt, hinter diesem mehrere Gelehrte, dicke Bücher unter dem Arm mit Ochsen- und Schafköpfen, kleine Buben tragen ihnen riesige Tintenfässer und Federn nach; Herold mit der Tafel „Diplomatisches Corps", hinter ihnen Hofherrn mit Thierköpfen, große Schlösser vor dem Mund. Herold mit der Aufschrift: „Der Hofstaat der Thorheit." Dahinter Enten mit spanischen Faltenkrägen und Störche als Kavaliere gekleidet, dahinter Herold mit der Tafel: „Der Rath", hinter diesen Parlamentsräthe und Rathsherren, eine große Wiege auf den Schultern, hinter diesen Báron als Gott Phantasus und Bertram als König Salomo mit Scepter, Krone, Reichsapfel, Folianten unterm Arm, eine Brille auf der Nase. Alles maskirt, maskirte Zuschauer sind beim Beginn des Zuges von allen Seiten aufgetreten, unter ihnen Loisin allein unmaskirt. Die Rathsherren setzen die Wiege mitten auf's Theater, der Zug gruppirt sich um dieselbe, hinter derselben stehen Bertram und Báron, Scarramouche steht an der Seite. Die Musik währt leise fort.

Stellung:

Hofstaat. Akademie. Bertram. Báron. Hofstaat. Diplomatisches Corps.

Wiege.

Zuschauer. Scarramouche. Zuschauer.

Madelaine. Bertier. Loisin. Ludwig.

Claude. Molière.

Scarramouche.

Freunde und Brüder in der Narrheit! Unserem Reiche ist heute große Ehre widerfahren. Der Weltgeist, welcher eigentlich

eine Frau ist, da nur Frauen die Welt beherrschen, ist niedergekommen und hat uns eine Königin geschenkt, die Thorheit. Hier in dieser Wiege liegt das zarte, wunderliche Kind. Es wird sogleich seinen Windeln entsteigen, die Herrschaft übernehmen und einen König wählen, welcher Gericht halten soll über Würdige und Unwürdige. Se. Majestät der König Salomo (auf Bertram deutend) hat unsere Königin mit einem Besuche beehrt. Hoch König Salomo, Hoch die Thorheit!

Alle.

Hoch die Thorheit!

Scarramouche.

Das Kindlein regt sich schon! (tritt zurück.)

(Die bunten Gewänder, womit die Wiege bedeckt ist, erheben sich, ein unförmliches Perrückenhaupt erscheint und schüttelt die Locken.)

Scarramouche.

O weh! Die Thorheit schüttelt mit dem Kopfe. Vielleicht sind wir nicht närrisch genug!

Alles.

Wehe! Wehe!

(Aus der Wiege steigt, eine Maske vor dem Gesicht, eine als Colombine gekleidete Ballettänzerin, welche jedoch in der Gestalt Armande und Anna von Lussigny ähnlich sein muß, so daß sie nach dem Tanze von Anna ersetzt werden kann, dehnt sich, gähnt, sieht sich im Kreise um, ergreift endlich die Hand des Königs Salomo und zerrt ihn nach vorn. Die Musik fällt mit einem bachanalischen Tanze ein, den die Thorheit zuerst mit Bertram, welcher dabei Folianten, Brille, Scepter und Reichsapfel verliert, dann mit den übrigen Personen des Zuges ausführt, um endlich in die Arme Bárons zu fallen, der sie, vom Zuge verdeckt, nach rückwärts führt, wo die Verwechslung mit Anna von Lussigny stattfinden kann.)

Alles (schreit).

Bravo! Vivat! Hoch!

Scarramouche (vorn).

Tanzen kann unsere Königin! Sie lebe hoch!

Bertram (kommt vor).

Zurück, süßer Mob! Die Thorheit will ihren König wählen.

Alle

(stellen sich im Kreise auf. Anna geht, durch die große Brille des Königs schauend, im Kreise nach rechts vor, betrachtet jeden Mann prüfend, kommt endlich vor Molière, welcher sie starr ansieht, erkennt ihn und zuckt ein wenig).

Molière (schmerzlich für sich).

Es ist kein Zweifel! Es ist ihre Haltung, ihre Kleidung.

Anna

(setzt den Gang fort, kommt zu Báron und reicht ihm die Hand).

Scarramouche.

Sie hat gewählt! Hoch unser König!

Alles.

Hoch unser König!

Báron

(ist mit Anna auf das Plateau getreten und hat sich mit ihr niedergelassen).

Ruhig, ihr Narren! Ich will an der Seite meiner Königin Gericht halten! Wer eine Klage hat, der trete vor!

Scarramouche

(Colombine und Pierrot an der Hand, tritt vor).

Ich klage!

Báron.

Was willst Du, alter Narr?

Scarramouche.

Gerechtigkeit! Unbestechliche und erhabene Richter! Gerechtigkeit!

Báron.

Welche Verdienste hast Du Dir um die Thorheit erworben, daß Du hier Gerechtigkeit verlangen darfst?

Scarramouche.

Sehr große. Ich habe mein Leben der mächtigen Göttin gewidmet. Sie stand schon an meiner Wiege, wurde meine Amme, Erzieherin, Geliebte, sie hat mich und die Meinigen bis jetzt redlich ernährt, da, o Wandelsinn der Welt, hat man sie gezwungen, mich zu verlassen! —

Báron.

Was begehrst Du?

Scarramouche.

Meine Theater stehen leer, ich mag die gräßlichsten Gesichter

schneiden, die unerhörtesten Possen treiben. Der alte Scaramouche war nie so witzig, Colombine nie so zierlich, es regnet goldene Gedanken, silberne Einfälle, alles umsonst, die Bänke sind leer, leer, leer! Begreift Ihr dies fürchterliche Wort, Ihr Herrn? Wie behandelt Ihr Eure großen Männer? Was wäre die göttliche Kunst ohne mich? Das Parlament stockt, die Philosophie ist lahm, der Patriotismus kränkelt und wer trägt Schuld? Das Ungethüm Molière! In meinem Theater kann man Würde und Sittlichkeit, in den Sprüngen Colombinens die ganze Fülle edler Weiblichkeit kennen lernen. Wozu kommt er mit Dialog, Charakteren, Verwicklungen und Leidenschaften!? Colombine tanzt, Arlequin betrügt, Pantalon bekömmt Prügel, das ist das ganze Bild des Lebens. Kann das auserlesenste Drama mehr wirken?

Mehrere.

Er hat Recht! —

Scarramouche.

Bildung, ruft die ganze Welt, Bildung soll man sich aus dem Theater holen! Und da sitzen sie jetzt im Schauspiel, stoßen sich die Nase an scharfen Wahrheiten wund, ärgern sich und Mancher geht todtkrank nach Hause! Bei mir lachten sie und lachende Menschen sind immer gesunde Menschen! —

Báron.

Was können wir thun?

Scarramouche.

Eine schöne Frage für Weltverbesserer! Ihr habt ja die Zuchtruthe in Händen! Gebt sie dem Publikum, treibt es aus seinem Theater heraus! Schreibt Kritiken, Kinder, recht bissige Kritiken und streut sie ohne Unterschrift unter die Leute, laßt die alten Autoren sprechen, Menander und Peripander, Plautus und Flautus und wie sie alle heißen, je bunter, je besser! Und wenn Alles nicht hilft, so hetzt ihm die Frommen an den Hals, die müssen mich schützen, denn ich greife in meinen Possen nur den lieben Herrgott an, das kümmert Niemand, er aber greift die Frommen an und da hat er die ganze Welt zum Feinde! —

Báron.

Dir soll Dein Recht werden, alter Narr! — Wer hat noch zu klagen?

Loisin (vortretend).

Ich!

Báron.

Rede!

Loisin.

Ich klage Euch des Undankes, des himmelschreiendsten Unrechtes an.

Alle.

Was ist das?

Báron.

Du sprichst sehr kühn!

Loisin.

Paris ist eine große Stadt, hat viele tausend Bewohner, die mich alle kennen. Fragt nach mir jedes Kind, es wird Euch sagen: Das ist ein Narr. — Ja staunt nur, meine Herrn, Ihr kennt mich nicht, weil ich eine Larve habe. —

Alle (lachen).

Loisin.

Würde ich diese Larve herunter nehmen, würden mir sogleich ein paar Dutzend Narren in's Gesicht fliegen. Ja, meine Herrn, ich bin ein Narr und doch bin ich kein Narr, denn ich besitze bis heute kein Diplom und keine Calotte. Ist das Gerechtigkeit? Die lumpigsten Dummheiten zeichnet Ihr aus und mich laßt Ihr schmachten nach der Anerkennung meiner Verdienste? Die Calotte will ich haben, muß ich haben, oder Ihr seid nicht werth, närrisch zu sein!

Báron.

Bravo, das ist der Erste, der sie selbst verlangt. Ich trete ihm meinen Platz ab, das ist der rechte Narrenkönig! (nimmt dem Todtenschädel die Calotte ab und wirft sie Scarramouche zu.) Krönet ihn!

(Die Menge umringt Loisin, Scarramouche tritt auf ihn zu.)

Scarramouche.

Nimm die Larve ab.

Loisin (greift sich nach der Nase).

Sogleich!

Alles (lacht).

Loisin.

Man hat mir meine Larve gestohlen! Das ist gewiß wieder ein Streich Molières.

Scarramouche.

Tröste Dich, mein Bruder. Dein Gesicht kann immerhin als Larve gelten. (Setzt ihm die Schellenkappe auf.) Hoch unser König!

Alle.

Hoch! (Die Menge hebt Loisin auf die Schultern.)

Loisin.

Ich danke, meine Herren. O könnte mich Molière sehen, er müßte sich schämen.

Bertram (ist vorgetreten).

Platz da!

(Die Menge theilt sich, wobei Loisin unsanft auf den Boden gesetzt wird. Während des Tumultes wurde das Plateau dahin geändert, daß es dem Arbeitszimmer Molières ähnlich sieht. Beim Tische vorn sitzt im Gewande Molières (2. Act) ein Mann, hinter ihm Báron, der Anna umarmt hält.)

Bertram.

Scarramouche, sieh' Deine Rache!

Scarramouche.

Was bedeutet das?

Bertram.

Schaut hin und seht den größten Thoren von Paris, wie er eben seinen betrogenen Ehemann schreibt, indessen sein zärtlichster Freund ihm in der Wirklichkeit die Krone aufsetzt! — Schaut hin!

Molière
(die Maske abwerfend, stürzt vor).

Das ist zu viel!

Alles (entsetzt).

Molière!

Molière.

Ja, Molière selbst, welcher sieht, wie der Pöbel von Paris mit seinen heiligsten Gefühlen Spott treibt. Molière, welcher sieht und hört, wie man ihm lohnt, daß er die Interessen eines Geistes vertrat, der der Frömmler Haß und der Straßenjungen Jubel hervorruft, der betrogene Molière, welcher dem schamlosen Weibe die Maske vom Gesichte reißt, um ihr seine Verachtung ins Gesicht zu speien! (Auf Anna zu, zerrt sie von dem Plateau herunter.)

Anna

(reißt sich los und flüchtet sich hinter Bertram).

Molière (außer sich).

Zu mir Armande! Verbirg Dich nicht hinter Bertram, der im Geheimen den Narren spielt, um seiner Feinde Herz zu treffen. Zu mir!

Anna (entzieht sich seiner Hand).

Bertram (zu Molière).

Ihr kennt mich also?

Molière.

Du hast mir den Traum meines Lebens, die Früchte meiner Arbeit, den Lohn meines ganzen Lebens gestohlen. Nimm Alles hin, ich will ein Bettler an Lebensmuth und Hoffnung sein. Nur dieses Weib lasse mir! Auf meinen Knien beschwöre ich Dich! Laß mir das Weib!

Bertram.

Ihr großer Mann, wie klein seid Ihr geworden. Ihr wollt die Zeit aus ihren Bahnen lenken, Ihr rollt uns einen Stein in das Geleise? Ihr — uns? Was habt Ihr nun davon? Eure Pläne sind zerstört, Euer Geist durch Seelenleid zerrüttet, des Königs Gnade habt Ihr Euch verscherzt durch Verrath, den die begangen —

Molière.

Diese also war's! O mein Gott! —

Báron (dazwischen tretend).

Molière! Glaubt es nicht. Auf meinen Knieen beschwöre ich Euch, glaubt's nicht! — (Wirft sich zu Molières Füßen.)

Molière.

Du wagst Dich noch vor meine Augen? Du schämst Dich nicht, nach dem was ich gesehen, vor mich zu treten mit der heuchlerischen Freundesmiene? Daß dieser mich in meinem Weibe schlug ist hart, doch er wußte nicht, was sie mir war. Du aber — Du —

Báron (bittend).

Ihr sollt Alles wissen —

Bertram.

Damit Euch jeder Zweifel fehlt, damit Ihr nicht glaubt, ich hätte Euch betrogen — (reißt Anna die Larve herunter) Seht selbst! (erblickt Anna.) Himmel und Hölle!

Molière.

Was sehe ich! Anna von Lussigny!

Báron.

Der Streich war gegen Euch geführt, ich fing ihn auf, denn Euer Weib ist mir heilig! —

Molière (in Baron's Arme sinkend).

Gott, ich danke Dir!

Bertram (auf Báron zu, wüthend).

Bube, Dir werde die Bastille!

Ludwig (ist ohne Maske vorgetreten).

Oder Euch!

Alle (entsetzt)

Der König! —

Ludwig.

Mein frommer Bertram und die schöne Anna! Ich finde Euch da in seltsamer Gesellschaft! Ihr habt nicht gut an Molière gehandelt. Ich strafe Euch dadurch, daß ich ihn erhebe. (Erhebt Molière.) Auf, Molière! Den Geist, aus dem die Wahrheit spricht, kann Heuchelei und Tücke drücken, erdrücken niemals! Ihr seid der Bote einer neuen Zeit, Ihr schoßt die erste Bresche in der Finsterniß Umschanzung, Ihr seid ein Held!

Molière.

Majestät!

8. Scene.

Vorige. Durch die geheime Thür treten Tristan und Armande.

Tristan (in höchster Eile).

Molière! Ihr gabt mir den Sohn, ich gebe Euch das Weib!

Molière (Armande umschlingend).

Armande!

Armande.

Molière! Was giebt es hier?

Molière.

Gutes, mein Weib, Gutes!

Madelaine

(hat den König am Mantel gezupft).

Bekomme ich den Claude?

Ludwig.

Wo ist er denn?

Madelaine

(hat Claude bei der Hand genommen).

Da, ich habe ihn gleich erkannt.

Ludwig (zu Bertier).

Macht die Kinder glücklich! (Zur Menge.) Die Calotte aber hebe ich auf.

Loisin

(seine Narrenkappe einsteckend).

Ich auch.

Molière (zu Ludwig).

O Könige! Steht Ihr uns bei, dann wird es Licht auf dieser Erde!

Gruppe.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Ein Held der Reclame.

Posse in 2 Akten

von

Julius Rosen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen:

Hofrath Grosse.
Landrath Spürer.
Actuar Eugen Ehrlich.
Praktikant Toll.
Steuer, ein reicher Privatmann.
Petronella, seine Frau.
Marie, } seine Töchter.
Anna, }
Dr. Lustig, Stadtarzt.
Ein Amtsdiener.
Ein Knabe.
Diener und Wachen.

Ort der Handlung: Eine Landstadt.

Zeit: Die Gegenwart.

Erster Akt.

Scene: Salon bei Steuer. Im Hintergrunde eine Glasthür, durch welche man auf den Balkon treten kann. Rechts und links je zwei Seitenthüren. Im Hintergrunde ein leerer Kleiderschrank. Im Uebrigen elegante Möbel nach Bedarf.

1. Scene.

Ehrlich, ein elegant gekleideter, schüchterner Mann, in der linken Hand den Hut, in der rechten ein großes Paket haltend, sitzt in der Mitte der Bühne auf einem Sessel. Marie steht vor ihm.

Ehrlich (will aufstehen).

Sie werden erlauben, mein Fräulein —

Marie (nöthigt ihn, sitzen zu bleiben).

Bleiben Sie nur sitzen. Mama wird noch nicht angekleidet sein, und Papa studirt. Da darf ihn Niemand stören.

Ehrlich (will aufstehen).

Die Dringlichkeit meiner Angelegenheit —

Marie (wie oben).

So bleiben Sie doch sitzen. Ich werde Sie zur gehörigen Zeit schon anmelden.

Ehrlich.

Danke. (Will aufstehen.) Sie sind zu gütig, doch wird es vielleicht besser sein, wenn ich selbst —

Marie (wie oben).

So bleiben Sie doch sitzen. (Neugierig.) Was wollen Sie denn bei Mama?

Ehrlich.

Ich weiß nicht, mein Fräulein, ob mein Anliegen — (Will aufstehen.)

Marie (ärgerlich).

Können Sie durchaus nicht sitzen bleiben?

Ehrlich.

Das wohl, aber ich fürchte —

Marie (lachend).

Sind Sie ein Mädchen, daß Sie das Sitzenbleiben fürchten?

Ehrlich.

Ich bin zwar kein Mädchen, aber ich liebe ein —

Marie (einfallend).

Sie lieben ein Mädchen? O erzählen Sie doch! Wen, wie, wo, wann, woher, seit welcher Zeit?

Ehrlich (bei Seite).

Der Kobold läßt mich nicht los. Ich muß eine Generalbeichte ablegen! (Laut.) Werden Sie mich aufstehen lassen, mein Fräulein, wenn ich Ihnen Alles gesagt habe?

Marie (nimmt sich einen Sessel und setzt sich zu ihm).

Erzählen Sie! Ich höre Liebesgeschichten für mein Leben gern.

Ehrlich.

Nun gut. Ich heiße Eugen Ehrlich.

Marie.

Ein hübscher Name.

Ehrlich (steht auf).

Ich danke. (Setzt sich schnell.) Ich sitze schon wieder. Ich bin Gerichtsactuar, habe 600 Gulden Gehalt —

Marie.

Das gehört nicht hierher.

Ehrlich.

Entschuldigen Sie, das gehört hierher; denn ohne die 600 Gulden würde ich es nicht wagen, verliebt zu sein.

Marie.

Pfui, wie prosaisch! Sie verlieben sich nach der Bezahlung? Das ist ein schönes Verhältniß.

Ehrlich.

Ein umgekehrtes Verhältniß, allerdings. Je kleiner die Bezahlung, desto größer die Liebe, und je größer die Bezahlung, desto kleiner die Liebe.

Marie.

Weiter, weiter.

Ehrlich.

Ich bin 26 Jahre alt und will heirathen.

Marie.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Ehrlich.

Als ich in der Residenz practicirte, lernte ich ein Mädchen lieben.

Marie.

Das lernen alle Praktikanten.

Ehrlich.

Meine Geliebte war bei ihren Verwandten zu Besuch. Sie sind —

Marie.

Ich bin doch nicht die Glückliche?

Ehrlich.

Nein, Sie sind nicht die Glückliche. Ihre Schwester —

Marie.

Anna?

Ehrlich.

Anna.

Marie (klatscht in die Hände).

Das ist herrlich! (sich besinnend.) O die Falsche, sie hat mir nicht ein Wort davon gesagt.

Ehrlich.

Das gereicht ihr zur besonderen Ehre.

Marie.

Ich will sogleich zu ihr. Ach diese Freude, eine Hochzeit im Hause, vielleicht gar zwei — (abbrechend). Sie sind ein lieber Mann!

Ehrlich.

Ich danke. (Aufstehend.) Wollten Sie nun die Gewogenheit haben, mich anzumelden?

Marie.

Auf der Stelle. Die Mama wird Augen machen. Aber so bleiben Sie doch sitzen.

Ehrlich.

Nur unter der Bedingung, daß Sie fortgehen.

Marie.

Sie sind gar nicht galant.

Ehrlich.

Ich bin Actuar —

Marie.

Und mein zukünftiger Herr Schwager. Adieu, Herr Schwager, Adieu! (Ab nach rechts.)

2. Scene.

Ehrlich allein. Später Lustig von Seite links, wo der allgemeine Haupteingang ist.

Aber so bleiben Sie doch sitzen! — Das Mädchen gehört unstreitig der konservativen Partei an. Wenn nur ihr Vater auch dazu gehörte, aber dieser soll ein geldstolzer, schroffer Mann und den Beamten nicht besonders hold sein. — Wenn ihm meine 600 Gulden zu wenig sind? Diese Leute haben keine Idee davon, wie viel das ist, wenn man eben nicht mehr hat.

Lustig (eintretend).

Meine Patienten noch nicht da? (Erblickt Ehrlich.) Wen sehen meine Augen? Ehrlich, Schulkamerad! Wie kommst Du hierher?

Ehrlich.

Bist Du es, alter Freund? (Reicht Lustig beide Hände.) Das freut mich ungeheuer! So habe ich doch Jemand, der mir beisteht.

Lustig.

Du brauchst einen Beistand? Willst Du etwa heirathen?

Ehrlich.

Ich möchte wohl. Doch erzähle Du zuerst. Wie kommst Du in diese Stadt und vor Allem in dieses Haus?

Lustig.

Ich bin Stadtarzt geworden. Seit einem halben Jahre helfe ich den Einwohnern dieser Stadt — sterben. Hier im Hause habe ich Patienten. Zum Glücke leiden sie nur an modernen Krankheiten und machen mir nicht viel Mühe. Der Hausvater, ein Demokrat aus Haß gegen den Landrath, leidet an einer verschlagenen Bürgermeisterwahl, und seine Gattin, eine Vollblutreaktionärin, läßt sich alle Tage die Nägel operiren, weil sie im Wachsthum vorwärts streben. Auch Fräulein Marie, das niedliche Töchterchen, leidet an einem Herzfehler. Sie hat nämlich kein Herz für mich, doch hoffe ich ihr solches noch beizubringen. Nun weißt Du Alles, was mich betrifft, jetzt ist es an Dir, meine Neugier zu befriedigen. Wie geht es Deiner Schwester?

Ehrlich.

Sie ist noch immer das lustige Ding von ehedem. Als Gesellschaftsdame der Gräfin Schönheim lebt sie vortrefflich und wird, wenn mich nicht Alles trügt, eine gute Parthie machen. Als sie hörte, daß ich auf Freiersfüßen ginge, schickte sie mir das da (auf das Paket) und schrieb mir diesen Brief. (Ueberreicht den Brief und öffnet das Paket, worin sich eine als Jakobiner gekleidete Puppe befindet.)

Lustig (liest den Brief).

Immer heiter und voll Witz. Und Du hast diesen Hanswurst wirklich mitgenommen?

Ehrlich.

Ich brachte ihn mit, denn ich hörte, daß meine Geliebte —

Lustig (einfallend).

Die Hanswürste gern hat? Freund, das ist sehr gefährlich.

Ehrlich.

Nicht doch, sie ist ja keine Großstädterin. Aber sie soll einen kleinen Bruder haben und da wollte ich aufmerksam sein.

Lustig.

Du bist ein schlauer Fuchs. Wer ist denn Deine Geliebte?

Ehrlich.

Anna, die ältere Tochter des Herrn Steuer.

Lustig.

O weh! das ist schlimm!

Ehrlich (ängstlich).

Wie meinst Du das?

Lustig.

Besagter Herr ist nämlich — Es kommt Jemand! (Steckt den Brief, welchen er bisher in der Hand hielt, ein.)

3. Scene.

Vorige. Petronella (eine pedantisch reinlich angezogene Frau, kommt steif und gravitätisch von Seite rechts).

Petronella.

Guten Morgen, Doctor. (Zu Ehrlich.) Sie wünschen mich zu sprechen, mein Herr?

Ehrlich.

Allerdings, gnädige Frau. Ich bin Gerichtsactuar Eugen Ehrlich, ein ehrlicher Mensch, dem die Mutter Natur ein zärtliches Herz verliehen hat und der hier ist, um seine Bestimmung zu erfüllen!

Petronella.

Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.

Ehrlich.

Ich werde schon deutlicher werden. (Verlegen mit dem Hanswurst

spielend.) Ich wollte Sie nur fragen, gnädige Frau, ob Ihnen in meiner Anwesenheit Ihr Herz nichts sagt, ob Sie sich zu mir nicht hingezogen fühlen, ob es da drinnen nicht flüstert: Das ist Dein Sohn! —

Petronella (entsetzt).

Mein Herr! Wie können Sie sich unterstehen, so mit mir zu reden! Mir wird übel, Doktor! Diese Frivolität greift meine Nerven an.

Ehrlich

(verlegen, doch mit einem Anflug von Humor).

Sie mißverstehen mich, gnädige Frau. Es giebt ja mehrere Arten des süßen elterlichen Verhältnisses. Es giebt natürliche und unnatürliche, wirkliche und Stief-, Raben und Schwiegermütter und ich hoffte, daß Sie mir als Schwieger-, keine Rabenmutter sein werden. (Bei Seite.) Gott sei Dank, es ist heraus.

Petronella.

Wenn ich Sie recht verstanden habe, wollen Sie eine meiner Töchter heirathen?

Ehrlich.

Richtig! Bei Beiden hätte es seine Schwierigkeiten.

Petronella.

Es thut mir leid, Ihnen keine Hoffnung geben zu können.

Ehrlich (erschrocken).

Warum?

Petronella.

Ich will offen sein. Ihr ganzes Wesen, Ihre Gestalt und Sprache, kurz Alles verräth etwas Leichtes, Unsolides. Sie scheinen zur Kategorie der Menschen zu gehören, welche durch Lockerung der edlen Zurückhaltung, die von den gottlosen Neuerern Pedanterie genannt wird, dem Umsturz in die Hände arbeiten. Ich aber gebe meine Tochter nur einem gesetzten festen Manne, welcher von der unnahbaren Höhe seiner soliden Pedanterie herab das Treiben der Gegenwart mit Verachtung betrachtet und dem Alles andere eher einfällt, als ein moderner Einfall. Ein solcher Mann sind Sie nicht. Sie sind ein Wühler.

Ehrlich.

Sie irren sich, gnädige Frau. Ich habe bisher nur in den Akten gewühlt. Ich bin solid und mache keine Sprünge. Bedenken Sie nur, daß ich Actuar mit 600 Gulden Gehalt, ohne Schulden bin. Worin sollte ich da wühlen?

Petronella.

Ich täusche mich niemals. Auch das Ding, das Sie da mitgebracht haben, spricht für meine Vermuthung. Führt ein solider Beamte dieses Symbol der Revolution mit sich? O wo sind die Beamten meiner Jugendzeit? Diese steife Hoheit, dieser vernichtende Blick, diese noble Kälte, dieses Selbstbewußtsein, das sich auf den Glaubenssatz der Würde stützte: Giebt Gott ein Amt, giebt er auch Verstand! — Solche Männer giebt es nicht mehr. Jene schöne Generation ist ausgestorben und Leute wie Sie verunzieren mit modernem Denken die Plätze, wo vordem niemals gedacht wurde.

Ehrlich.

Aber ich versichere Sie, gnädige Frau —

4. Scene.

Vorige. Steuer (von Seite rechts).

Steuer.

Guten Morgen, Doctor.

Lustig

(verbeugt sich und verräth immer die Theilnahme eines Humoristen).

Steuer.

Der Herr wünschen mich zu sprechen?

Ehrlich.

Allerdings. Ich bin ein ehrlicher Mensch, dem die Mutter Natur ein zärtliches Herz —

Petronella.

Das haben wir schon gehört. (Zu ihrem Gatten.) Der Herr

da wünscht unser Schwiegersohn zu werden, aber ich bin dagegen, er ist ein Wühler.

Steuer.

Ein Wühler? Bravo! Sie wollen in mein Haus kommen, mein Herr? —

Ehrlich.

Wenn es thunlich wäre, sehr gern. Ich selbst habe kein Haus.

Steuer.

Was sind Sie?

Ehrlich.

Actuar.

Steuer.

Gehalt?

Ehrlich.

600 Gulden.

Steuer.

Was sind Sie sonst?

Ehrlich.

Was soll ich sonst noch sein?

Steuer.

Sind Sie Journalist, Redner oder Literat? Haben Sie für das Volk geschrieben?

Ehrlich.

Wie käme ich dazu, mein Herr?

Steuer.

Sind Sie Märtyrer?

Ehrlich.

Märtyrer? Die gehören nicht in unseren Status.

Steuer.

Ich meine, ob Sie schon eingesperrt waren?

Ehrlich (beleidigt).

Mein Herr, ich bin ein unbescholtener Mann, ein pflichttreuer Beamte! —

Steuer.

Das ist sehr schön, doch thut es mir leid, Ihnen die Hand

meiner Tochter versagen zu müssen. Wer mein Schwiegersohn werden will, muß wenigstens einmal verurtheilt gewesen sein.

Ehrlich.

Ich bin ja verurtheilt, diese fürchterlichen Reden anhören zu müssen.

Petronella.

Er macht Witze! Es ist ein Wühler.

Steuer.

Ein Philister ist der Herr, welcher mit seinen schlechten Späßen das Edelste auf der Welt, das Märtyrerthum der Ueberzeugung, lächerlich machen will. Da sieh nur den Hanswurst an. —

Ehrlich.

Was ist es wieder mit dem?

Steuer.

Er will die französische Revolution lächerlich machen, weil er einen Hanswurst in ihre Farben kleidet. Kurz und gut, aus der Partie wird nichts.

Petronella.

Ausnahmsweise pflichte ich der Meinung meines Gatten bei. Ja, mein Herr, Sie sind kein Freier für mich.

Ehrlich.

Ist mir gar nicht eingefallen, Sie zu freien. Ich ehre das Alter und Sie —

Petronella (spitz).

Sie finden mich alt?

Ehrlich.

Ich finde Sie gar nicht, ich verliere Sie! —

Petronella.

Ich erwarte Sie auf meinem Zimmer, lieber Doktor. (Zu Ehrlich.) Ich empfehle mich. (Ab Seite rechts.)

Steuer.

Ich finde Sie wohl später allein, lieber Doktor. Ich komme gleich zurück. (Zu Ehrlich.) Ich empfehle mich. (Ab Seite rechts.)

5. Scene.

Lustig. Ehrlich. Später Anna und Marie.

Lustig (lachend).

Das ist ein köstlicher Spaß!

Ehrlich
(wirft zornig den Hanswurst zu Boden).

Da soll das Donnerwetter! — Gott verzeihe mir die Sünde, man wäre fast versucht zu fluchen. Sind die Leute verrückt, oder bin ich von Sinnen? Ihr bin ich ein Wühler und seinetwegen soll ich mich einsperren lassen! — Wozu habe ich denn diesen Hanswurst mitgebracht? Ich glaube, ich hätte an mir genug haben und allein kommen sollen.

Lustig.

Es ist gar zu komisch.

Ehrlich (zornig).

Du lachst, wenn mir das Herz blutet? Du bist ein schlechter guter Freund!

Marie
(aus der 2. Seitenthüre rechts guckend).

Ist die Luft rein?

Lustig.

Bis auf meine Wenigkeit. Doch bin ich nicht gefährlich.

Marie.

Ach, Sie geniren uns auch nicht. Komm nur, Anna komm!
(Zieht Anna mit sich heraus.)

Ehrlich
(fliegt auf Anna zu und umarmt sie).

Ach wie unglücklich bin ich!

Marie.

Ei, das ist gar nicht galant.

Ehrlich.

Ich bin schmählich abgewiesen.

Anna.

Ich ahnte es. Doch trösten Sie sich, Eugen. Ich lasse nicht ab zu bitten, bis die Eltern „Ja“ sagen. Ich bleibe Ihnen treu.

Lustig (zu Marie).

Finden Sie das nicht nachahmungswürdig?

Marie.

Ich ahme Niemand nach. Ich bin immer originell.

Lustig.

Sie wollen also ledig bleiben?

Marie.

Das wäre mir doch gar zu originell.

Anna (hat mit Eugen gesprochen).

Nun entfernen Sie sich, Eugen. Wir sehen uns wieder. Der Doctor wird so gut sein und Briefchen —

Lustig.

Ich soll Briefchen tragen?

Marie.

Das werden Sie, denn so ein Briefchen ist auch ein Medikament.

Lustig.

Wird man darnach gesund?

Marie.

Wird man nach Ihren Medikamenten gesund?

Ehrlich.

Ja, Freund Lustig. Du bist meine einzige Hoffnung. Du gehst hier aus und ein. Vater und Mutter scheinen Dir gewogen, benütze das, um für mich zu sprechen. (Zu Anna.) Leben Sie wohl! —

Anna.

Vertrauen Sie mir. (Begleitet Ehrlich bis zur Thür, dann setzt sie sich vorn hin und verdeckt ihre Augen mit dem Tuch.)

6. Scene.

Vorige ohne Ehrlich.

Marie (zu Lustig).

Wollen Sie ihm seinen Wunsch erfüllen, Doctor?

Lustig.

Ich weiß nicht, ob ich darf.

Marie (parodirend).

Ob ich darf? Sind Sie so gewissenhaft? Wozu haben Sie Medicin studirt und sind Doctor geworden, wenn Sie meiner armen Anna nicht helfen können?

Lustig.

Wecken Sie meinen Scharfsinn. Setzen Sie einen Preis darauf.

Marie.

O Sie eigennütziger Mensch ohne Herz und Gefühl. Müssen Sie für Alles bezahlt werden?

Lustig.

Für Alles. Ein ordentlicher Arzt wird ohne Bezahlung nicht einmal schaden. Haben Sie aber ein Armuthszeugniß, dann helfe ich aus gutem Herzen.

Marie.

Ihr Herz braucht ein Armuthszeugniß, das ist gewiß.

Lustig.

Sie bitten und werden grob.

Marie.

So bittet man heutzutage.

Lustig.

Damit Sie sehen, daß ich wenigstens guten Willen habe, will ich meinen Kopf mit der Erfindung eines Planes belästigen.

Anna (hat zugehört).

Thun Sie das, lieber Doctor, denn ich versichere Sie, daß ich sterben werde, wenn Eugen nicht mein Gatte wird.

Marie.

Hören Sie, Doktor, Anna will sterben, da müssen Sie das arme Mädchen behandeln.

Lustig (nachdenkend).

Aber wie fangen wir das an? Vater und Mutter haben so verschiedene Ansichten, und was er will, das will in der Regel sie nicht.

Marie.

Thut es aber dennoch, denn im eigenen Hause huldigt Papa den absolutesten Prinzipien. Er ist Demokrat über die Straße.

Lustig (plötzlich aufschreiend).

Ich hab's, ich hab's!

Beide Mädchen.

Sie haben es? O sprechen Sie.

Lustig.

Der Plan muß ein Geheimniß bleiben. Ich darf ihn nicht verrathen.

Marie.

Sie denken wohl, ich kann nicht schweigen?

Lustig.

Gewiß können Sie das, aber —

Anna.

Wird Ihr Plan helfen?

Lustig.

Ich bin überzeugt davon.

Marie.

Die Art und Weise, wie Sie helfen wollen, könnten Sie uns wohl andeuten!

Lustig.

Es sei. Wir helfen uns mit Reclame.

Marie.

Sind wir denn Schauspieler?

Anna.

Sprechen Sie deutlicher, Doctor. Was verstehen Sie unter Reclame?

Lustig.

Das Wort läßt sich schwer definiren. Es ist etwas, dem wir alle Tage begegnen, das wir vielleicht selbst schon benützt haben und dennoch nicht kennen. Reclame ist eine Ausartung der bildenden Kunst, eine Nachäffung der Weltschöpfung, da man bemüht ist, aus Nichts Etwas zu machen. Reclame ist eine optische Täuschung, welche doch wirkliche, greifbare Folgen hat. Sie wäre eine Fata Morgana, wenn es nicht möglich wäre, in ihren Luftspiegelungen zu athmen, zu leben, zu sein. Ich möchte sagen, daß die Reklame das Kind des Scheines mit der Wirklichkeit ist, großgezogen an der Brust menschlicher Leichtgläubigkeit, kurz: Reklame ist Alles und Nichts! —

Anna.

Das verstehe ich nicht.

Lustig.

Die Uranfänge der Reclame wurzeln tief im häuslichen Leben. Der Säugling, welcher nach Nahrung schmachtet, lenkt die Aufmerksamkeit seiner Umgebung durch Thränen auf sich — er macht Reklame. Die Geliebte schmückt ihre Rabenlocken mit weißen Rosen — sie macht Reclame. Junge Gatten haben Kinder, die hübschen Gesichter derselben sind für die Mutter — Reclame.

Marie.

Sie werden immer dunkler und unverständlicher.

Lustig.

Ich mache eben Reclame. — Ich will Ihnen das durch ein Beispiel erklären. Von der höchsten Spitze des Berges löst sich ein Steinchen los. Es ist nicht größer, als eine Erbse. Es rollt dem Thale zu. Aber das Steinchen nimmt im Falle eine ganz andere Gestalt an. Der Schnee, welcher den Gletscher deckt, umgiebt und vergrößert es. Je weiter es rollt, desto bedeutender wird es, mit desto größerer Schnelligkeit, mit desto größerem Getöse macht es seinen Weg. Nichts kann ihm widerstehen. Mit ungeheurer Gewalt reißt es Alles an sich

oder unter sich, um als ein Schneeberg unten im Thale anzulangen.

Marie.

Eine Lawine?

Lustig.

Ganz recht, eine Lawine.

Marie.

Das ist aber etwas wirklich Großes und kein Schein.

Lustig.

Setzen Sie die Lawine, und wenn sie noch so riesig wäre, den Sonnenstrahlen der Wahrheit aus, sie schmilzt, wird immer kleiner und kleiner, bis endlich nur das erbsengroße Steinchen zurückbleibt. Das ist meist der Kern der Reclame.

Anna.

Was soll uns aber das Alles?

Lustig.

Unsere Gesellschaft ist der Gletscher, das Steinchen habe ich gefunden, löse es los und lasse es rollen. Langt es glücklich im Thale an, ist uns geholfen. Mehr sage ich nicht.

Marie.

Sie machen mich neugierig. Bitte, bitte, verrathen Sie doch mehr!

Lustig.

Nicht eine Sylbe. Dagegen ordinire ich als behandelnder Arzt, daß die Damen sich zurückziehen und mich allein lassen.

Anna (abgehend).

Komm, Schwester, lassen wir den Doctor allein.

Marie.

Sie sagen also nichts?

Lustig.

Nicht eine Sylbe; darum bin ich Doctor.

Marie.

Sie werden durch Ihr Benehmen, das meine Rache herausfordert, mich zwingen, Doctorin zu werden, und dann —

Lustig.

Bin ich Ihr Mann.

Marie (sich verbeugend).

Nicht doch, nur mein Patient, den ich —

Lustig (einfallend).

Umbringen werde.

Marie.

Allerdings, darum bin ich Doctor! (Mit Verbeugung ab.)

7. Scene.

Lustig, später Steuer.

Lustig.

Warte, Spitzbübin, du wirst schon kleinlaut werden, wenn es einmal Ernst wird mit der Doctorin. — Doch nun zur Sache. Wo habe ich denn mein Steinchen? (Nimmt den Brief, welchen er von Eugen hat, heraus.) So hier ist es. (Wirft den Brief auf den Boden.) Da liege, mein Steinchen. Herr Steuer soll dich finden und in Bewegung setzen, dann rollst du schon selbst weiter. (Nimmt den Hanswurst.) Du aber, Canditat der Unsterblichkeit, ruhe inzwischen hier. (Oeffnet den Kleiderschrank und legt den Hanswurst hinein, dann geht er zur Seite rechts und horcht.) Mein Handlanger kommt, die Arbeit kann beginnen. (Seite links ab.)

Steuer
(kömmt Seite rechts heraus).

Wo bleibt der Doctor? Nun ist er fortgegangen, ohne mit mir gesprochen zu haben. Ich hätte ihm so gern meinen bedenklichen Zustand vertraut und ihn um Hilfe gebeten. Er muß meine Nerven aufregen, muß mich in die Hitze bringen, damit meine Kräfte vorschreiten und nicht zurückgehen. Ich leide keine Reaktion, nicht einmal in meinem Körper! — Und wenn es nur dem Landrath zum Possen geschehen sollte. — Die heutige Scene mit dem Aktuarius hat mich ungeheuer erheitert.

Er ist mit langer Nase abgezogen und der Landrath ärgert sich, daß ich die Werbung eines seiner Beamten so schmählich zurückgewiesen habe. O dieses Landrathes wegen könnte ich eine Verschwörung anzetteln, so hasse ich ihn. Untersteht sich der Mensch mir in öffentlicher Versammlung zu sagen, meine Opposition mache ihm Spaß. Als ob ich sein offizieller Spaßmacher wäre. Doch es wird schon noch eine Zeit kommen, wo ich ihm mit Zinsen zurückzahlen werde. (Sieht den Brief und hebt ihn auf.) Was ist das? Ein offener Brief? Wer mag den verloren haben? (Liest.) Lieber Bruder. (Spricht.) An mich ist er nicht, denn ich habe keine Geschwister. (Liest.) Zugleich mit diesem Briefe kommt mein Rother an. (Spricht.) Rother? Die Sache wird interessant. (Liest.) Er ist der entschiedenste Demokrat, der mir je vorgekommen ist, ein Oppositioneller vom Scheitel bis zur Sohle. (Spricht.) Die Sache wird immer interessanter. (Liest.) Nimm ihn freundlich auf, behandle ihn gut, bringe ihn in das Haus des Biedermannes Steuer. (Spricht.) Danke, unbekannter Briefschreiber. (Liest.) Und sorge dafür, daß ihn der Landrath nicht zu Gesichte bekommt, sonst bist Du verloren. Ich wünsche, daß er Dir bei Deiner Werbung gute Dienste leistet. Deine Amalie. (Spricht.) An wen mag der Brief sein? (Liest die Adresse.) An den Actuarius Herrn Eugen Ehrlich. (Spricht.) Das ist nicht übel! An den Actuarius? Schau, schau, giebt sich der Herr Actuarius mit solchen Leuten ab? Das hätte ich ihm gar nicht zugemuthet! Dann ist er aber mit dem Landrath in Opposition und ich fühle mich verpflichtet, ihm beizustehen. Wie anders wäre der Mann behandelt worden, wenn er den Brief verloren hätte, bevor er hier war. Doch es ist noch nicht aller Tage Abend und ich kann mein Unrecht gut machen. Ich will ihm einen Gegenbesuch machen. Auf seinem Bureau finde ich ihn gewiß. Ich muß es sogar thun, der Brief darf nicht in fremden Händen bleiben. Auch lade ich ihn auf Mittag zu Tische. (Ruft.) Anna, Marie! Wo stecken die Mädchen?

8. Scene.

Vorige. Anna und Marie kommen von Seite rechts.

Marie.

Was befiehlt unser Papa?

Anna.

Wünschest Du etwas, Vater?

Steuer.

Sagt der Mutter, sie möge für ein gutes Mittagsessen sorgen. Wir bekommen Gäste.

Marie.

Gäste? Wen denn, Papa?

Steuer.

Das geht Dich nichts an.

Marie.

Das ist richtig, mich geht es nicht an, aber Mama wird es wissen wollen.

Steuer.

Um also die Neugier der Mama zu befriedigen, will ich es Dir sagen. Vor Allem der Actuarius.

Marie.

Ehrlich?

Steuer.

Du weißt?

Marie.

Alles weiß ich, liebes Väterchen. (In die Hände klatschend.) Das Steinchen rollt, das Steinchen rollt!

Steuer.

Bist Du verrückt? Was rollt? —

Marie.

Das Glücksrädchen Anna's rollt, Väterchen. Das arme

Schwesterchen war heute so traurig, nun lacht sie. Siehst Du, Papa?

Anna.

Aber Marie, so schweige doch!

Steuer.

Ich will nicht hoffen, daß Anna hinter meinem Rücken —

Marie (einfallend).

Den Actuarius kennen lernte? Liebes Väterchen, das war ja in der Stadt! Wie konnte sie da wissen, wo Dein Gesicht und wo Dein Rücken ist?

Steuer.

Hanswurst! (Zu Anna.) Du kennst Ehrlich?

Anna.

Ach ja.

Steuer.

Du liebst ihn?

Anna.

Ach ja.

Steuer.

Warum hast Du Dich mir nicht vertraut?

Anna.

Ich fürchtete — Deine politische Gesinnung —

Marie.

Das ist Unsinn, Papa, nicht wahr?

Steuer.

Was ist Unsinn?

Marie.

Daß sie Dich fürchtete. Was hat die Politik mit der Ehe gemein?

Steuer.

Gar nichts, das ist gewiß, denn jede Ehe ist an und für sich unpolitisch.

Anna.

Bist Du böse, Väterchen?

Steuer.

Wir wollen sehen, was sich für Dich thun läßt.

Marie.

Nun spricht der Vater wie ein Minister —

Anna.

Wirst Du aber auch wirklich Etwas für mich thun?

Steuer.

Gewiß!

Marie.

Nun spricht er wieder wie kein Minister.

Steuer.

Wenn ich heimkehre, reden wir weiter darüber. Ich besuche Ehrlich — Apropos, als Du Ehrlich kennen lerntest, sahst Du niemals einen Rothen in seiner Gesellschaft?

Anna.

Einen Rothen? Wie meinst Du das?

Steuer.

Nun einen — Rothen?

Marie.

Mit rothen Haaren?

Steuer.

Was weiß ich von seinen Haaren.

Anna.

Wie heißt er?

Steuer.

Das weiß ich nicht.

Marie (lachend).

Das wird schon derselbe sein!

Steuer (abgehend).

Ich gehe also zu Ehrlich. Vergeßt das Essen nicht.

Marie (nachrufend).

Grüße mir den Rothen, Papa! (Mit Anna abgehend.) Der Doctor ist ein lieber Mann, das Steinchen rollt, wir bekommen eine Hochzeit! —

Verwandlung.

Scene: Ein Amtslokal, worin zwei Amtstische sich befinden. Mittel- und Seitenthüre. Die Seitenthüre trägt die Aufschrift: Bureau des Landrathes.

9. Scene.

Ehrlich und Toll sitzen bei der Arbeit, der Amtsdiener sitzt bei der Eingangsthür und schlummert.

Toll.

Amtsdiener!

Amtsdiener (fährt empor).

Was befehlen der Herr Praktikant?

Toll

(macht bei dem Worte Praktikant jedesmal eine Grimasse).

Wie steht der Barometer?

Amtsdiener.

Auf Sturm. Der Herr Landrath beliebten heute ein grimmiges Gesicht zu machen, Herr Praktikant.

Toll.

Wissen Sie die Ursache nicht?

Amtsdiener

(nickt mit dem Kopfe und sagt).

Nein, Herr Praktikant.

Toll

(winkt den Amtsdiener zu sich, leise).

Was ist es? Sie kennen die Ursache.

Amtsdiener

(zeigt verstohlen auf Ehrlich).

Toll (flüstert).

Der Aktuar, nicht wahr? Der Landrath kann ihn nicht leiden?

Amtsdiener (ebenso).

So ist es. Er muß was Fürchterliches erfahren haben.

Ehrlich (sucht auf seinem Tische).

Amtsdiener!

Amtsdiener (geht zu ihm).

Was befehlen der Herr Actuar?

Ehrlich.

Wenn wir gute Freunde bleiben wollen, müssen Sie künftighin meinen Schreibtisch unberührt lassen.

Amtsdiener (schmunzelnd).

Ihren Schreibtisch? Hatte nicht die Ehre, mit ihm in Berührung zu kommen, Herr Actuar.

Ehrlich.

Doch hat Jemand unter meinen Sachen herumgesucht. Es liegt nicht Alles so, wie ich es gestern geordnet habe.

Amtsdiener.

Ich darf nicht widersprechen, Herr Actuar.

Ehrlich (sich umwendend).

Sollten Sie etwas gesucht haben, Herr Toll?

Toll.

Auf Ihrem Schreibtisch? Fällt mir nicht ein, obgleich es eigentlich mein Schreibtisch wäre, wenn —

Ehrlich.

Wenn ich nicht hierher gekommen wäre? Das wollten Sie doch sagen?

Toll.

Allerdings, denn ich —

Ehrlich.

Sie hätten die Beförderung verdient. Das will ich glauben, lieber Freund, und es thut mir leid, daß Ihnen meine Versetzung Kummer machte. Da ich jedoch um diese nicht gebeten habe, müssen Sie die Sache schon mit dem Minister abmachen.

Amtsdiener.

Meine Herren, ich bitte nicht so laut zu sprechen. Der Landrath könnte es hören.

Ehrlich.

Was ist's weiter?

Amtsdiener.

Er hat es nicht gern, wenn das Subalternpersonal laut wird.

Ehrlich.

Und ich habe es nicht gern, wenn der Amtsdiener sich in Dinge mischt, die ihn nichts angehen.

Amtsdiener.

Zu Befehl.

Ehrlich.

Was ist es also mit meinem Schreibtisch? Wer war hier?

Toll (flüsternd).

Daran ist der Amtsdiener unschuldig, Herr Actuar, das wird wohl der Landrath selbst gewesen sein. Er besitzt die schöne Eigenschaft, die Tische seiner Beamten zu revidiren.

Ehrlich.

Das werde ich mir verbitten. Der Herr Landrath glaubt wohl, daß wir seine Sklaven sind? Ich werde ihm beweisen, daß wir Beamte sind, wie er. Was würde er dazu sagen, wenn wir seinen Schreibtisch untersuchten?

Toll.

Schreien Sie nicht so, er kann Sie ja hören, und dann giebt es eine Ministerkrisis.

Ehrlich.

Er soll es hören! Einmal muß es doch zur Sprache kommen. Besser es geschieht früher, als später.

Toll.

Sie haben wirklich den Muth, ihm entgegenzutreten?

Ehrlich.

Dazu bedarf es keines Muthes, nur des Rechtsbewußtseins.

Toll

(reibt sich vergnügt die Hände, bei Seite).

Das wird eine hübsche Hetze. Vielleicht trifft ihn der Schlag und wir avanciren!

10. Scene.

Vorige. Spürer tritt aus der Seitenthür. Indem er eintritt, springt Toll zu seinem Schreibtisch und beginnt eifrig zu schreiben. Der Amtsdiener stellt sich zur Thür, wo er in militärischer Haltung stehen bleibt. Ehrlich bleibt in der Mitte der Bühne, ohne eine Ueberraschung zu verrathen.

Alle.

Guten Morgen, Herr Landrath.

Spürer
(bleibt vor Ehrlich stehend).

Nun?

Ehrlich.

Sie wünschen?

Spürer.

Warum sitzen Sie nicht bei Ihrem Schreibtische?

Ehrlich (lächelnd).

Warum? Weil ich angestellt und nicht angesessen bin.

Spürer.

Subordinationswidrige Antworten bin ich nicht gewohnt. Warum sitzen Sie nicht bei Ihrem Schreibtische?

Ehrlich.

Bei *meinem* Schreibtische? Ich habe keinen, Herr Landrath.

Spürer (auf Ehrlich's Tisch weisend).

Wem gehört denn dieser Ttisch?

Ehrlich.

Ihnen, haben Sie doch dabei gearbeitet und unter meinen Schriften gewühlt.

Spürer (erboßt).

Herr Actuar?! Sie vergessen —

Ehrlich.

Nicht doch, Sie scheinen vergessen zu haben, daß Mißtrauen kein Vertrauen erweckt.

Spürer.

Dasselbe sage ich Ihnen! Warum haben Sie mir von dem Entschlusse, den Sie heute Vormittag ausführten, nichts gesagt?

Ehrlich.

Ich weiß nicht, was Sie meinen.

Spürer.

Ich würde Ihnen geantwortet haben wie ein Vater. Ich würde Ihnen vorgestellt haben, daß die Verbindung mit der Familie einer mißliebigen, regierungsfeindlichen Persönlichkeit einen ordentlichen Beamten compromittirt, daß Sie sich selbst ruiniren, wenn Sie Steuer's Tochter heirathen.

Ehrlich.

In Familienangelegenheiten, Herr Landrath, bin ich mein eigener Chef. Uebrigens weiß ich nicht, was Herr Steuer verbrochen hat, um eine mißliebige Person zu sein.

Spürer.

Das wissen Sie nicht? Das sollen Sie aber wissen. Er ist ein Wühler, ein Feind der Regierung, des Staates.

Ehrlich.

Sie erschrecken mich! Was hat er denn gethan?

Spürer.

Er thut mir Alles zum Possen. Er grüßt mich nicht, er besucht mich nicht. In öffentlichen Versammlungen widerspricht er mir, und wenn ich nicht da bin, spricht er Uebles von mir. Ist das nicht genug?

Ehrlich.

Das betrifft Alles nur Sie, und nicht den Staat.

Spürer.

Doch auch den Staat, denn ich bin der Vertreter desselben.

Ehrlich.

Sie sehen mich zerknirscht, Herr Landrath; wenn ich das früher gewußt hätte, ich würde es nie gewagt haben, um Steuer's Tochter anzuhalten. (Seufzend.) Es wäre auch besser gewesen, denn ich hätte mir einen Korb erspart.

Spürer.

Einen Korb? — Sie bekamen einen Korb? Sehen Sie nun die Gefährlichkeit dieses Menschen ein? Das that er nur deßhalb, um mich zu ärgern, um mich in Ihnen zu beleidigen.

11. Scene.

Vorige. Steuer tritt durch die Mitte ein.

Steuer.

Guten Morgen allerseits.

Alle (verwundert).

Der Herr Steuer.

Spürer (bei Seite).

Diese Keckheit. Na warte, ich will Dir zeigen, wer ich bin. (Laut.) Was wünschen Sie, mein Herr?

Steuer.

Nichts von Ihnen, Herr Landrath, gewiß nichts von Ihnen. Sie sind mir zu hoch. Ich habe einige Worte mit dem Herrn Actuar Ehrlich —

Spürer.

Den Sie heute so schmählich abgewiesen haben?

Steuer.

Das geht Sie nichts an, Herr Landrath, das geht nur mich und den Herrn Actuar an.

Spürer.

Auch mich. Sie haben mich durch Ihr Vorgehen zu großem Danke verpflichtet.

Steuer.

So? Das ist gewiß nicht gern geschehen.

Spürer.

Sie haben mir die Unannehmlichkeit erspart, einen meiner Beamten in Ihrem Hause zu wissen.

Steuer.

Was Sie sagen? Es thut mir leid, Ihnen diese Unannehmlichkeit nicht ersparen zu können, denn ich bin eben gekommen, um Herrn Ehrlich auf heute zu Tisch zu laden.

Ehrlich.

Mich?

Steuer.

Ja, Sie, und ich bitte Sie inständigst, meiner Einladung Folge zu leisten.

Ehrlich.

Mein Herr, ich weiß nicht, ob ich nach dem, was zwischen uns vorgefallen —

Steuer.

Ein Scherz, ein kleiner Scherz! Ich war heute besonders aufgeräumt. O ich weiß Sie sehr wohl zu schätzen und bin überzeugt, daß, wenn wir uns näher kennen, wir uns auch lieben werden.

Spürer.

Der Herr Actuar legt keinen großen Werth auf diese Liebe und wird nicht gehen.

Ehrlich.

Ich werde gehen, Herr Landrath. Ich nehme Ihre Einladung an, Herr Steuer.

Spürer

Herr Actuar, Sie sind —

Steuer (zu Spürer).

Mein Gast. (Zu Ehrlich.) Ich danke Ihnen.

Spürer (abgehend).

Ich bitte, meine Herren, über Ihrer Unterhaltung die Arbeit nicht zu vergessen. (Ab Seite rechts.)

Toll.

Er platzt! Ich halte Streusand bereit!

Steuer (zu Ehrlich).

Und nun zur Hauptsache! (Flüstert.) Ist der Rothe schon da?

Ehrlich (laut).

Der Rothe? Ich verstehe Sie nicht.

Steuer
(legt Ehrlich die Hand auf den Mund).

Pst! Wir sind ja nicht allein. Ich weiß Alles!

Ehrlich (laut).

Was wissen Sie?

Steuer (wie oben).

So sprechen Sie doch leise! Wollen Sie denn Alles verrathen und sich in's Verderben stürzen?

Ehrlich.

In's Verderben? Ich verstehe Sie nicht.

Steuer.

Spielen Sie keine Komödie und vertrauen Sie mir. Wenn er da ist, dann schicken Sie ihn zu mir. Er soll aufgehoben sein, wie im Himmel! Ist er da?

Ehrlich.

Es ist Niemand da.

Steuer.

Dann kommt er noch heute an. Ich weiß es gewiß.

12. Scene.

Vorige. Grosse durch die Mitte, später Spürer.

Grosse (zum Amtsdiener).

Finde ich hier den Herrn Actuar Ehrlich?

Amtsdiener (bezeichnet Ehrlich).

Hier ist er.

Grosse (zu Ehrlich).

Ich suche Sie, Herr Actuar.

Ehrlich.

Womit kann ich dienen?

Grosse.

Ich bin an Sie gewiesen. Ich bin —

Steuer
(stürzt auf Grosse zu und hält ihm den Mund zu).

Es ist schon gut. Wir wissen Alles.

Grosse (verwundert).

Mein Herr, ich begreife nicht —

Steuer.

Ich bitte gefälligst zu schweigen. Wir wissen Alles, und die Andern brauchen nichts zu wissen. (Zu Ehrlich leise.) Es ist der Rothe.

Grosse.

Erklären Sie mir, Herr Actuar —

Steuer.

Bei Tische wird Alles klar. Da wollen wir Alles hören. Bis dahin bitte ich um Ruhe. Haben Sie die Gewogenheit, mit mir zu gehen. Mein Haus hat Platz für uns Alle. Hier sind wir am unrechten Orte.

Grosse.

Mein Herr, ich bekenne —

Steuer.

Wir wollen aber Ihre Bekenntnissenicht. (Leise zu Grosse) Wir sind von Spionen umgeben. (Nimmt Grosse unter den Arm.) Kommen Sie.

Grosse.

Ich will mit dem Herrn Actuar —

Steuer.

Aber so seien Sie doch ruhig. Er kommt ja zu uns. Er speist bei mir. (drängt Grosse gegen die Thür) Halt, noch Eines! (für sich) Ich muß ihm den Brief zurückstellen. (Zu Ehrlich.) Umarmen Sie mich, lieber guter Actuar. (Umarmt Grosse, und will ihm den Brief in die Tasche stecken, steckt ihn aber daneben, so daß er zu Boden fällt. Weder er noch Ehrlich haben es bemerkt, nur Spürer, welcher in die Thür trat, sieht es, geht während der folgenden Reden hin und hebt unbemerkt den Brief auf.)

Steuer.
(zu Toll und dem Amtsdiener).

Sie entschuldigen, daß ich gestört habe. (faßt Grosse unterm Arm) Nun kommen Sie mit mir. Zu Hause sollen Sie Alles erfahren. Adieu, lieber Ehrlich, kommen Sie bald nach! (Ab mit Grosse.)

Ehrlich.

Ich begreife den Menschen nicht. (zu Toll) Können Sie sich sein Benehmen erklären?

Spürer (hat den Brief versteckt).

Er liebt Sie, der gute Mann. Eilen Sie ihm doch nach. Ich enthebe Sie für heute Ihres Dienstes.

Ehrlich.

Diese Erlaubniß nehme ich dankend an, denn es drängt mich, klar zu sehen. (Nimmt den Hut und geht ab.)

Spürer.

Lieber Toll!

Toll.

Herr Landrath befehlen?

Spürer.

Es ist zwölf Uhr. Gehen Sie nach Hause. Ich habe zu arbeiten und möchte allein sein.

Toll.

Herr Landrath! Meine Ambition! Ich bin nur im Amte glücklich! (bei Seite) Im Gehalte nicht.

Spürer.

Ich bin überzeugt davon, werde auch für Anerkennung sorgen.

Toll (sich entfernend).

Sie machen mich glücklich, Herr Landrath. Ich wünsche wohl zu speisen. (Ab.)

Spürer.

Amtsdiener!

Amtsdiener.

Der Herr Landrath befehlen?

Spürer.

Wer war der Fremde?

Amtsdiener.

Weiß nicht, habe seinen Namen nicht gehört.

Spürer.

Steuer und Ehrlich müssen ihn kennen?

Amtsdiener.

Gewiß, sie sprachen von einem Rothen.

Spürer.

Rothen? Gut, Sie können gehen.

Amtsdiener.

Ich gehe. (Ab.)

13. Scene.

Spürer allein.

Endlich bin ich allein! (nimmt den Brief und liest, sein Gesicht verklärt sich und die Faust gegen die Thür ballend, ruft er siegesbewußt aus:) Jetzt habe ich sie! — (Ab in sein Zimmer.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Scene: Die erste Dekoration des ersten Aktes.

1. Scene.

Steuer mit Grosse kommen von Seite links. Marie und ein Diener, welcher Grosse's Gepäck trägt, kommen ihnen nach.

Steuer.

So, hier wären wir. (Zu Grosse.) Ich bitte Platz zu nehmen. Ihr Zimmer wird gleich in Ordnung sein. Marie!

Marie.

Du wünschest, Väterchen?

Steuer.

Bringe das rothe Zimmer in Ordnung. (Zu Grosse lächelnd.) Hören Sie, das rothe! (Zum Diener.) Das Gepäck in das rothe Zimmer. (Diener Seite links ab.)

Grosse.

Ich mache Ihnen Ungelegenheiten, mein Herr.

Steuer.

Nicht im Geringsten. Es ist mir ein Vergnügen. Marie, spute Dich.

Marie (zu Steuer leise).

Väterchen! Ist das der Rothe?

Steuer (nickt).

Marie (ebenso).

Er ist gar nicht übel. (Mit einem Knix gegen Grosse.) Ihr Zimmer soll gleich in Ordnung sein, mein Herr. (Ab Seite rechts.)

Steuer
(nimmt sich einen Sessel und setzt sich zu Grosse).

Nun sind wir allein und ich stehe Ihnen zu Diensten. Fragen Sie Alles, sagen Sie Alles, ich weiß ohnehin Alles!

Grosse.

Wollten Sie mir nicht sagen, woher Sie wissen —

Steuer.

Ich bekam zufällig einen Brief von Ehrlich's Schwester in die Hände und daraus erfuhr ich Alles.

Grosse.

Das muthwillige Mädchen versprach mir doch zu schweigen. Meine kleine Braut war also ungehorsam!

Steuer (ihn bei der Hand fassend).

Ehrlichs Schwester ihre Braut? Dann werden wir ja Verwandte?

Grosse.

Es ist mein sehnlichster Wunsch. Meine Braut fürchtete, Sie würden Eugen die Hand Ihrer Tochter versagen, und hauptsächlich deshalb bin ich hier.

Steuer.

Dem Schwager eines solchen Mannes verweigert man keine Hände.

Grosse.

Ich beabsichtige incognito zu bleiben. —

Steuer.

Das müssen Sie, denn wenn der Landrath erführe, daß Sie da sind —

Grosse.

Es wäre mir sehr unangenehm; ich habe nämlich die Aufgabe übernommen, mich von seinem Gebahren zu unterrichten und mich zu überzeugen, ob er wirklich so schroff und unpolitisch ist, als man sagt. Er ist bei uns gar nicht beliebt.

Steuer.

Bei uns ebenfalls nicht. Der Mann hat schon viel Unheil angerichtet. Die Einwohner dieses Städtchens sind stille Menschen, welche sich wenig um die hohe Politik kümmerten. Erst jetzt beginnt sich das öffentliche Leben ein wenig zu regen. — Man gründet Gesangsvereine, Turnvereine, Sparvereine, man singt, turnt und —

Grosse (einfallend).

Spart —

Steuer.

Das nicht, aber man ist zusammengetreten, um sich gegenseitig Muth zu machen, den Entschluß zum Sparen zu fassen. Der Landrath sieht in dem Allen Empörung, Revolution, Hochverrath und quält uns, wo er nur immer kann. So hat er aus uns Oppositionelle gemacht und wir opponiren eigentlich nur aus Widerspruchsgeist.

Grosse.

Wenn dem so ist, dann werde ich Sorge tragen, daß er beseitigt wird.

Steuer (rückt zurück).

Mein Herr. Sie wollen doch nicht —

Grosse.

Was?

Steuer.

Sie wollen ihn doch nicht — (macht die Pantomime des Erstechens).

Grosse (lachend).

Bewahre! Das ist nicht nothwendig, er kann billiger unschädlich gemacht werden. Ich will meinen Einfluß bei der Regierung geltend machen und ihn von einem Posten entfernen, den er nicht auszufüllen vermag.

Steuer (lacht).

Sie sind doch ein äußerst schlauer Fuchs. Sie haben sogar bei der Regierung Einfluß.

Grosse (lächelnd).

Ich schmeichle mir damit.

Steuer.

Das ist gut. Man muß seine Hände überall haben.

Grosse.

Natürlich — und ohne sich bloszustellen.

Steuer.

Bravo! Sie gefallen mir. Ich kann demnach ganz unbesorgt sein. Sie haben keine Dinge vor, welche gefährlich und halsbrecherisch werden dürften?

Grosse.

Wie meinen Sie das?

Steuer.

Ich meine, das wir nicht nöthig haben werden, unsere Haut zu Markte zu tragen?

Grosse.

Wie kämen wir dazu?

Steuer.

Das ist mir recht, denn im Grunde meines Herzens habe ich doch die Ruhe am liebsten. Und nun bitte ich mir gefälligst Ihren Namen zu sagen.

Grosse.

Meinen Namen? Haben Sie den schon vergessen?

Steuer (bei Seite).

Habe ich ihn denn gewußt? (laut) Ja. Ich habe ein schlechtes Gedächtniß.

Grosse.

Ich heiße Grosse.

Steuer.

Richtig Grosse. (Bei Seite.) Ich habe den Namen niemals gehört.

Grosse.

Hofrath Grosse.

Steuer

(betrachtet ihn einige Augenblicke und bricht dann in ein unmäßiges Gelächter aus).

Hofrath Grosse! Das ist köstlich!

Grosse.

Warum lachen Sie?

Steuer.

Weil es gar zu komisch ist. (Kichernd.) Sie — der Hofrath Grosse und der Landrath – und das rothe Zimmer. — Wie Sie die Leute zu behandeln verstehen, es ist großartig! — (bei Seite). Er macht sich zum Hofrath! Es ist kostbar! —

Grosse (bei Seite).

Ich verstehe den Mann nicht. Eugen muß mir Aufklärung geben.

2. Scene.

Vorige. Marie von Seite rechts. Lustig von Seite links.

Marie.

Das rothe Zimmer ist bereit, Papa.

Steuer (zu Grosse).

Es steht zu Ihrer Verfügung Herr (lacht) Hofrath.

Grosse.

Ich werde davon Gebrauch machen, um meine Reisekleider abzulegen. Wenn Eugen kommt, bitte ich, es mich wissen zu lassen. Er wird entzückt sein. Sie geben also Ihre Einwilligung zu seiner Verlobung mit Anna?

Steuer.

Natürlich. Er und kein Anderer wird mein Schwiegersohn. Das wird den Landrath ungeheuer ärgern.

Marie.

Was bist Du gut, Papa. Dafür muß ich Dich küssen. (Thut es.)

Grosse.

Auch ich habe dabei mitgewirkt, Fräulein. Wollten Sie mich nicht mit gleicher Münze bezahlen?

Marie (kokett).

Vielleicht später. Ich kenne Sie ja noch gar nicht.

Grosse.

Dafür kenne ich Sie durch und durch und weiß, daß Sie ein Engel sind.

Marie.

Danke recht schön. (Mit Knix.)

Grosse (abgehend).

Ich hoffe, wir werden recht gute Freunde werden. (Ab nach Seite rechts.)

Lustig (der sich bei der Thür gehalten, tritt vor).

Ergebener Diener!

Steuer.

Ach der Doctor. Gut, daß Sie gekommen sind, nun können Sie gleich zu Tische bei uns bleiben.

Lustig (mit Bezug auf Marie).

Ich danke. Mir ist aller Appetit vergangen.

Marie (bei Seite).

Er hat Alles gehört.

Steuer (nimmt Hut und Stock).

Der wird schon wieder kommen. Doktor, ich hätte Ihnen eine Menge zu erzählen, aber die Zeit drängt. Ich muß in unsere Schützenkanzlei. Dem braven Manne müssen wir ein Ständchen bringen. (Zieht Lustig bei Seite, leise.) Ich habe einen Gast, einen prächtigen Menschen, roth und doch nicht gefährlich, er will den Landrath beseitigen. Es wird wonnevoll werden. Adieu, ich laufe in die Schützenkanzlei. (Zu Marie.) Punkt vier Uhr muß das Essen auf dem Tische sein, hörst Du? (Ab Seite links.)

3. Scene.

Lustig und Marie.

Lustig (bei Seite).

Was mag da vorgefallen sein und wer ist der Fremde?

Marie (verlegen).

Wissen Sie, daß Anna Braut ist?

Lustig.

Ist es doch mein Werk.

Marie.

Das ist nicht wahr. Alles hat der Fremde gethan.

Lustig (spöttisch).

Der Fremde, welcher Sie vorhin küssen wollte?

Marie.

Der Mann hat Geschmack, nicht wahr?

Lustig.

Mag sein, aber des Vaters Einwilligung ist doch mein Werk.

Marie.

Das bilden Sie sich ja nicht ein. Ich weiß das besser. Wenn ich einmal heirathen will, wende ich mich auch an den Fremden.

Lustig.

Thun Sie das. Ein Bekannter heirathet Sie ohnedies nicht.

Marie (piquirt).

Was Sie sagen?!

Lustig.

Ich zum Beispiel möchte eine so treulose, unbeständige Person die den ersten Besten küssen will, gar nicht haben.

Marie.

Sie sind eifersüchtig?

Lustig.

Ich habe kein Recht dazu. Oder lieben Sie mich etwa?

Marie.

Keine Spur.

Lustig.

Es bleibt also dabei. Wir heirathen uns nicht.

Marie (schmollend).

Gewiß nicht.

Lustig.

Und wenn Sie denn noch einmal Neigung dazu verspüren sollten —

Marie.

Das geschieht gewiß nicht.

Lustig.

Dann müssen Sie mir's zuerst sagen und mich sehr schön um Gegenliebe bitten.

Marie (boshaft).

Dann bitte ich den Fremden.

Lustig.

Wissen Sie, wer der Fremde ist?

Marie.

Freilich. Es ist Papa's Rother.

Lustig (bei Seite).

Wer mag dem Alten in die Hände gelaufen sein? Gleichviel, nun soll die Komödie erst recht losgehen und er soll mir seine Kußsucht büßen. (Laut.) Sonst wissen Sie nichts von ihm?

Marie.

Keine Sylbe. Wissen Sie etwas Näheres?

Lustig.

Leider weiß ich nur zu viel.

Marie.

Sie erschrecken mich. Wer ist denn Papa's Rother?

Lustig.

Einer der fürchterlichsten Communisten. Ein blutgieriger Mensch, der die Jugend verführt, an dem auch nicht ein gutes Haar ist. Sein Sinn geht auf Entsetzliches. Er will den Papa, die Mutter, Sie, Eugen und Anna betrügen und den Landrath aus der Welt schaffen, und alsdann die ganze Stadt durch Petroleum vernichten.

Marie.

Sie treiben Scherz mit mir.

Lustig.

Es ist Alles nur zu wahr.

Marie.

Verpfänden Sie Ihr Wort für die Wahrheit Ihrer Aussage?

Lustig.

Alles ist wahr, wenn der Fremde Papa's Rother ist.

Marie (kleinlaut).

Er ist es. Ich habe es selbst gehört.

Lustig.

Papa compromittirt sich mit dem Menschen und stürzt in den Abgrund des socialen Verderbens. Zwanzig Jahre Kerker sind ihm gewiß.

Marie (zitternd).

Du lieber Himmel, da muß man ihn warnen.

Lustig.

Das muß man. Der Fremde wird verfolgt. Schon in der Residenz zog er die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich. Nur in einer Kiste verpackt gelang es ihm zu entfliehen. Aber sein Signalement ist gewiß schon auf dem Amte. Sagen Sie der Mama Alles. Sie soll den Vater retten. Ich will inzwischen nachfragen, ob die Steckbriefe schon da sind.

Marie.

Ach thun Sie das, lieber guter Doctor. Mein Gott, wer hätte das gedacht. Der heutige Tag machte sich so freundlich — und nun — O, es ist entsetzlich! — Ich eile zur Mutter. (Ab Seite rechts.)

Lustig.

Das Steinchen rollt ganz hübsch. Es bedarf nur noch einer kurzen Strecke und die Lawine ist fertig. Was ich gesagt habe, paßt auf den Rothen und der Fremde, der inzwischen seine Stelle vertritt, soll zusehen, wie er sich heraushilft. Ich muß nun noch meine anonyme Anzeige an den Landrath schreiben, dann kann die Katastrophe beginnen. Sie soll für so Manchen heilsam werden. (Ab Seite links.)

4. Scene.

Petronella. Marie von Seite rechts.

Petronella.

Hast Du auch recht gehört?

Marie (die Hände ringend).

Gewiß. Der Vater ist verloren. Lebenslänglicher Kerker ist sein Loos. Der Landrath soll ermordet werden; der Mörder ist in einer Kiste eingetroffen und wird steckbrieflich verfolgt. Es ist entsetzlich!

Petronella.

Wo ist der Vater?

Marie.

Er ist ausgegangen, um dem Mörder ein Ständchen zu bestellen.

Petronella (außer sich).

Der Mann rast. Er arrangirt zu einer Mordthat ein Ständchen. O warum habe ich diesen Mann geheirathet. Ich konnte voraussehen, wie es kommen würde. Schon im Beginn unserer Ehe, als ich die Regierung des Hauses übernehmen wollte, zeigte er sich regierungsfeindlich und das ist mit der Zeit größer geworden. (Entschlossen.) Der Mörder muß aus dem Hause!

5. Scene.

Vorige. Ehrlich kommt Seite links.

Petronella.

Gott sei Dank, eine Gerichtsperson ist da. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Herr Actuar!

Ehrlich.

Gnädige Frau?

Petronella.

Sie wollten meine Tochter heirathen, nicht wahr?

Ehrlich.

Sie haben mich abgewiesen.

Petronella.

Lassen Sie sich nicht abweisen, bester Actuar. Sie sollen das Mädchen haben, eine reiche Mitgift sollen Sie auch haben, nur retten Sie meinen Gatten.

Ehrlich (verwundert).

Ihren Gatten? Was ist geschehen?

Petronella.

Er ist so gut wie zum Tode verurtheilt. Er brachte einen Fremden in's Haus und dieser Fremde ist ein Mörder.

Ehrlich.

Sie irren sich wohl.

Petronella.

Ich irre nie. Er ist ein Jakobiner, ein Communist, ein Socialdemokrat, welcher den Landrath umgebracht hat.

Ehrlich.

Der lebt ja. Ich komme so eben aus der Kanzlei.

Petronella.

Wenn er ihn noch nicht umgebracht hat, so wird er ihn noch umbringen. Ich weiß es gewiß. Mein Mann, der Unglückselige, ist mit im Spiele.

Ehrlich.

Was soll ich da thun?

Petronella.

Verhaften Sie den Fremden, hindern Sie ihn am Mord, packen Sie ihn wieder in die Kiste ein, in welcher er kam, und schaffen Sie ihn fort. Thun Sie was Sie wollen, nur retten Sie uns!

6. Scene.

Vorige. Steuer von Seite links.

Steuer (reibt sich vergnügt die Hände).

So, das wäre auch besorgt.

Petronella | (zugleich). Mann, was hast Du gethan?
Ehrlich | Herr, was haben Sie gethan?
Marie | Vater, was hast Du gethan?

Steuer (lachend).

Nun, nun, seid nur nicht so heftig. Ein Ständchen habe ich bestellt, unserem Gaste zu Ehren.

Petronella.

Ein Ständchen zur Mordthat! Ich sterbe!

Steuer.

Was für eine Mordthat? Unsere Musikkapelle ist doch nicht gar so schlecht.

Petronella.

Weißt Du denn nichts? Bist Du wirklich unschuldig?

Steuer.

Wie kommst Du zu dieser Frage?

Petronella.

Mann, Gatte, Vater meiner Kinder! Werde doch einmal vernünftig. Glaubst Du denn, wir werden es überleben, wenn man Dich zum Schaffot schleppt? Wir müssen ja vor Schande zu Grunde gehen!

Steuer.

Schaffot? Schande? (zu Ehrlich). Hat sie übergeschnappt?

Petronella.

Nicht ich, aber Du! Weißt Du, wer der Fremde ist, den Du in's Haus gebracht hast?

Steuer (lächelnd).

Freilich weiß ich das. Hofrath Grosse —

Petronella.

Hat sich was zu Hofrathen! Belüge uns nicht, rede die Wahrheit. Kannst Du schwören, daß der Fremde ein Hofrath ist?

Steuer.

Wie in des Kuckucks Namen bist Du dahinter gekommen, daß er kein Hofrath ist?

Ehrlich.

Also nicht? Also hat die gnädige Frau Recht?

Steuer.

Was für ein Recht? Ihr macht mich toll mit Eurem Recht!

Petronella.

Dieser Hofrath ist ein Mörder.

Steuer (böse).

Das ist mir außer dem Spaße. Wer hat Dir diesen Bären aufgebunden?

Petronella.

Ein Mann, welcher aus der Residenz entflohen ist, dessen Steckbrief an allen Straßenecken klebt, der in einigen Kisten verpackt der Gefahr entrann, verhaftet zu werden, ist kein Hofrath.

Steuer.

Du redest irre. Erklären Sie ihr, Herr Actuar, sagen Sie ihr, daß es der Bräutigam Ihrer Schwester ist.

Ehrlich (entsetzt).

Der Bräutigam meiner Schwester? Auch diese will er unglücklich machen? O nun ist es wahrlich genug. Ich will mit ihm reden, ich will ihn zur Verantwortung ziehen und Sie retten.

Steuer

(schlägt die Hände über den Kopf zusammen)

Sie sind Alle verrückt.

7. Scene.

Vorige. Toll von Seite links.

Toll (zu Ehrlich eilig).

Herr Actuar!

Ehrlich.

Was wollen Sie?

Toll.

Ich will Sie retten. Sie sollen verhaftet werden.

Ehrlich.

Ich verhaftet? Sind Sie toll?

Toll.

So heiße ich. Der Landrath wird gleich hier sein. Es ist ein Mörder im Hause, ein Mann, welcher dem Landrath nach dem Leben strebt. Sie und Herr Steuer sind mit ihm im Bunde. (Spricht mit Ehrlich.)

Petronella.

Sagte ich es nicht? Wir sind verloren. O meine Kinder, meine Kinder! (Sinkt in ihres Gatten Arme.) Mann, Gatte, rette Dich, entfliehe! —

Steuer.

Mit dieser süß.n Last würde ich nicht weit kommen. Erwache aus Deiner unzeitigen Ohnmacht.

Petronella (ermannt sich).

Verläugne Deine Liebe zu mir und entfliehe!

Steuer (bei Seite).

Sollte der Fremde wirklich? — Er sprach manchmal so verwirrt, so unklar. Da hätte mich meine Liebe zu allem Rothen in ein schönes Unglück gebracht. (Kleinlaut). Lieber Ehrlich, ist es wirklich so?

Ehrlich.

Der Landrath trifft, wie ich eben erfahre, alle Anstalten zur Verhaftung. Er würde das nicht wagen, wenn er nicht Beweise in Händen hätte.

Toll.

Nun wissen Sie Alles. Ich eile in die Kanzlei zurück. Verrathen Sie mich nicht und entfliehen Sie. (Bei Seite.) Wenn er entflieht, werde ich Actuar. (Ab Seite links.)

Steuer
(rennt im Zimmer auf und ab).

Was ist da zu thun! Soll ich entfliehen? Soll ich mich

dadurch zu einer That bekennen, die ich nicht begangen habe? Und bleibe ich, dann werde ich verhaftet und peinlich verhört! Das ist eine verdammte Geschichte!

Petronella }
Marie } (zugleich).

Lieber Ehrlich, denken Sie nach, was da zu machen ist.

Petronella.

Sie müssen uns retten.

Ehrlich.

Das kann nur durch Entfernung des Fremden geschehen. Ich suche ihn auf.

Steuer.

Thun Sie das, liebster, bester Freund, thun Sie das. Aber nehmen Sie sich in Acht, daß er Sie nicht meuchelt. Dem Menschen ist gar nicht zu trauen. Er hat mich auf ganz feine Weise herumgebracht, er könnte es bei Ihnen auch versuchen. Ich will Ihnen meinen Revolver leihen, stecken Sie ihn zu sich. Sicher ist sicher —

Ehrlich.

Ich bedarf keiner Waffe. Ich bin mit dem Gefühle der Pflicht gewappnet, und mein Schwert ist die Liebe.

Steuer.

Das ist freilich ein sehr scharfes Instrument! Man kann damit sogar barbiert werden. Also gehen Sie mit Gott, Schwiegersohn, und bedenken Sie, daß Sie einen Schwiegervater zu verlieren haben.

Petronella.

Und eine Schwiegermutter.

Ehrlich.

Verlassen Sie sich auf mich. (Will ab. In diesem Augenblicke tritt von Seite rechts Grosse ein.)

8. Scene.

Vorige. Grosse.

Marie (schreit).

Ach! (Läuft Seite links ab.)

Petronella (schreit).

Ach! (Ergreift ihren Gatten und zieht ihn mit Gewalt links ab.)

Ehrlich

(mißt Grosse von oben bis unten).

Ach, da sind Sie ja.

Grosse

(sieht sich verwundert um).

Das ist doch sonderbar. Was haben die Leute?

Ehrlich

(feierlich und später auch feurig).

Das sollen Sie von mir hören. Mein Herr! —

Grosse.

Wollen wir uns nicht setzen?

Ehrlich.

Nein, mein Herr, wir wollen entfliehen.

Grosse.

Ich verstehe Sie auch nicht!

Ehrlich.

Um so besser verstehe ich Sie. Mein Herr, warum sind Sie hierher gekommen?

Grosse.

Hat Ihnen Herr Steuer darüber nichts gesagt? Nur das Interesse für Sie —

Ehrlich.

Wer hat Sie geheißen, Interesse für mich zu haben, mein Herr? Wollen Sie Interessen für mich vorspiegeln, um damit die gräßlichsten Schandthaten zu maskiren?

Grosse.

Was das wieder für Reden sind! Welche Schandthaten?

Ehrlich.

Kamen Sie nicht hierher, um den Landrath zu beseitigen?

Grosse.

Zu Ihrem Vortheile, ja!

Ehrlich.

Zu meinem Vortheile? Herr, lassen Sie doch bei Ihrem ruchlosen Gewerbe meinen Vortheil aus dem Spiele. Ich gehöre nicht zu jenen Menschen, welche auf den Leichen Anderer emporklimmen wollen. Ich bitte, ich beschwöre Sie, entfliehen Sie von hier! Ich will Ihr Unglück nicht. Bedenken Sie, daß der Landrath um Ihre Pläne weiß, daß er gleich hier sein wird, um Sie zu verhaften. Entfliehen Sie um meiner, um Steuers willen. Ihre Gegenwart macht uns Alle verdächtig.

Grosse.

Verhaften? Sind Sie von Sinnen?

Ehrlich.

Noch nicht, aber auf dem besten Wege dazu. Herr, haben Sie denn gar kein Mitleid für uns, kein Gefühl für sich selbst? Entfliehen Sie, es ist die höchste Zeit.

Grosse (bei Seite).

Die Menschen sind alle verrückt! Sollte ich in ein Irrenhaus gerathen sein? (laut) Aber so nehmen Sie doch Vernunft an und lassen Sie mich zu Worte kommen. Ihre Schwester —

Ehrlich (fällt Grosse ins Wort).

Herr, woran mahnen Sie mich! Ist es wahr, daß das arme, unschuldige Geschöpf Ihre Braut ist? Ist es wahr, daß Sie den frommen Sinn des Mädchens bethört haben, daß sie sich Ihnen, dem Manne blutiger Thaten, zu eigen gab? O Herr, warum waren Sie nicht zufrieden damit, mich unglücklich zu machen, warum auch die Schwester?!

Grosse.

Nun wird es mir aber doch zu toll. Was faseln Sie von Unglück, Schande und Flucht? Ich bleibe hier, um der Verwirrung mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Ehrlich.

Regt sich das Gewissen in Ihnen? Wollen Sie selbst sich der Gerechtigkeit in die Arme werfen? Herr, das wäre sehr lobenswerth von Ihnen, wenn Sie allein ständen. Aber Sie stehen nicht allein. Bedenken Sie, was Sie meiner Schwester schuldig sind. Bei dieser Liebe beschwöre ich Sie, entfliehen Sie! Fliehen Sie in den fernsten Winkel der Erde, verbergen Sie sich dem Auge der Welt, bessern Sie sich, und der Himmel wird Ihnen verzeihen.

Grosse.

Herr, wenn mich etwas zur Flucht bewegen könnte, so wären es Ihre albernen Reden. Sie sprechen so viel ungereimtes Zeug, daß mir's im Kopfe wirbelt. Haben Sie die Güte, mich nur einige Minuten lang ruhig anzuhören, und die Sache muß sich aufklären.

Ehrlich.

Gut, ich opfere einige Minuten. Reden Sie!

9. Scene.

Vorige. Steuer, Petronella, Marie und Anna stürzen von Seite links herein.

Alle.

Der Landrath kommt!

Steuer.

Er trat soeben in's Haus.

Petronella.

Und der unglückliche Mensch ist noch da.

Anna.

Eugen, liefern Sie ihn nicht aus. Das Bewußtsein, daß Sie ihn an den Galgen geliefert hätten, ließe mich keinen Augenblick ruhig sein.

Grosse.

Galgen? Ausliefern? Ich werde verrückt!

Ehrlich.

Lieber Herr Steuer, wir wollen versuchen, ihn zu retten. Verstecken wir ihn!

Steuer.

Sehr gern, aber wohin?

Ehrlich.

Hier in diesen Schrank. Wenn der Landrath das Zimmer verläßt, kann er über den Balkon entspringen.

Steuer.

So soll es sein. (Oeffnet den Schrank.) Treten Sie ein, mein Herr.

Grosse.

Ich sollte mich verbergen? Warum?

Ehrlich.

Machen Sie keine Umstände, mein Herr, treten Sie ein.

Grosse.

Laßt mich in Ruhe.

Steuer.

Wir müssen Gewalt brauchen. Helfen Sie mir, Herr Schwiegersohn. (Packt Grosse an.)

Ehrlich.

Hartnäckiger Verbrecher, wir retten Sie mit Gewalt! (Schleppen den sich wehrenden Grosse in den Kleiderschrank, welchen Steuer zuschließt.)

10. Scene.

Vorige. Spürer mit zwei Gensd'armes von Seite links. Die zwei Gensd'armes bleiben vor der Thür stehen.

Spürer
(zu den Gensd'armes).

Jedermann herein, Niemand hinaus! (Zu der verlegen dastehenden Gesellschaft.) Guten Tag allerseits.

Alle.

Guten Tag, Herr Landrath.

Steuer
(seine Verlegenheit bemeisternd).

Ei, diese Ueberraschung, diese Freude! Der gute Herr Landrath in meinem Hause. Liebe Petronella, hole doch eine Flasche Wein herauf, aber vom besten. Der Herr Landrath wird so freundlich sein, etwas zu sich zu nehmen. (Stellt sich in der Nähe eines Tisches auf.)

Spürer (höhnisch).

Allerdings will ich etwas zu mir nehmen, nur dürfte es kein Wein sein!

Steuer.

Wie es gefällig ist. Es hätte mich so glücklich gemacht —

Spürer.

Ei, Sie sind ja ganz verwandelt! Sonst pflegen Sie mich gar nicht zu sehen, tragen Ihre Abneigung offen zur Schau, und heute —

(In diesem Augenblicke trommelt Grosse an die Schrankthür.)

Steuer
(hört es, erschrickt, besinnt sich plötzlich und trommelt auf den Tisch).

Spürer.

Was machen Sie da?

Steuer.

Ich empfinde Freude! So oft ich Freude habe, muß ich ihr Luft machen, und da trommle ich ein wenig.

Spürer.

Eine sonderbare Art sich zu freuen. Doch zur Sache. Sie haben einen Fremden in Ihrem Hause?

Steuer.

Sie irren sich, Herr Landrath. Hier ist Niemand fremd.

Spürer.

Es ist gewiß. Sagen Sie mir, wo ich ihn finde, oder ich muß glauben, daß Sie mitschuldig sind.

Grosse (trommelt).

Steuer (trommelt auf den Tisch).

Spürer.

Was sagen Sie dazu?

Steuer (in größter Verlegenheit).

Ich — ich trommle!

Spürer.

Herr ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben? Kurz und gut, liefern Sie mir den Mann aus, ja oder nein?

Grosse (trommelt).

Steuer (trommelt).

Spürer.

Ja oder nein?

Steuer (außer sich vor Verlegenheit).

Ich —

Spürer.

Nun, was thun Sie?

Steuer.

Ich trommle!

Spürer (zornig).

Dieses Trommeln soll Ihnen theuer zu stehen kommen. Ich durchsuche das ganze Haus. (Geht zur Thür, winkt einem Gend'armes und spricht zu Steuer: Kommen Sie mit mir!

Steuer.

Ich kann nicht. Die Freude ist mir in die Füße gerathen. Anna, begleite Du den Herrn Landrath. Schließe ihm alle Zimmer, alle Schränke, alle Kästen auf, er soll sich überzeugen, daß Niemand hier versteckt ist.

Spürer (mit Anna und dem Gensd'armes abgehend).

Wenn ich zurück komme, zittern Sie! — (Ab.)

11. Scene.

Vorige ohne Landrath und Anna, später Lustig.

Steuer (sinkt in einen Sessel).

Ich bin des Todes. Der Unglückliche trommelt sich an den Galgen.

Ehrlich.

Ermannen Sie sich. Der Augenblick ist günstig. Jetzt kann er entspringen. Schnell, öffnen Sie die Balkonthür.

Steuer (eilt zur Mittelthür).

O ich Unglückseliger! Es ist zu spät.

Alle.

Was gibt es?

Steuer.

Das Ständchen, das von mir bestellte Ständchen. Die Musiker haben sich auf der Straße aufgestellt. Hier kann er nicht hinaus.

Grosse (trommelt).

Ehrlich (verzweifelnd).

Ich weiß mir keinen Rath mehr!

Lustig (tritt auf).

Was bedeutet der Gensd'arm vor der Thüre?

Steuer.

Doctor, süßer Docter! Haben Sie Chloroform bei sich?

Lustig.

Wollen Sie sich einen Zahn ziehen lassen?

Steuer.

Ja einen sehr großen. Er sitzt da drin im Schrank. Chloroformiren Sie ihn, sonst bin ich verloren.

Lustig.

Ich begreife nicht —

Steuer.

Was giebt's da zu begreifen. Ich war ein Narr! Sie sind mein Hausarzt, Sie müssen das wissen. Ich habe mich mit Gewalt an einen Rothen gedrängt, aus leidiger Sucht, den Landrath zu ärgern. So bin ich in ein Attentat hineingerathen und weiß nicht, wie ich heraus komme.

Lustig.

Das ist freilich sehr fatal. Lassen Sie uns einmal nachdenken.

Steuer.

Ach, mit dem Nachdenken kommen wir nicht vorwärts, denken Sie vor und so schnell als möglich.

Grosse (trommelt).

Steuer.

Da hören Sie es selbst. Der Unglückliche will verloren sein. (Geht zum Schrank.) Aber so verhalten Sie sich doch nur ruhig. Der Landrath muß Sie ja hören.

Grosse (innen).

Er soll mich hören. Ich will hinaus.

Steuer.

Er will heraus. Damit Sie heraus kommen können, müssen Sie drin bleiben. Begreifen Sie denn das nicht? (Grosse sucht die Thüre zu erbrechen.) Er wird die Thür erbrechen. Ich muß sie stützen. (Lehnt sich mit dem Rücken an die Schrankthür.)

12. Scene.

Vorige. Spürer mit Anna.

Spürer.

Er ist nirgend. Dann muß er hier sein.

Lustig.

Guten Morgen, Herr Landrath. Was suchen Sie?

Spürer (lächelnd).

Brausepulver.

Steuer (für sich).

Er wird witzig. Mir wird nicht gut. Ich will auch ein Brausepulver.

Spürer.

Warum lehnen Sie sich an den Schrank, Herr Steuer?

Steuer.

Ich bin zu Hause. Ich kann mich anlehnen, wo ich will.

Spürer.

Erlauben Sie mir, da drin nachzusehen.

Steuer.

Es geht nicht, Herr Landrath, das wäre wider den Anstand. In diesem Schrank verwahrt meine Frau die gebrauchte Wäsche und ich kann nicht zugeben — (In diesem Augenblicke wird Steuer nach vorn geschleudert, die Thür springt auf und Grosse aus dem Schranke heraus.)

Grosse.

Ich ersticke da drin.

Spürer.

Ei, Ei! Sieht Ihre gebrauchte Wäsche so aus?

Steuer.

Ich versichere, Herr Landrath, ich weiß nicht, wie der Herr da hineingekommen ist. Er muß sich verirrt haben.

Spürer.

Sie haben Recht, seinem Hiersein liegt jedenfalls eine Verirrung zu Grunde. (Zu Grosse.) Mein Herr, Sie sind mein Arrestant!

Grosse.

Mit welchem Rechte wollen Sie mich verhaften?

Spürer.

Sie sind verrathen. Ich habe unwiderlegliche Beweise, daß Sie ein gefährliches Individuum sind.

Grosse.

Sie irren sich, Herr Landrath. Ich bin der Hofrath Grosse.

Spürer.

Können Sie sich ausweisen, schwarz auf weiß?

Grosse.

Das kann ich freilich nicht. Ich habe meine Papiere nicht bei mir.

Spürer (sieht sich triumphirend um).

Nun, hatte ich Recht?

Grosse.

Gut, mein Herr. Verhaften Sie mich. Mein Schwager Ehrlich fährt jedoch sogleich in die Residenz und holt meine Legitimationen.

Spürer.

Ihr Schwager Ehrlich ist ebenfalls mein Arrestant.

Ehrlich.

Ich? Mit welchem Rechte, mein Herr?

Anna (fliegt auf Ehrlich zu).

Erbarmen, Herr Landrath. Wir sind erst heute verlobt.

Steuer.

Und sitzen schon fest. Haben Sie ein Einsehen!

Marie (hat sich Lustig genähert).

Lieber Doctor, können Sie nicht helfen?

Lustig.

Aha, nun bin ich wieder gut. Nicht wahr?

Marie (bittend).

Sie waren immer gut.

Lustig.

Soll die Lawine schmelzen?

Marie (freudig).

Lawine? (fliegt an Lustig's Hals). Ich habe Sie wirklich lieb! —

Steuer.

Was ist das?

Lustig (lächelnd).

Ein Hausmittel!

Spürer.

In meiner Anwesenheit ist solcher Spaß unziemlich.

Lustig.

Herr Landrath werden sogleich selbst äußerst spaßhaft werden.

Spürer.

Ich bin niemals spaßhaft.

Lustig.

So hören Sie nur. Ihr Arrestant ist der Herr Hofrath Grosse, Ihr Vorgesetzter.

Grosse (zu Lustig).

Kennen Sie mich?

Lustig.

Ich habe nicht die Ehre, doch weiß ich gewiß, daß Sie der Mann nicht sind, welchen der Herr Landrath sucht.

Spürer.

Wer ist es dann?

Lustig.

Er ist hier versteckt. Ich werde ihn sogleich erscheinen lassen.

Steuer.

Den Rothen?

Petronella.

Den Jakobiner? Den Communisten?

Lustig.

Denselben.

Anna.

Welcher in einer Kiste —

Lustig.

Die Residenz verließ.

Marie.

An dem kein gutes Haar ist?

Lustig.

Kein gutes Haar.

Spürer.

Der mir nachstellte —

Lustig (zum Landrath).

Und dem es gelang, Sie zu blamiren.

Alle.

Blamiren?

Lustig.

So ist es. Alles, was Sie von dem geheimnißvollen Wesen erfuhren, ist wahr und doch nur Reclame gewesen. Nun soll er selbst vor Ihnen erscheinen, dieser Held der Reclame. (Holt aus dem Kasten den Hanswurst.) Hier ist er.

Spürer (devot zu Grosse).

Herr Hofrath, ich bekam —

Steuer (eilt zum Balkon).

Einen Tusch! Einen Tusch! (Tusch hinter der Scene.)

(Es bildet sich eine Gruppe, wobei ein kleiner Knabe, den Marie herbeigeholt hat und dem der Hanswurst übergeben wurde, den Mittelpunkt bildet.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Druck von Carl Hermann Müller in Berlin, Adlerstraße 7.

Vierter Band.

Inhalt:

Sein Einziges. Posse in 3 Akten.
Eine innere Stimme. Lustspiel in 1 Akt.
Schweigen ist Gold. Schwank in 1 Akt.
Nullen. Lustspiel in 4 Akten.

Fünfter Band.

Inhalt:

Ein Engel. Schwank in 3 Akten.
Der erste Narrenabend. Histor. Lustsp. in 5 A.
Ein Held der Reclame. Posse in 2 Akten.

Preis für jeden Band

1 Thaler 15 Sgr.

Eduard Bloch.

Theater-Buchhändler in Berlin.

Brüderstraße 2.